



DAS WALDVIERTEL

Folge

1 / 2 / 3

1977



Besuchen Sie die sehenswerte

Josef Misson - Gedenkstätte

in Mühlbach am Manhartsberg

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. *)

Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp

BESUCHSMÖGLICHKEIT:

Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr
Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr
 von 15.00 — 18.00 Uhr

**Gegen Voranmeldung über Fernruf
Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344
auch an anderen Tagen.**

*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau**

Schriftleiter:

Prof. Dr. Walter Pongratz

26. (37.) Jahrgang

1977

Krems an der Donau

Eigentümer:

WALDVIERTLER HEIMATBUND

Herausgeber, Verleger und Drucker:

Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Niederösterreich

INHALTSVERZEICHNIS FÜR „DAS WALDVIERTEL“, JAHRGANG 1977

Aufsätze

	Seite
Das Jubiläumsjahr	1
Zum Doppeljubiläum des Waldviertler Heimatbundes und seiner Zeitschrift „Das Waldviertel“	73
Braunsteiner, Florian: Die Holznutzung im Gebiet des Weinsberges in den letzten zweihundert Jahren	17
Braunsteiner, Florian: Sagen um die Ruine auf dem Weinsberg	165
Gudenus, Philipp Georg: Aus den alten Gülteinlagen	154
Gundacker, Franz: Die Zuckerunruhen in Großgerungs im November 1918	21
Häusler, Wolfgang: Pfarrer Christoph Zächer von Altpölla und seine „rebellischen Unterthanen“. Ein Kulturbild aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges	217
Heppenheimer, Hans: Die Gründung der Burg Gars	107
Hitz, Harald: Der Einfluß der Pendelwanderung auf das Dorf Thuma bei Karlstein	158
Jezek, Rainer H.: Kriegsnot und Brände der Stadt Waidhofen a. d. Thaya	75
Lintner, Hans: Das Sanitäts- und Gesundheitswesen der Marktgemeinde Langschlag	237
Loskott, Herbert: Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs a. d. Thaya, Pfarre Ludweis	235
Maurer, Hermann: Beiträge zu Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels Neolithische figurale Darstellungen	148
Maurer, Hermann: Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte der Waldviertler Randgebiete. Latènezeitl. Siedlungsfunde von Zemling, pol. Bez. Hollabrunn, NÖ	229
Mikeš, Johannes: Stift Geras und die Fischzucht	15
Ney, Paul: Dreihundertfünfzig Jahre Familiengeschichte Ney	242
Pongratz, Walter: Das Verkaufsurbar von Nieder-Edlitz aus dem Jahre 1503	81
Prihoda, Ingo: Drosendorfer Plateaulehmstationen	96
Prihoda, Ingo: Räuberhauptmann Johann Georg Grasel	243
Sagmüller, Friedrich: Vom Abverkauf und Ruin alter Kulturgüter	163
Scheuch, Erwin: Die Senftenberger Kirchengrüfte	2
Sohm, Walter: Dem Volkskundler und Mundartfreund Dr. Heinrich Rauscher zum Gedenken	93
Verfondern, Heinz: Die Greillensteiner Zwerge	137
Wagesreither, Edith: Die Freimaurersausstellung in Schloß Rosenau	11
Weinmann, Karl: Aus den seit 1672 aufliegenden Sallingberger Pfarrmatriken	151
Wintermayer, Felix: Kirchberg am Walde: Ursprung und Entstehung	232
Zaubek, Othmar K. M.: Kulturschaffende aus dem Bezirk Waidhofen a. d. Thaya	85
Die Hochzeit des Anton Silberbauers. (Aus einer Familienchronik.)	104

Schögeistige Beiträge

Bartaschek, Wilma: Herbstgedanken	241
Bartaschek, Wilma: Junilegende	103
Bartaschek, Wilma: Novembertag	247
Ignaz, Jörg: An der Thaya	95
Koppensteiner, Sepp: Ih und 's neuche Jahr	26
Koppensteiner, Sepp: Der Pfluag. Eine Bauernelegie	109
Pruckner, Henriette: Schubkarrenelegie	166
Stieger, P. Rainaldo Rudolf: Burgleiten	168

Bilder

Kirchenaufgang in Eibenstein a. d. Thaya (Umschlagbild)	Heft 1— 3
Senftenberg-Kirche, Innenraum, Kirchengräfte (1 Skizze, 8 Abbildungen)	Heft 1— 3
Holznutzung im Weinsberger Forst (4 Abbildungen)	Heft 1— 3
Schloß Gutenbrunn, Mauerrest der Weinsberger Burg, Panoramaplatte vom Weinsberg (Schl. Gutenbrunn)	Heft 1— 3
Musizierende Engel am Orgelaufsatz d. Pfarrkirche Waidhofen a. d. Thaya (Umschlagbild)	Heft 4— 6
Waidhofen a. d. Thaya	Heft 4— 6
Pfarrkirche in Waidhofen a. d. Thaya (5 Abbildungen)	Heft 4— 6
Burggrüne Gars am Kamp (Radierung v. F. Dorner)	Heft 4— 6
Das Thayatal bei Kollmitzgraben (Umschlagbild)	Heft 7— 9
Greillensteiner Schloß: Callotfiguren: „Dame mit Muff“, J. A. Pfeffel d. Ä.: Allegorie des Monats Januar, Greillensteiner Schloß: Callotfig. „Geflügelhändler“, Schloß Ellingen: Detail aus dem Intarsienkabinett	Heft 7— 9
Figurale anthropomorphe Darstellungen (Beitr. zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels)	Heft 7— 9
Burg Grub (3 Abbildungen)	Heft 7— 9
Verschandelung alter Bauernhäuser (2 Abbildungen), Verfallende „Naive Kunst“: Hütte des Weingartenhüters von Gobelsburg (2 Abbildungen)	Heft 7— 9
Schloß Raabs im Winter (Umschlagbild)	Heft 10—12
Latènezeitliche Siedlungsfunde aus Zemling, pol. Bez. Hollabrunn (Skizzen)	Heft 10—12
Pfarrkirche Friedersbach: Gotische Glasfenster	Heft 10—12
Pfarr- (ehemalige Stifts-)kirche zu Pernegg	Heft 10—12
Ruine Eibenstein a. d. Thaya	Heft 10—12

Verschiedenes

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	27, 110, 169, 248
Buchbesprechungen und Ankündigungen	59, 129, 208, 290
Bücher- und Schrifteneinlauf	68, 212
Mitteilungen	71, 135, 215, neben 296

Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und
Heimatspflege des Waldviertels und der Wachau

26. (37.) Jahrgang

Jänner - Feber - März 1977

Folge 1 / 2 / 3

Das Jubiläumsjahr

Das Jahr 1977 wird sowohl für die Zeitschrift „Das Waldviertel“ als auch für den Waldviertler Heimatbund zum großen Jubiläumsjahr werden. Erschien doch zu Weihnachten 1927 die erste acht Seiten umfassende Folge unserer Zeitschrift, die damals allerdings noch „Aus der Heimat“ hieß und erst zwei Jahre später den heutigen Namen annahm. Sie wurde damals von Hans Haberl jun. in Waidhofen an der Thaya verlegt, von Prof. Dr. Heinrich Rauscher, dem späteren Direktor der Lehrerbildungsanstalt in Krems an der Donau als Schriftleiter gestaltet und von Dipl.-Vw. Gerhard Proißl werbemäßig betreut. Nach ihrer zeitbedingten Einstellung in den Jahren 1938 bis 1951 konnte sie mit Beginn des Jahres 1952 wieder erscheinen, nunmehr in Krems an der Donau, nachdem sich führende Persönlichkeiten, allen voran wieder Hofrat Dr. Heinrich Rauscher, für ihr Wiedererscheinen tatkräftig eingesetzt hatten. Er, sowie der Druckereibesitzer Herbert Faber, Inspektor Karl Vogl und andere Persönlichkeiten der schönen Wachaustadt schufen durch die Gründung des Waldviertler Heimatbundes im Herbst 1951 alle Voraussetzungen für ein gesichertes Erscheinen der Zeitschrift „Das Waldviertel“. Diese wurde nunmehr, zusammen mit den Vereinsmitteilungen „Waldviertler Heimat“ — sie sind später in der Hauptzeitschrift aufgegangen — vom Waldviertler Heimatbund verlegt, getragen und gestaltet. Wir können daher heuer mit Recht die Gründung der Zeitschrift vor 50 Jahren und die des Waldviertler Heimatbundes vor 25 Jahren feiern. Es soll dies im Rahmen eines „Heimattages“ in der ursprünglichen Gründungstadt Waidhofen an der Thaya geschehen, zu dem wir bereits jetzt alle unsere Mitglieder, Freunde und Förderer herzlichst einladen. Der Termin und das Programm der Jubiläumsfeier werden noch zeitgerecht bekanntgegeben werden.

Der Präsident und Schriftleiter

Die Senftenberger Kirchengräfte

In der „Kremser Zeitung“ vom 3. September 1932 und 2 Jahre danach in der Zeitschrift „Das Waldviertel“ Jahrgang 1934/S. 20 f. berichtet der damalige Schulleiter von Senftenberg, Berthold Kamitz, ein Heimatforscher und bekannter pädagogischer Schriftsteller, über die Öffnung der Senftenberger Kirchengräfte. Die Artikel enthalten im wesentlichen Folgendes: Am 30. August 1932 wurden auf allgemeinen Wunsch der Bevölkerung und vieler Sommergäste die Senftenberger Kirchengräfte unterm Haupteingang der Kirche geöffnet. Spenden aus einer Sammlung, welche einer der Sommerfrischler, der Wiener Lehrer Felix Kirchmaier, veranstaltet hatte, finanzierten die Handwerkerarbeiten. Diese wurden vom Senftenberger Schmiedemeister Beranek und anderen Helfern durchgeführt. Pfarrer Alois Krudl, Bürgermeister Franz Klamminger, Gemeinderat Dr. Anton Amplatz, Vertreter des Gendarmeriekommandos und Männer des Gemeinderates waren zugegen. Zwischen Hochaltar und Westeingang entdeckte man unter 3 Grabplatten (siehe Abb. 1, 2 und Planskizze) drei unverbundene Grabkammern. Sie haben folgende Ausmaße: die altarnahe Gruft $3,5 \times 3 \times 2,5$ Meter (Länge mal Breite mal Tiefe), die mittlere Gruft $3 \times 1,40 \times 1,60$ Meter und die beim Westeingang $3 \times 1,40 \times 1,40$ Meter. (Anmerkung 1).

Über eine Leiter gelangten die Forscher in den vordersten, ziegelgewölbten Gruftraum, steile Stufen führten in die andern ausgemauerten Kammern. Ein großer dreifach breiter und $2\frac{1}{4}$ Meter langer offener Holzarg barg im ersten Gewölbe das Skelett eines sehr großen Mannes, zu dessen Rechten ein Stoß Sargbretter aufgeschichtet lag. Weder schriftliche noch irgendwelche andere Hinweise über Kammer und Bewohner wurden hier gefunden. Im mittleren Gruftraum standen 2 schwarz-gelb gestrichene Särge und 1 Kindersarg, mit Blechtäfelchen signiert: 1765 M.T.S., 1774 F.L.S., 1762 N.S. In der Sterbematrik konnte Pfarrer Alois Krudl die drei Bestatteten als die Familie des — wie Kamitz meint — „Orts-(Markt-)Richters“ Franz Leopold Schinnagl, gestorben 1774, seiner Frau Maria Theresia und des notgetauften Söhnchens identifizieren. Im westlichsten Grab standen zwei ebenfalls schwarz-gelb gestrichene Särge und ein Kindersarg. Eine Matrikennotiz klärte auch hier. „17. 8. 1700: Josef Amadäus, ehelicher Sohn generosi Domini præfecti Joannes Georgii Schafberger et Judithi uxoris novem annis sepultus in crypta apud maiorem portam“. Die Särge der Erwachsenen waren zweifellos die Eltern des Knaben. Auch hier vermutete Kamitz die Familie des „Ortsrichters“ Schafberger — es wurde in der Matrik falsch statt Schatzberger gelesen — und zieht dann die Folgerungen: ... „Alle diese Feststellungen lassen wohl den Schluß zu, daß nicht, wie man bisher angenommen hat, die jetzige Pfarrkirche einst zugleich Schloßkapelle war ... Die Kirche galt vielmehr von jeher als Gotteshaus des Marktes, weshalb auch die Marktrichter ihren Ehrenplatz bei der Bestattung hier fanden.“ Kamitz hat unter „Præfecti“ die Marktrichter (Richter der niederen, der Dorfgerichtsbarkeit) verstanden. In Wahrheit sind darunter jedoch die von der jeweiligen Grundherrschaft (Wallsee, Schaunburg,

Hofmann von Grünbüchl, Eggenberg, Starhemberg) über die Untertanen eingesetzten vielfach verwaltungstechnisch ausgebildeten Beamten gemeint. Sie waren manchmal zugleich Bestandsinhaber (Pächter) des Herrschaftsbesitzes; sie nennen sich selber „Pfleger und Landgerichtsverwalter“, so z. B. Seyfridt Schwindtberger, der 1690 und Franz Leopold Ferdinand Schinnagl, der 1760 ein Grundbuch über die Herrschaft S. „aufgerichtet“ hat. (Kreisgerichtsarchiv Krems Nr. 215/1 u. 2, NÖLA). Da die adelige Familie seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr ständig, seit dem späten 16. Jahrhundert selten im Ort ansässig bzw. anwesend war, vertraten sie die Verwalter und wohnten — schon vor dem Verfall der Burg im 17. Jahrhundert — im repräsentativen Herrschaftsverwalterhaus im Ort (Unterer Markt 33, früher 86, Abb. 3). Das herrschaftliche Dienerhaus stand in Nachbarschaft um die scharfe Ortsstraßenkurve.

Im ersten Band der Schulchronik, welche auch Obl. Kamitz zugänglich gewesen sein muß, stehen auf Seite 53—61 vom Senftenberger Oberlehrer der Jahre 1884—96, Adalbert Kroboth, fein säuberlich aufgeschrieben ab dem Jahre 1633 bis 1890 die Schullehrer, Pfarrer, Herrschaftsverwalter, herrsch. Jäger, Ärzte, Marktrichter und Bürgermeister (diese natürlich ab 1849). Diese Liste erhielt Obl. Kroboth vom seinerzeitigen S. er Herrschaftsverwalter Joseph Dietrich († 1918) und dem damaligen S. er Pfarrer Anton Huber, welche beide an der Ortsgeschichte interessierte Forscher waren. Als Ortsrichter (Marktrichter) scheinen nun nach dieser Liste für das Jahr 1700 ein Hans Georg Zöllner auf, der von einem Dragoner erschossen wurde, und für die Jahre 1758—67 ein Göllner Josef. In der Liste der Herrschaftsverwalter ist jedoch für 1700—1702 ein Mann namens Johann Georg Schatzberger bezeugt und ein Franz Leopold Schinnagl für 1737—73 (aus einer ganzen Verwalterdynastie Schinnagl). Es sind die Toten in den Kirchen-Grüften 2 und 3. Also nicht die Dorfrichter, wie Kamitz meinte, sondern die Pfleger, Landgerichtsverwalter als Vertreter der Herrschaft wurden hier begraben. Die Erhaltung des Kirchengebäudes, die Besetzung der Pfarrer- und Schullehrerstellen (über das Patronatsrecht) gehörten — zumindest vermittelnd — zu ihren Obliegenheiten und so erhielten diese Familien den bevorzugten Bestattungsplatz in der Kirche. Die Beziehung Kirche/Pfarre einerseits und Burg/Herrschaft andererseits ist besonders in S. eng gewesen: nicht nur im Gelände, wo die Entfernung Kirche—Schloß 250 Meter bei 60 Meter Höhenunterschied beträgt (Abb. 4) auch historisch, da die Pfarre S. höchstwahrscheinlich eine herrschaftliche Gründung ist. Karl Lechner, Hans Wolf, Karl Kafka, Adalbert Klaar und Harry Kühnel setzen diese Pfarrstiftung noch ins 12. Jahrhundert. Die erste Kirche (Kapelle, Holzkirche) am „sanften Berg“ war in paßähnlicher Lage als Wehrplatz früher entstanden als die große Burg. Als Missionsstation diente sie unter Wanderkaplänen zeitweilig seelsorgerischer Betreuung für die ersten Siedlergruppen unten am Fluß. Mit der planmäßigen Dorfgründung und der vollständigen Landnahme im 12. Jahrhundert durch die Rechberg-Minnebacher nun in eigener Senftenberger Linie dürfte auch die Stiftung der Pfarre erfolgt sein. Der älteste Pfarrgrundbesitz in S., in den Ortsrieden Hohenacker, Rieseneck, Rameln und sogar im Pfarrwald in der Reichau, weiters in Zöbing und Kollersdorf, jeweils in Nachbarschaft der Herrschaftsgründe gelegen, könnte diese Annahme stützen.

Der Neubau der größeren steinernen Kirche mit Pfarrhof ging mit einer Kolonisation parallel, mehr als 100 Jahre vor Gründung des Minnbacher Klosters war im Gelände der großen Flußschlinge mit Dorf-Kirche-Burg ein starkes Eigenleben entstanden. Ein selbständiger Kaplan von S. wird zwar urkundlich erst um 1230 erwähnt, doch schon 30 Jahre früher, 1203, machte der bekannte Passauer Bischof Wolfger von Ellenbrechtskirchen in S. Station auf seiner 1. Österreich-Reise. Ob damals die Burg eine Kapelle besaß, ist fraglich; sicherer jedoch, daß die Unterkirche der Pfarrkirche wie anderswo die Begräbnisstätte der Burgherren und ihrer Familie, ebenso die für die Pfarrherren war. Die Altargruft als älteste und größte der 3 unterirdischen Grabkammern, unter dem angebauten Chorquadrat der einfachen romanischen Kirche mit Rechteckgrundriß befindlich, kommt dafür in Betracht. In der ersten gotischen Bauphase des 14. Jahrhunderts mögen dann auch die schachtartigen Grüfte im Schiff der Kirche eingebaut worden sein, welche eine differenziertere Bestattung erlaubten. Die verwitterte granitene Gruftplatte, heute links vom Westportal im Rasen des alten Friedhofes aufgelegt, stammt nach den Bearbeitungsspuren (nach Frau Oberarchivrat Dr. Moßler vom Bundesdenkmalamt) aus dem 14. Jahrhundert; sie paßt in den Maßen genau auf die Mittelgruft. In einer „Topographischen Beschreibung von S.“ etwa um 1820, im Pfarrarchiv Krems, IV/8, Fascikel 2, werden auch die 3 Kirchengrüfte erwähnt; sie seien für die Pfarrer, Verwalter und die fürstliche Familie bestimmt gewesen. Nach dieser Reihung wäre die „Fürstengruft“ die beim Westportal gewesen. Nun befand sich ein bis ins späte 19. Jahrhundert so benannter „Grufteingang“ mit Stufen an der Nordseite der Kirche in Portalnähe; er ist 1963 zum größten Teil eingewölbt worden. Sowohl der gotische Stab-Türstock (Abb. 5, beim Südeingang der Kirche) als auch der künstlerisch wertvolle altdeutsche Christus am Kreuz (heute beim Seiteneingang in der Kirche) haben früher unter einem Schutzdach diesen Eingang zur Gebeingruft (Karner) geziert. (Nach Eintragung des Pfarrers Anton Huber aus dem Jahre 1884 und 1885 im Memorabilienbuch Bd. II S. 41 u. S. 51 f.)

Doch zurück zu den Grüften im Mittelgang der Kirche, die, zumindest was die mittel- und westliche Gruft betrifft, die sterblichen Überreste von 2 Herrschaftsverwalterfamilien bergen. Die Kleinkindersärge, ja sogar die Bestattung Neugeborener beweisen die Heraushebung dieser Herrschaftspfleger. Mit deren Separataufgabe der Kirchenbetreuung waren meist größere persönliche Stiftungen für die Kirche verbunden, was die Stellung nochmals erhöhte. Für die übrigen Untertanen war der Friedhof um die Kirche, in Senftenberg bis zum Jahre 1888, der Begräbnisplatz. Es seien nun hier einige Belegungen „hic in Ecclesia“ aus der Pfarrmatrik I, die 1628 beginnt und bis 1692 reicht, angeführt:

16. Jänner 1653: der Sohn des Verwalters Matthäus Paumgartner (P. war Verwalter von 1653—57)
9. Jänner 1681: die Gattin des Verwalters Caspar Sebastian Hartmann (H. war Verwalter von 1663—85). Während gewöhnlich für die Dorfbewohner je Sterbefall 1 Zeile zur Eintragung verwendet wird, stehen hier 4 volle Zeilen Text. Er lautet (die Abkürzungen sind in der Klammer ergänzt): „Anno 1681 Januarius / NB / nono hui(us)

cryptae imposita est Domina Elisabetha nobilis ac generosi Domini praefecti Caspari Sebastiani Hartman(us) coniunx, quae omnib(us) provisa e(st) sacramentis cu(m) intellectu, quae etia(m) in vivis multa praestitit Ecclesiae p(r)aesertim altari B. V. emendo necessaria ad altare etia(m) post mortem reliquit memoriae digna requiescat in sancta pace.“

28. November 1685: wurde Caspar Hartmann selbst, „die vigesima iactus Apoplexia (am 20. November vom Schlag getroffen) in der „crypta ad portam maiorem Ecclesiae“ eingesenkt.

Dazu die anfangs behandelten Beispiele aus dem 18. Jahrhundert. Daß nicht jeder Verwalter und jedes seiner Familienmitglieder in der Kirche begraben wurde, ist klar. Manche hatten noch andere Ämter als Stadtrichter, Hofmeister und lebten nicht ständig in S., viele starben nicht hier im Amt, sondern anderswo, oder es erfolgten Überführungen in Heimorte u. s. w.

Den Nachweis für eine P f a r r e r b e s t a t t u n g liefert ebenfalls die Pfarrmatrik I. Der Pfarrer der Jahre 1662—70, Kanonikus Thomas Älbl, ein Benediktiner aus dem Kloster Thierhaupt nördlich von Augsburg ... „7. februarii obiit et hic in Ecclesia sepultus.“

Unserer Vermutung nach ist der Tote in der altarnahen Grabkammer ein Senftenberger Pfarrer aus der josefinischen Zeit; die sehr schlichte Bestattung könnte darauf hinweisen. Auch das letzte Verwalterbegräbnis stammt aus der mariatheresianischen-josefinischen Reform-Epoche. Bis hierher reicht die geschlossene mittelalterliche Tradition, von da an hat der Staat wichtige Rechte der Grundherrschaft wie Steuereinhebung und Gerichtsbarkeit an sich gezogen. Es ist bezeichnend, daß einige der Nachfolger dieser letzten in der Kirche bestatteten Herrschaftsverwalter wegen Übergriffe kreisamtlich entfernt wurden, wie ein Josef Högn 1784 und ein Josef Luttenberger 1796. Mit der verbreiteten „Aufklärung“ wurden außerdem die Totenbestattungen unter dem Aufenthaltsraum der Gläubigen kritisch gesehen, ja verboten. Wichtig ist hier jedoch die Feststellung, daß Grundherrschaft und Pfarre, die beiden höchsten Gewalten im dörflichen Leben bis ins 19. Jahrhundert, in S. von Anfang an miteinander verbunden waren, wovon die S.er Kirchengräfte ein Beispiel geben.

★

Einiges noch zu den Gruftsteinen über den Grabkammern. Im allgemeinen war es früher so, daß gravierte Grabplatten bei Neubelag gegen neue Platten ausgewechselt wurden. Die alten Platten lagerten im Friedhof, lehnten an den Wänden, dienten als Trittsteine. Es wurde so verfahren wie z. B. mit alten Handschriften, die in folgenden Zeiten oft als Bucheinbände verwendet wurden. Der heute im Freien links von dem Kirchenportal im Rasen aufgelegte granitene Gruftstein aus dem 14. Jahrhundert gehörte, wie schon erwähnt, wegen seiner Maße (205×95 cm) zur mittleren Kirchengruft. Der mittelalterliche Stein lag bis 1963 beim Portaleingang als großer Trittstein. Die im oberen Teil noch sichtbaren Reste eines gemeißelten gotischen Kreuzes sowie einzelne Lateinbuchstaben der Randumschrift erinnern an einen ähnlichen Stein an der

Mauer im Kirchhof zu Imbach (Abb. 6), auch an Grabplatten des Kreuzganges im Stifte Lilienfeld z. B., gleichen Alters und Typs. Glatgetreten wie dieser alte granitene Stein ist auch der an seiner Stelle jetzt liegende Gruftstein aus grauweißem kristallinen Kalk, der aus den Kalkbrüchen des oberen Kremstaales stammen könnte. An ihm sieht man noch ebenso wie an dem Gruftstein beim Westportal die Reste der Ösen von den Ringen, an welchen die Platten hochgezogen werden konnten. Die vorderste Gruftplatte ist die kleinste (1,40×1,15 Meter), und nur durch die steile Absenkung eines Sarges mußte eine Bestattung erfolgt sein, wenn nicht die Öffnung ursprünglich länger war. Die fehlende Randeinfassung an einer Schmalseite ließe diesen Schluß zu. Die glatte, spurenlose Deckplatte ist aus rotem (Adneter?) Marmor. Aus ähnlichem Fremdmaterial besteht auch der große, prächtige Gruftstein (2,15×1,07 Meter) mit ziemlich abgetretener Inschrift in den oberen 2 Dritteln und gut erhaltenem reliefstarken Doppelwappen am Fußende (s. Abb. 7). Dieser Grabstein nahe beim Westportal der Kirche ist (Österr. Kunsttopographie Bd. I/1907, Senftenbergführer von Kamitz-Mildner, Die Senftenberger Kirche — Seminararbeit von Mag. Günther Hanika, 1966) als nicht lesbar erwähnt, die Wappen sind ebenfalls nicht erklärt worden. An Hand von Siebmachers Wappenkatalog N.Ö. Adel, Bd. IV, Tafel 45 fand ich das linke Wappen als das derer von Schwarzpeck (Schwarzbeckh und Schwarzpöckh, Schwarzenbeck) — und dadurch wurde der Text nach mehrmaligem stundenlangem Studium meinerseits bei verschiedenen Lichtverhältnissen und in Zusammenarbeit mit den Herren Dr. Jaritz und Dr. Englisch vom Kremser Institut für mittelalterliche Realienkunde leichter entschleierte. Er lautet, sinngemäße Ergänzungen in Klammer gesetzt, unklare oder unlesbare Buchstaben sind in Fettdruck: „Hie(r) ligt Begraben (der edel) und gestreng **Her Leopolt Schwarzbeckh** zum **Ramhoff**, Rom. Kays. Mjt. Gewester **Hoffdiener**, Der Gestorben Ist Den E(r)sten tag Januarij Des 1612 Jars und Frau Felicitas Schwarzbeckhin Geborene **Heugrueberin** sein Ehliche Gemahlin so ist Den tag Des 16 (jars im Herrn) Entschlaffen. Der Allmechtige solle Innen Am jüngsten tag Ein Frohliche Auferstehung um Jesus Christi Willen aus Gnade (gewere)n. Ammen.

SI DEUS PRO NOBIS

QUIS CONTRA NOS“ (Siehe auch Anmerkung 7)

Die Grabplatte gehörte also für einen gewissen Leopolt Schwarzbeckh und dessen Gemahlin Felicitas. Die Legende zu Siebmachers Wappenkatalog bezüglich der Schw. führt an sowohl den Leopold Schw., als auch dessen Stellung als Kaiserlicher Hofdiener, weiters den Sterbeort (Wien) und das Todesdatum, hier allerdings den 14. Juli 1612, sowie auch den Namen der Gattin, Felicitas Heugruber (aus Wien). Ihr ist wahrscheinlich das rechte Wappen zuzuordnen, obwohl unter Heugruber kein Adelsemblem zu finden ist. Siebmacher erwähnt die Frau noch beim Verkauf ihres Steinhofes in Weinzierl/Krems im Jahre 1636 an den Propst von Waldhausen. Felizitas Schw. hat also den Gatten Leopold lange überlebt; sie ist in den unruhigen Zeiten der Gegenreformation und der Schwedenkriege gestorben und anscheinend nicht an der Seite des Gatten, auf dessen Grabstein ihre Sterbedaten offen gelassen wurden, bestattet worden. In den Matri-

ken der Pfarre Krems (ab 1613) und Senftenberg (ab 1628) kommt der Name Schw. nicht vor. In den Weinzierler Steuerbüchern scheint kein Steinhof auf, der Waldhausener Besitz verzeichnet ihn nicht **Ramböfe** (der ram = Schafwidder, die räm = (Weber)-Rahmen) gibt es aber mehrere (Leopold Schw. zum Ramhof), 3 Einzelhöfe dieses Namens führt Weigls Ortsnamenbuch im südlichen Niederösterreich an, eine Beziehung Schw.s dorthin war bisher nicht nachweisbar.

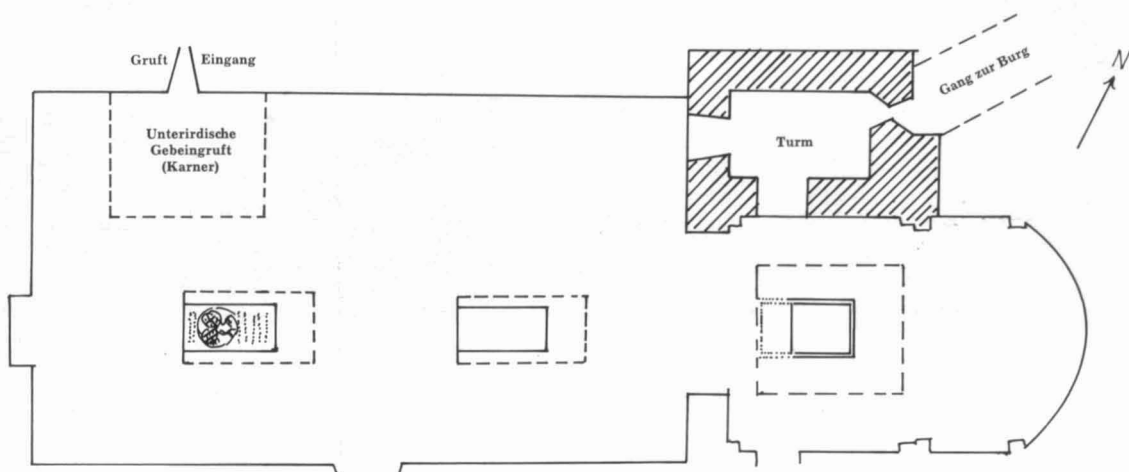
Was für uns interessant ist und feststellbar war, ist einmal die Herkunft Leopold v. Schw.s. Er entstammt nämlich einem der bedeutendsten Kremser Bürgergeschlechter des 16. Jahrhunderts. Schon sein Großvater, Hans Swartzpeckh, etwa um 1470 geboren, war 1513 und 1517 Bürgermeister von Krems und Stein (Kühnel, Wegweiser durch die Geschichte der Stadt Krems, S. 34 ff.). Der Sohn Hans Schw., also der Vater Leopolds, sein Geburtsjahr ist etwa um 1510 anzusetzen, war ebenso in beiden Städten in hohen Ämtern: 1546 Ratsherr, 1548 Kämmerer, 1555 und 1557 Stadtrichter. Das Bürgermeisteramt in Krems hatte er 5mal inne, nämlich 1560, 62, 64, 66, 68. Im Jahre 1567 war er Stadtrichter beider Städte (Kühnel s. o., und Bernhard Görg, Die Bürgermeister der Doppelstadt Krems und Stein im 15. u. 16. Jahrhundert; Dissertation 1963, S. 112—119). Unter Hinweis auf die vielen Dienste des Hans Schw. und dessen Vorfahren, die diese dem Kaiser Maximilian II. und dessen Vorgänger (Türkenzeit, Habsburger Linien-Streit ...) erwiesen hatten, erhielt Hans Schw. (der Jüngere) am 12. Juni 1573 den Adel. Den Original-Adelsbrief mit genauer Wappenbeschreibung las ich im Adelsarchiv des Innenministeriums (Wien I., Wallnerstraße), ebendort auch den Entwurf vom 5. November 1572. Das Wappen enthält 4 Sterne im schrägevierten Schild, darüber einen gekrönten Helm mit 2 Büffelhörnern, zwischen denen ebenfalls ein Stern steht. Alles im Farbwechsel blau-gelb, bzw. -gold. (Siehe Abb. 7, Das Wappen auf dem Grabstein). Da Adelsprivileg und Wappen auch für die „Leibeserben und deren Erben“ verliehen wurden, hatte Leopold das Wappen seines Vaters übernommen. Er war das 3. Kind in der Bürgermeisterfamilie in der Reihe Georg, Katharina, Leopold, Barbara und Tobias. Seine Mutter Barbara war eine geborene Paumgartner aus angesehenem, begüterttem Geschlecht. Das Schw.sche Wohnhaus befand sich — ich fand darüber Bleistiftaufzeichnungen von Dr. Hans Plöckinger im Stadtarchiv Krems — in der Althangasse 3, an der Stelle des heutigen Volksschulgebäudes. Vater Schw. war schon Witwer, als er 1576 starb. Sein Tod kam wahrscheinlich unvermutet, da er kein Testament hinterlassen hatte. So mußte der Magistrat Krems das beträchtliche Vermögen (rein 23.763 fl.) erheben und auf die 5 Kinder aufteilen. Es bestand aus Häusern ²⁾ und Gütern, Mühlenbesitz und Bäckerei ³⁾, Weinlager und Wirtsgeschäft (Weinhandel!) ⁴⁾, vielen Weingärten, Äckern und Wiesen; dann aus Festgeldern ⁵⁾, reichem Schmuck und Bargeld. (Siehe Testamentsprotokolle Bd. 4, S. 119 ff. und Plöckingers Aufzeichnungen im Stadtarchiv Krems). Der älteste, Georg, dürfte den väterlichen Besitz in Krems übernommen haben, da er mit Schuldscheinen den übrigen Geschwistern auf Jahre verpflichtet blieb und im Dezember 1577, laut Bürgerbuch, den Eid zum Kremser Bürger geleistet hat. Er wird in den Testamentsprotokollen, die am 5. November 1576 abgeschlossen sind, als röm. kaiserl. Maj. Diener u. Sekretarius der n.ö. Landesregierung bezeichnet; er hatte

in Padua studiert (Luschin v. Ebengreuth, Österreicher an italienischen Universitäten). Interessant ist die Tatsache, daß Georg Schw. als Bürger zu Bozen, mit Wappenbrief vom 28. Mai 1577 von Erzherzog Ferdinand von Tirol in den Tiroler Adel aufgenommen worden ist (Tiroler Wappenbuch im Adelsarchiv des Innenministeriums). Die Beziehung Krems—Bozen darf uns nicht wundern; bestanden doch gerade damals zwischen der Donaustadt und Südtirol bzw. Oberitalien enge wirtschaftliche (Weinhandel) und künstlerische Verbindungen, man denke im letzten Fall nur an den Wirt und Architekten Biasino in Krems, den Erbauer unserer Kremser Pfarrkirche. — Wir haben schon erwähnt, daß in diesem Jahr 1577 Georg Schw. das väterliche Erbe in Krems übernommen haben dürfte; es ist denkbar, daß er seinen jüngeren Bruder Leopold zum Wiener Hof empfohlen hat; Leopold mag damals unserer Schätzung nach Mitte der zwanzig gewesen sein. An Erbteil erhielt er Güter im Werte von 4.255 fl., darunter 1.000 fl. von dem Darlehen an die nö. Landstände, einen Hof in Klosterneuburg im Werte von 863 fl., 410 fl. schuldete ihm noch der älteste Bruder Georg. Wie seine ältere Schwester Katharina, die mit Augustin Kren in Herzogenburg verheiratet war, empfing er sein Erbe selbst; für die zwei jüngeren Geschwister Barbara und Tobias wurden Vormunde bestellt. Dieser jüngste Schw.-Sproß Tobias starb nach einem Brief Leopolds schon vor dem 6. Juli 1602 — und aus der Ehe mit einer geborenen Hinderhofer stammten die 4 Kinder Johann, Georg, Maximilian und Regina, für deren Adelsprivileg sich Onkel Leopold in dem o.a. Brief einsetzt. Es ist die mir bekannte späteste Nachricht über die Schw.-Familie, zumindest in Krems. Auch Plöckinger stellt das Verschwinden fest und vermutet Aussterben oder Abwanderung (Gegenreformation?).

Von Leopold gibt es zwei Briefe aus dem Jahre 1602. Der erste vom 4. März d. J. ist der Treuebrief mit Siegel und eigenhändiger Unterschrift — die Briefanlage ist von dem Kanzlisten verfaßt — anlässlich der Aufnahme unter die n.ö. Adelsgeschlechter. Im N.Ö. Wappenbuch ist auf dem Blatt 217 auch das bereits beim Vater Hans Schw. beschriebene Wappen eingetragen und ausgezeichnet. Darunter steht: „Herr Leopold, der Röm. Kays. Mayst. Hoffdiener, angenommen unter die neuen Geschlechter den 4. Martij Anno 1602 C.98. Von dieser Linie als Landmann ist in Nieder Österreich niemand mehr vorhanden.“

Das zweite Schriftstück vom 6. Juli 1602 (ebenfalls im Archiv des Innenministeriums) ist auf einem Doppelbogen ein 3 Seiten langes Ansuchen an die röm. Kays. Majestät um die Adelsprivilegien. Diese Ansprüche stellt Leopold Schw. „für ihn und seine Leibeserben und deren Leibeserben ...“, wie die allgemeine Formel heißt, und auch für die 3 Neffen Hans, Georg und Maximilian, „des verstorbenen Bruders Tobias nachgelassene Söhne“. Leopold beruft sich in diesem Bittgesuch auf 15 Jahre treuen Dienstes bei Hof, bei Reisen im Ausland wie Spanien und die Niederlande, und auf Zusetzung eigenen Vermögens ohne Entschädigung. Aus der Begründung dieses Gesuches könnte man eventuell Schlüsse auf Leopold Schw.s Beziehungen zu Senftenberg ziehen. Die einst reichsfreie Herrschaft S. wurde Mitte des 15. Jahrhunderts unter den Schaunburg landesfürstlich, sie kam nach dem Erlöschen der männlichen Linie an den Verwandten Hofmann von Grünbüchl. Dessen Belehnung erfolgte im Jahre 1560. Diese freiherrlichen

SENFTENBERG/KIRCHE-INNENRAUM/KIRCHENGGRÜFTE



Die drei unterirdischen Grabkammern liegen unter ihren Grabplatten genau in der Linie Westportal — Altar. Die Altargruft als größte unter dem Chorquadrat der 1. romanischen Kirche dürfte die älteste — für Pfarrer, Schloßherrn — sein, die Verschlussplatte war wahrscheinlich früher einmal länger. Die übrigen Grüfte gehörten für Familienangehörige der Schloßbesitzer, Stifter, Herrschaftsverwalter; Särge von letzteren aus dem 18. Jh. stehen heute noch darin. Der erste Gruftstein von links trägt Inschrift und Wappen des Ehepaars Schwarzpeckh († 1612 und). Auf der Nordseite der Grufteingang zum unterirdischen Karnier des umliegenden Friedhofs, im Nordosteck der Kirche in strategischer Position und Nähe zur Burg der Turm.



Abb. 1

Die 3 Grabplatten im Hauptgang der Kirche. Die vorderste in Altarnähe schlecht sichtbar, sie befindet sich dort, wo der Glanz liegt. Einzelaufnahme in Abbildung zwei.

(Fotos: OSR H. Zehetner)

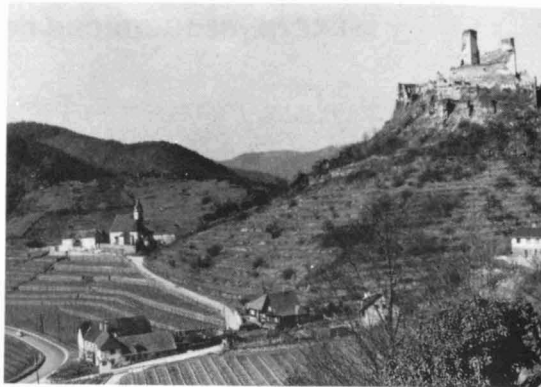


Abb. 2

Die vorderste altarnahe Grabplatte; eine Schmalseite ohne Mauerung.



Der neuzeitliche (16. Jh.) Herrschaftshof, zugleich Verwaltungswohnung, im „Unteren Markt“ von Senftenberg.



Die Kirche am „sanften Berg“ in der Nähe vom Schloß. Verbindungsgang (gedeckt) zum Schloßberg sichtbar. Die alte Straße führte über den sanften Berg. Unten im Bild links der mittelalterliche Wirtschafts(Lese)hof der Herrschaft.



Der steinerne gotische Türstock mit der Jahreszahl 1522, jetzt am südseitigen Kircheneingang. Man sieht an der geringen Höhe, daß er hier nicht von Anfang an eingepaßt war.



Die Grabplatte des Leopold von Schwarzpeckh († 1612).

(Foto: OSR H. Zehetner)

Der gotische Grabstein im Kirchenvorhof von Imbach — die gleiche Meißelung wie im Senftenberger Gruftstein li. vor dem Westportal.



Wisant-Hof, innen. Jahreszahl 1558 über dem linken Fenster, der Name Paul Wisant über dem Mittelfenster sichtbar. (Heute Zeininger)

Hofmann waren durch 60 Jahre der letzten Belehnung nach die rechtmäßigen Inhaber, obwohl in dieser Zeit Verpachtungen und Verkäufe auf Zeit erfolgten, z. B. an Reichart von Streun, an die einst rittermäßigen Wisant in S., an die Neuhaus⁶⁾ u. a. Im Schicksalsjahr 1620 wurde vom Landesfürsten die Herrschaft dem protestantisch gesinnten Hofmann aberkannt und von Andreas Hofmann eingezogen, nachdem schon zwei Jahrzehnte hindurch im Zuge der Gegenreformation Forderungen darauf erhoben worden waren. Zuvor wurde der Name Wisant genannt, ein rittermäßiges Geschlecht aus Klosterneuburg stammend. Hierbei ist mit Leopold von Schwarzbeckh eine sichere Verbindung zu S. festzustellen: Der reiche und angesehene Pfleger und Richter in S., Paul Wisant (gestorben 28. Februar 1596), Erbauer des sogenannten Fischerhofes in S. in seinem heutigen Bauzustand (Abb. 8), war über Schwarzbeckhs Mutter Barbara Paumgartner — die Familie Paumgartner gibt es nachweisbar seit dem 16. Jahrhundert in S., ein Matthias P. war noch 1653—59 Pfleger dort — der Stiefgroßvater des Leopold Schw. (siehe Prof. Dr. Erwin Plöckinger, Göttweiger Gewährsbücher, S. 16 u. 18). Daß in diesem Zusammenhang Leopold von Schw. von Kindheit an von Krems aus öfter in S. gewohnt hat, in den Familien Paumgartner und Wisant, ist anzunehmen. Ist vielleicht auf diesem Verwandten-Wege eine Pflegschaftsübertragung als Entschädigung für seine Dienste bei Hof erfolgt; oder ist über Stiftungen an die damals zum größten Teil evangelische Pfarre von S. in Leopold Schw. der Wunsch entstanden, hier auf diesem schönen Platz die letzte Ruhe zu finden? Es war doch nicht üblich, Gruftplatten von anderswoher in fremde Kirchen einzulegen!?) Verwunderlich in der Inschrift ist auch, daß in ihr nicht der Besitz von Idolsberg (12 km nördlich von Gföhl) erwähnt wird, welches Gut Leopold von Schw. seit 1610, also zur Zeit seines Ablebens, besaß. Er hatte dieses Gut durch Kauf von Hans v. Rätzendorf erworben (Besitzerbogen im n.ö. Landesarchiv). Aus demselben Besitzerbogen geht hervor, daß die Herrschaft 1616, also 4 Jahre nach Schw.s Tod, an Herrn Schröttl v. Schrottenstein wieder verkauft worden ist.

Die Ehe des Leopold v. Schw. scheint nach all dem Überlieferten kinderlos gewesen zu sein, auch in Siebmachers Angaben über Schw. wird nur die Witwe erwähnt. Leider sind Akten des Landesgerichts für Zivilsachen, auf die man früher zurückgreifen konnte, beim Justizpalastbrand am 15. Juli 1927 vernichtet worden. In der schon im ersten Teil dieses Aufsatzes genannten „Topographischen Beschreibung von S.“ um 1820 im Pfarrarchiv Krems sind Leopold von Schw., er heißt allerdings dort Fürst Leopold von Schwarzenberg, und seine Frau „hier in Senftenberg begraben“ worden. Es wird dabei auf den Gruftstein mit Wappen und der Inschrift verwiesen, wie auch die fromme Schlußsentenz daraus zitiert. Weiters heißt es darin, daß „S. durch Heurath von Schwarzenberg an Eggenberg gekommen“ wäre. Das Ganze ist eine romantische, unkritische Kompilation aus wahren und falschen Elementen.

Vieles zu diesem Thema bleibt vorerst noch rätselhaft, wie auch das Verschwinden der Schwarzbeck von Krems bald nach 1600. Vielleicht läßt sich da und dort noch eine Quelle erschließen und damit einiges

aufklären. Jedenfalls gibt der wappentragende prächtige Gruftstein in der Kirche von S. einen Blick frei in die Geschichte von Krems und des Kremstales, mit Zusammenhängen und Bezügen weit darüber hinaus.

Anmerkungen:

- 1) Dies die Angaben in der „Kremser Zeitung“. Andere Maßzahlen im Artikel im „Waldviertel“ (1934, S. 34): „Jeder Stein bedeckte je eine ausgemauerte kleine Familiengruft von 2,5 m Tiefe, 3,30 m Länge und 3 m Breite“ (!). Den ausführlichen Einzelangaben in der „K.Z.“, wenige Tage nach der Gruftöffnung, ist der Vorzug zu geben statt dem 2 Jahre späteren Kurzbericht im „Wv.“.
- 2) Das Haus in der Althangasse 3, etwa von 1530 an in der Familie, hatte eine Badstube, ein Preßhaus und einen großen Keller. Zum Besitz gehörte weiters ein Hauerhaus in der Oberen Landstraße mit Presse, Keller, Roßstall; dann in Rehberg ein Hauerhaus und in Klosterneuburg ein größerer Hof.
- 3) Die Höllmühle — etwa bei der heutigen Volksbank — dort auch ein Backofen.
- 4) Beim Ableben Schw.s waren „Ober- und Niederwein“ im Werte von 1178 fl., d. s. rund 200 hl. vorhanden; die Fehsung i. J. 1576 betrug 500 Eimer = 280 hl.
- 5) 3000 fl. waren zu 7 Prozent bei den nö. Landständen angelegt.
- 6) Georg Kaspar v. Neuhaus (1553—1631) wird im Bereitungsbuch von Zölcher 1590/91 als Obrigkeit in S. angeführt, in 100 von 101 Häusern des Marktes.
- 7) War Leopold von Schw. standhafter Lutheraner? Das Zitat aus dem Römerbrief des Apostels Paulus auf seinem Epitaph, das auf das 4. Buch Moses, 14. Kap. Pkt. 9 zurückgeht: „Fallet nicht ab vom Herrn, und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht . . .“, könnte dahin deuten. Dies teilte mir Herr Superintendent Gustav Reingrabner mit, hält es aber nicht für einen Beweis. Der Abschnitt mit der zitierten Bibelstelle wird nach Reingrabner noch heute bei Beerdigungen gelesen.

Quellen:

- 1) Senftenberger Pfarrmatrik Bd. I, Pfarrarchiv S.
- 2) S. er Schulchronik, Bd. I u. II, VS. S.
- 3) „Kremser Zeitung“ Jg. 1932, September, „Das Waldviertel“ Jg. 1934, S. 20 f.
- 4) Gruftstein i. d. S. er Kirche, betr. Leopold Schwarzbeck und seine Frau Felicitas
- 5) Testamentsprotokolle, im Kremser Stadtarchiv, Bd. 4
- 6) Akten S. im Pfarrarchiv Krems, Faszikel IV/8/15
- 7) Verschiedene Akten aus dem S. er Gemeindegarchiv
- 8) Bürgerbuch der Stadt Krems, 16. Jh./17. Jh./Stadtarch. Krems
- 9) Handschriftliche Notizen des Dr. Hans Plöckinger/Stadtarch. Krems
- 10) Besitzerbögen Senftenberg und Idolsberg, NÖLA, Wien
- 11) Siebmachers Wappenkatalog, N.Ö. Adel, Bd. IV, NÖ. Landesbibliothek, Wien
- 12) Herrschaftsakten S. im NÖLA, Wien
- 13) Adelsarchiv des Innenministeriums/Wien, Akte Schwarzbeck
- 14) N.Ö. Landesadelsbuch (Ritterstandsmatrik) 18. Jh., NÖLA, Wien
- 15) Erwin Plöckinger, Göttweiger Gewährsbücher
- 16) Geschichtliche Beilagen zum Diözesanblatt, Bd. XIII
- 17) Gustav Winter, N.Ö. Weistümer, S./Banntelding, Einleitung

Literatur:

- 1) Karl Gutkas, Geschichte des Landes NÖ., 1973
- 2) Karl Lechner, Das Waldviertel, Bd. VII, Geschichte, u. a. Schriften
- 3) Helmuth Feigl, Die nö. Grundherrschaft, 1964
- 4) Karl Lechner, Die Babenberger, Veröffentlichungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung, Bd. 23, 1976
- 5) Babenberger Forschungen, redigiert von Max Weitin, Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö., Neue Folge, 1976
- 6) Ausstellungskatalog 1000 Jahre Babenberger in Österreich zur Ausstellung im Stift Lilienfeld 1976, Wissenschaftl. Beiträge . . .
- 7) Gustav Reingrabner, Adel und Reformation — Forschungen zur Landeskunde von N.Ö., Bd. 21, 1976
- 8) Karl Kafka, Die Wehrkirchen N.Ö., Bd. II/76
- 9) A. Klačar, Aufsätze und Pläne
- 10) Harry Kühnel, Wegweiser durch die Städte Krems und Stein. Mitteilungen des Stadtarchivs 1967, darin Bürgermeister- und Stadtrichterliste ab 1482
- 11) Handbuch der historischen Stätten Österreichs
- 12) Hans Wolf, Erläuterungen zum Historischen Atlas der Alpenländer, Bd. II/6. Teil N.Ö., S. 225
- 13) Bernhard Görg, Die Bürgermeister der Doppelstadt Krems und Stein im 15. u. 16. Jh., Diss. 1963, S. 112—119
- 14) Anton Eggendorfer, Das VOMB im Spiegel des Bereitungsbuches von 1590/91, Wr. philos. Diss. 1974
- 15) Mag. Günther Hanika, Die Kirche in S., Seminararbeit, ungedr. Ms. 1966
- 16) Berthold Kamitz, Senftenbergführer 1954 und „Die S. er Kirchengründe“ in Zs. „Das Waldviertel“ 1934/2
- 17) 950 Jahre Pfarre Krems, Festschrift, 1964
- 18) Zeitschriften: „Unsere Heimat“, „Jahrb. d. Vereins f. Landeskunde“, „Der Adler“
- 19) Franz Eppel, „Das Waldviertel“, 1964
- 20) Weigl-Eheim, Historisches Ortsnamenbuch für Niederösterreich, 1964—76
- 21) Wörterbücher von Adelung, Grimm, Lexer, A. Schmeidler

Die Freimaurerausstellung in Schloß Rosenau

Nach Ablauf des ersten Ausstellungsjahres im November 1975 wurde noch vor Weihnachten 1975 der größte Teil der Ausstellungsgegenstände an die Leihgeber zurückgebracht. Deshalb mußte für das Jahr 1976 eine neue Ausstellung mit anderen Gegenständen und neuem Inhalt gefunden werden. Sie ging, betitelt „Toleranz und Humanität im 18. Jahrhundert“, aus den Händen des in der Leitung und Fürsorge für museale Belange so bewährten Hofrats Feuchtmüller hervor, nicht nur in neuer Gestalt sondern auch durch viele kostbare und wertvolle Leihgaben bereichert. Dies allein ist Grund genug auch jenen, welche die Ausstellung bereits 1975 gesehen haben, einen neuerlichen Besuch zu empfehlen. Die Ausstellung bleibt auch 1977 unverändert bestehen. Die Neueinrichtung 1976 scheint sich aber trotz Presse und Werbeplakate noch nicht überall herumgesprochen zu haben. Das Thema des ersten Logenraumes bildet wie 1975 die gotische Bauhütte an den mittelalterlichen Domen mit ihren Gesetzen und Symbolen als Vorläufer und historische Grundlage für die moderne Freimaurerei. Das ausgelegte eiserne Handwerkszeug des entwerfenden Meisters: Zirkel, Winkelmaß, Maßstab lassen gleich beim ersten Blick auf die kunstvolle Ätzung erkennen, um wieviel wertvoller und schöner als 1975 die 1976 gebotenen Exponate sind.

Der zweite, der Eckraum, ist, wie im Vorjahr, den Großen, gesellschaftlich hochgestellten Freimaurern gewidmet. Unter den Bildern dieser Männer zeigt an auffallender Stelle ein Ölgemälde Franz Stephan von Lothringen, den Gemahl Maria Theresias. Er ist schon 1731, als er noch der Bräutigam der Kaiserin war, in Den Haag in die englische Großloge von London aufgenommen worden — der erste fürstliche Freimaurer überhaupt. Ebenso zieht die Büste des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen die Aufmerksamkeit auf sich. Er war der Gatte Maria Christinas, der Lieblingstochter Maria Theresias. Das von Canovas Meisterhand geschaffene Grabmal Maria Christinas in der Wiener Augustinerkirche, verrät durch das deutliche Hervortreten des gleichseitigen Dreiecks, das die offene Tür für die Armen und Leidenden umschließt, dem Bewanderten sofort das hier ausgedrückte Bekenntnis zu dem edlen Zweig der Humanitätsmaurerei. Indem er die Grundlage für die weltberühmte Sammlung der nach ihm benannten „Albertina“ in der Wiener Hofburg schuf, hat Herzog Albert sich selbst ein würdiges Denkmal gesetzt.

In den Mittelpunkt des Raumes ist ein Terrakottamodell Josephs II. gestellt. Seine Person ist in Lebenshaltung und durch ihre Handlungen Beweis dafür, daß die Gedanken der Humanität und Toleranz weder von der Freimaurerei erfunden noch an sie gebunden sind, sondern im Zuge der herrschenden Geistesrichtung der Aufklärung jedes edle Gemüt ergriffen, wie auch schon vor ihm seine Mutter Maria Theresia († 1780). Daß beide Herrscher viele Freimaurer in ihre Umgebung, in den Kreis ihrer Ratgeber zogen, rührt daher, daß die meisten hervorragenden und fortschrittlichen Geister ihrer Zeit, der Moderichtung folgend, sich um Aufnahme in eine Loge bewarben. Zwei Logen bemühten sich um Josephs Mitgliedschaft: die Berliner Große Landesloge der Freimaurer von

Deutschland, welche den dänischen Rittmeister Franz Sudthausen zu Gesprächen mit dem Kaiser entsandte, und die Mitglieder der Strikten Observanz in Prag. Sie luden ihn in einem von Herzog Ferdinand von Braunschweig einbegleiteten Brief zum Beitritt ein (FMLex 1170). Joseph II. aber hat seine persönliche Freiheit und die seiner Handlungen gewahrt, wie seinem Brief an die Große Landesloge vom 26. Mai 1776 zu entnehmen ist: „Wirken Sie also in Ihrer Gesellschaft so viel Gutes als möglich. Ich bin fest entschlossen, außer derselben das Nämliche zu tun. Wir werden dadurch Beide dem Ziel unseres Hierseins Genüge leisten.“

Als Zeugen für die Einstellung Maria Theresias und ihres Sohnes finden sich in den Schaukästen u. a. ein Band des Corpus Juris Civilis (Bürgerliches Gesetzbuch) 1748, eine allgemeine Schulordnung 1774, das Kaiserliche Patent über die Aufhebung der Leibeigenschaft 1781, ein Zirkulare zum Toleranzpatent (Duldung und Rechtsgleichheit für die beiden protestantischen Richtungen und für das griechische Bekenntnis) ebenfalls von 1781. Ausführliches darüber steht im Ausstellungskatalog 1976 S. 14 ff u. 67 ff. Nicht vergessen sei das Epitaph auf den Tod Joseph II., welches auf einer dreiseitigen Pyramide zwanzig Errungenschaften aus seiner Regierungszeit festhält.

Joseph II. war bestrebt, gut ausgebildete, aufgeklärte Beamte heranziehen zu lassen. Daher nannte man fortschrittlich gesinnte Männer im folgenden 19. Jahrhundert immer wieder „Josephiner“, eine Bezeichnung, die mit der Zeit häufig auch einen Beigeschmack von freimaurerischem Wesen bekam.

Die Bilder und größere wie kleinere Ausstellungsgegenstände in den weiteren Räumen sind größtenteils völlig neu. Der Katalog 1976 bietet zu jeder der dargestellten Persönlichkeiten einen gut unterrichtenden Abriß von deren Leben, Stellung und Leistungen.

Von den in verschiedenen Kästen verstreuten, in jeder Hinsicht Stück für Stück hochinteressanten Gegenständen, sei besonders auf den Theaterzettel der ersten Aufführung der Zauberflöte hingewiesen, ebenso auf verschiedene Schnupftabaksdosen, die durch ihre Darstellungen auf den kunstvoll gearbeiteten Deckeln gleichzeitig auch als Erkennungszeichen für die Brüder dienten, sowie auf etliche graphisch sehr schön gestaltete Meisterbriefe. Von den wunderbar gestickten Großmeisterschurzen seien besonders jene beiden angemerkt, die, der eine in Gold-, der andere in Schwarzstickerei, den Tempel Salomonis zeigen. Er ist dargestellt, wie er sich auf schachbrettförmigem musivischem Pflaster erhebt, zwischen zwei Akazien, flankiert von den Säulen Jachims und Boas. Ebenso bemerkenswert ist auch ein englischer Großmeisterschurz aus weißem Leder, auf den Symbole und Figuren mit einer Kupferplatte aufgedruckt wurden. Von der Ausstellung 1975 wurden u. a. auch die Stiche Clavels, die Aufnahmezeremonien in eine Freimaurerloge des 18. Jahrhunderts darstellend, übernommen. Sie zeigen, wie der Aufnahme suchende symbolisch ins Grab gelegt wird — ein über ihn gebreiteter Mantel versinnbildlicht das im Grab Verborgensein. Aus dieser seiner Gruft wird der Suchende dann vom Meister vom Stuhl herausgehoben als ein neuer, geläuterter Mensch, der seine Fehler und Schwächen im Grab zurückgelassen hat und als ein derart Neugeborener würdig geworden ist zur Aufnahme in den Bund. Auf diesen Gestaltwandel, diese Wiedergeburt, weisen auch die Darstel-

lungen von Raupe und Hirschkäfer unter Blumensträußen auf den Fresken an der Westwand der Halle hin. Als Exponat von Seltenheitswert sei ein karminrotes, besticktes Logenbanner aus den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts erwähnt, ebenso wie ein Guckkasten mit der Ansicht einer Loge aus dem selben Jahrhundert und die Kopie eines einzigartigen Ölgemäldes mit der Darstellung einer Aufnahme in eine Wiener Loge vor 1786. Die Anzahl der hier gemalten Personen beträgt 35 (Führer 76, S. 106), genau die gleiche Zahl wie die der gemalten blauen, zu Maschen geknüpften Schnüre im Kabinett der Schweigerose vor der Dunklen Kammer. $35 = 5 \times 7$, beides sind Naturzahlen. Die Zahl der Maschen auf der Wandmalerei im folgenden Raum ist mit nur 28 Stück deshalb geringer, weil man hier in späterer Zeit, als dieser Raum als Wohnraum benützt wurde, eine Tür ausbrechen ließ, die geradewegs zur Wendeltreppe führte; die Pfeiler der Fensterwand sind überhaupt nur mehr grundriert.

Unverändert blieben zum Glück die Wandfresken und Deckengemälde der Logenräume, die ja an sich schon eine große Besonderheit darstellen. Denn wo gibt es noch aus dieser Frühzeit der Freimaurerei erhaltene Fresken in einer in ihrer gesamten Anlage unveränderten Loge? Die mit Figuren und Scheinarchitektur bemalte Halle zeigte sich Jahrzehnte hindurch dem Beschauer, ohne daß man ihre Symbolträchtigkeit erkannte. Die Erläuterungen dieser Darstellungen allein kann bei einer genauen Führung interessierter Besucher über eine halbe Stunde in Anspruch nehmen. Eine genaue Beschreibung findet sich in der an der Kassa und beim Kaufmann erhältlichen „Kleinen Chronik von Schloß Rosenau“.

Von den übrigen acht Zimmern trugen alle einen vier- bis sechsfachen Farbenstrich über den Logenfresken; die älteste Übermalung dürfte nach ihrer Ausgestaltung und aus geschichtlichen Gründen schon vor 1800 erfolgt sein. Ausgenommen ist das Marmorkabinett, das sich stets ungetarnt in seiner ursprünglichen Gestalt zeigte. Von ihm ging aber immer schon das Gerücht, es sei eine Freimaurerloge gewesen.

Die Symbolik der Fresken zusammen mit den Deckengemälden der drei ersten Räume läßt sich mit einer Symphonie vergleichen. Ihr Leitmotiv ist angeschlagen in einem gemalten Spiegel oberhalb der Eingangstüre zur Loge. Schon in den geheimen Akten des Kaisers Franz klagen die Konfidenten, daß die höheren Grade niemals den niedrigeren mit der Erläuterung der Symbole an die Hand gehen, sondern daß sich jeder selbst bemühen müsse, die Deutung zu finden. Die Freimaurerei wendet sich an die Gefühlswelt, deshalb kann sie nicht ihre Lehren in rationaler Form ausdrücken. Sie soll ein Erlebnis sein. Die Ausdeutung ihres Symbolgehalts setzt ein hohes Maß an Einfühlung und seelischer Resonanz voraus (FMLex 446), die der Suchende wie der Wissende aufbringen muß. So soll auch der Spiegel nicht zu eitler Selbstbespiegelung hinführen, sondern die Mahnung am Eingang des delphischen Tempels eindringlich symbolisieren: „Erkenne dich selbst!“, eine Aufforderung, die an der Pforte vieler Freimaurertempel stand (FMLex 445). Dieser Spiegel als Zeichen der Selbsterkenntnis ist vielfach variiert: in je einem Leerrahmen über vier Eingangstüren, oder mittels weißer Flecken, die die Malerei durchbrechen. Den ersten Höhepunkt erreicht die Mahnung im dritten Raum, der sich zur Dunklen Kammer erweitert und erfüllt ist von insgesamt 24 weißen

viereckigen Flecken verschiedenster Größe und Form: So schaut du aus, o Mensch, so viel fehlt noch an deinem Charakter, an deinen guten Werken!

Als bescheidener Nachklang tönt das Motiv im nächste Raum fort, in dem mit der Wandmalerei aus den zu Liebesknoten verschlungenen Bändern; es zeigt sich hier in den zwei Leerrahmen über den beiden Türen. Wie zu einer gewaltigen Fuge gesteigert stürzt jedoch im nächsten Raum mit den acht Leerrahmen an den Wänden, die unüberhörbare Frage auf den Eintretenden nieder: „Wie schaut es mit der Veredelung deines Charakters, wie mit deinen guten Werken aus? Bist du würdig, in das Allerheiligste der drei Tempel einzutreten?“ Daß die Zahl 8 gewählt wurde, die $24 : 3$ ist, dürfte ebenso wenig willkürlich sein wie die Tatsache, daß die drei aufrechten Rahmen über den Türen mit Voluten zu beiden Seiten geziert sind, die den übrigen fünf fehlen.

Die anschließenden drei Tempel sind einem sich glanzvoll steigernden Choral zu vergleichen: wie ein Vorspiel wirkt das Programm im ersten Tempel, dem Marmorkabinett, mit der Rose der Weltgegenden und der sie umschlingenden Bruderkette im Bodenparkett. Die Dringlichkeit der Botschaft steigert sich im zweiten Tempel, einem fast vollendeten Ziegelrohbau, während an der Trennwand zwischen zweitem und drittem Tempel in einem weißen Fleck, der grell die Ziegelmalerei durchbricht, wie ein nochmals anklingender Akkord, zum letztenmal die Frage symbolisch gestellt wird: „Überlege, ob du würdig bist, in den Tempel der Vollendung einzutreten? Ist dein innerer Mensch, sind deine guten Werke wirklich entsprechend beschaffen? Erforsche dich! Erkenne dich selbst!“ Im dritten Tempel sind alle Fragen beantwortet. In gemaltem rotem Zedernholz mit gemalter vergoldeter Schnitzerei erwartet hier den Beschauer ein Höhepunkt künstlerischer Einheitlichkeit. Dieser dritte Tempel ist zugleich der Vorraum zur Kirche und seine Aufgabe ist es, gemäß der Auffassung Schallenbergers und seiner Brüder, schrankenlos hinüberzugleiten zur allerletzten Vollendung in Gott, um einzustimmen in den Jubelchor der Engel und Heiligen für die Dreifaltigkeit, das göttliche Licht, wie es das Kuppelgemälde der Kirche darstellt.

Geblieben sind die Platten des Pflasters der gesamten Halle. Es war bis zur Restaurierung 1974 fast durchwegs ein „musivisches“, wie es einer alten Überlieferung nach der Salomonische Tempel besaß. Der Fußboden soll ein Bild der sichtbaren Welt darstellen, so wie die hellen und dunklen Steine schachbrettartig abwechseln, herrscht auch in Natur und Menschenleben ein steter Wechsel von Licht und Finsternis. Durch die Regelmäßigkeit der hellen und dunklen Steine soll sich der Lehrling dazu hingeführt sehen, das irdische Dasein nicht als Spiel blind waltenden Zufalls, sondern als etwas von ewigen Gesetzen in den Bahnen der Entwicklung zur Vollkommenheit hin Geleitetes zu betrachten (FMLex 1199). Leider sind die Platten jetzt nicht mehr schachbrettförmig gelegt, da man sich bei Ausbesserungsarbeiten nicht um die Regelmäßigkeit kümmerte. Dabei hätte der gemalte Boden unterhalb des einladenden Fensterguckers am Beginn des Stiegenaufganges ebenso als Richtschnur dienen können wie der im Vorhof gemalte Boden beim trockenen Brunnen, dessen kein Wasser speiendes Löwenhaupt seine Augen auf den Logeneingang richtet. Verschüttet blieb bei Einbetonierung der Platten das arm-

tiefe Ziegelbecken. Es diene vermutlich zu „Lustrationen“ (maurerischen Taufen). Dieser alte Mysterienbrauch der Reinigung durch Wasser findet symbolisch besonders in den einzelnen Hochgraden Anwendung (FMLex 1556). Schließlich weist ja auch das Fresko des Wassers vor dem offenen und geschlossenen Palast mit der als Brücke auszudeutenden Plattform des Stiegenhauses auf diese Reinigung durch das Wasser, auf die Trennung der unheiligen Welt außerhalb der Loge von der heiligen im Logenbann. Dieses Ziegelbecken wurde unter der Scheinkuppel des Jupiter, ungefähr in der Ausdehnung des Deckenfreskos in den Boden versenkt, entdeckt. Vor der Betonierung konnte es durch Abheben der nur aufgelegten Pflasterung und Beiseiteräumen der losen Beschüttung jederzeit freigelegt werden. Zugehörige 10 Platten mit den Löchern in der Mitte sind jetzt im Vorhof verstreut aufgeteilt. Unerkannt blieb bisher auch das unterirdische Gewölbe, von dem die Überlieferung berichtet und auf das der gemalte Stiegenabgang zu einem gemalten Halbbogen unterhalb des vergitterten Fensterchens unter dem geschlossenen Palast hinweist. Bei der bisherigen Suche nach ihm in den nördlichen und westlichen Schloßfundamenten, besonders unterhalb der Kirche, ist man jedoch nur auf gewachsenen Fels gestoßen. In einem solchen Gewölbe könnte sich vielleicht Material über die Geschichte der Loge wie auch Logeninventar finden, das ja möglicherweise ebenso getarnt aufbewahrt worden ist, wie man auch die Wandfresken zu verbergen wußte.

Anmerkungen:

FMLex: Eugen Lennhoff/Oskar Posner: Internationales Freimaurerlexikon. Unveränd. Nachdruck der Ausg. 1932. Amalthea-Verl. München, Zürich, Wien; Akadem. Druck- u. Verlagsanstalt Graz.

Johannes Mikeš

Stift Geras und die Fischzucht

Zur Geschichte eines alten Waldviertler Wirtschaftszweiges

Angeregt durch die im vergangenen Jahr im Stift Geras veranstaltete Ausstellung „Volkskunst im Zeichen der Fische“, erschienen bereits einige Anmerkungen zur Geschichte der Fischzucht dieses Stiftes¹⁾. Der folgende Beitrag soll, gestützt auf eine genaue Auswertung des vorhandenen Archivmaterials, die notwendige Ergänzung und Abrundung des bisher Gebrachten sein.

Der erste urkundliche Nachweis über eine in Geras bestehende Fischereiwirtschaft stammt aus dem Jahre 1672. In diesem Jahr wurden durch den Prior des Stiftes, Bernhard Monin, aus dem sogenannten „Langen Teich“, der sich im heutigen Vogelschutzgebiet östlich des Naturparks Geras befindet, 52 Zentner Fische nach Wien verkauft. Die Lieferung ging an den „alten Zobel“ und Herrn Georg Piterhoff „Fischmaister“ und „Fischkheuffler“ in Wien. Ein Zentner Fische kostete ohne Lieferung

5 Gulden und 30 Kreuzer. Die Tatsache, daß vom „alten“ Zobel die Rede ist, dürfte durch die Vertraulichkeit der Anrede darauf hinweisen, daß das Stift mit diesem Abnehmer schon längere Zeit in Geschäftsverbindung stand ²⁾).

Fünf Jahre später, am 6. Oktober 1677, wurde zwischen Abt Friedrich Urtica von Geras und dem schon erwähnten Georg Piterhoff ein Kontrakt folgenden Inhaltes geschlossen: Georg Piterhoff transportierte auf eigene Kosten sämtliche Karpfen und Hechte aus dem Langen Teich nach Wien und zwar alle 14 Tage bis Weihnachten vom Vertragsabschluß an gerechnet. Für die Hechte wurde pro Zentner ein Betrag von 9 Gulden und für die Karpfen ein Betrag von 5 Gulden vereinbart. Die Hechte sollten gleich in zwei Wochen bezahlt werden und die Karpfen auf zwei Raten, die erste Rate zu Weihnachten und die zweite zu Maria Lichtmeß des folgenden Jahres ³⁾).

Ein Vertrag, der zwischen dem Geraser Abt Johannes Westhaus und Max Jaekhisch aus Grömbach, einem Untertan der Herrschaft Neuhaus in Mähren, am 6. Jänner 1674 geschlossen wurde, gibt Aufschluß darüber, von wo das Stift Geras seine Brut bezog. Das Stift vereinbarte mit Max Jaekhisch die Lieferung von 110 Schock zweijähriger Karpfenbrut, das Schock zu 48 Kreuzer. Zum Beweis für die Güte der Brut wurde Jaekhisch verpflichtet, darüber ein Attest seines Hauptmannes oder der herrschaftlichen Rentkammer beizubringen. Die Lieferung sollte zu Lasten des Verkäufers gehen, der die Setzlinge „auf die Stöll zu denn Teuchten zu liefern“ hätte ⁴⁾).

Es sei noch vermerkt, daß der genannte Geraser Abt Johannes Westhaus für das Stift einen Fischkalter mit einem Fassungsraum für etwa 2.000 Kilogramm Fische errichten ließ ⁵⁾), der bis vor einigen Jahren noch der einzige Fischkalter des Stiftes war. Ein Stein an seiner Außenseite ist mit der Jahreszahl 1664, dem Jahr seiner Erbauung, bezeichnet.

Interessant ist, daß man bei Lieferung der Fische auch von astronomischen Gegebenheiten ausging. Am 21. April 1676 wurde der „Eglseer Teucht“ ⁶⁾), heute „Edleseeteich“ mit 36 Schock zweijähriger Karpfenbrut das Schock zu 1 Gulden, besetzt. Andre Weber aus Nondorf lieferte sie „im Zaichen deß Löwens und im ersten Viertl des Neuen Monds“ ⁷⁾).

Die Größe der zu liefernden Fischbrut wurde bei Vertragsabschluß jeweils angegeben. Zwei Fichtenholzstäbchen als Fischmaße haben sich im Geraser Archiv erhalten. Das eine mißt die Länge von 13 Zentimeter und ist beschriftet mit: „Fisch bruet von Fisterinz die lenge; im May 671 in Egelser Teucht“. Das andere mißt 10 Zentimeter und trägt die Aufschrift: „1674 den 17. May fisch bruet; die lenge d. Pruet“ ⁸⁾).

Einmal wird die Größe der Brut mit einer auf Papier gezogenen Linie angegeben. Danach hatte die zweijährige Brut eine Länge von 14,5 Zentimeter ⁹⁾).

Über den Besatz und die Abfischung dreier dem Stift Geras gehörenden Fischteiche in Goggitsch, des Großen Teiches, des Mittleren Teiches und des Letzten Teiches bei der „Antoni Mühl“, gibt ein genaues Besatz- und Abfischregister Auskunft. Es umfaßt die Jahre 1761 bis 1819 ¹⁰⁾). Diese drei Teiche sind heute zu Ackerland umgewidmet.

Zum Abschluß sei noch ein handgeschriebenes Kochbuch aus dem 18. Jahrhundert erwähnt ¹¹⁾). Es befindet sich im Stiftsarchiv und dürfte

ehemals den Stiftsköchinnen gedient haben. Es enthält eine Vielzahl von Rezepten über die Zubereitung von Fischgerichten. Der Feinschmecker mag es versuchen!

Anmerkungen

- 1) J. Mikeš, Fischzucht in Geras. Geras 1976. Beilage zum Ausstellungskatalog: Österreichisches Museum für Volkskunde (Hg.), Volkskunst im Zeichen der Fische. Wien 1976; Waldviertler und Wachauer Kulturberichte: Das Waldviertel 7/8/9, 1976, 238 f.
- 2) STAG, Archiv Geras 445.
- 3) Ebd.
- 4) Ebd.
- 5) STAG Archiv Geras, 443.
- 6) Der Name leitet sich vermutlich von den darin vorhandenen Blutegeln her.
- 7) STAG, Archiv Geras 445.
- 8) Ebd.
- 9) Heute ist wegen der intensiven Fütterung ein zweijähriger Setzling von Kopf bis Schwanz 20 bis 30 Zentimeter lang und hat ein Gewicht von 18 bis 54 Dekagramm. Auch dauerte es früher von der Ablaichung an 4 Jahre bis der Karpfen als Speisefisch auf den Tisch kommen konnte. In unserer Zeit werden für diesen Reifungsprozeß nur mehr drei Jahre benötigt.
- 10) STAG, Archiv Geras 445.
- 11) STAG, Archiv Geras 6/4.

Florian Braunsteiner

Die Holznutzung im Gebiet des Weinsberges in den letzten zweihundert Jahren

Schon von alters her mögen sich die Besitzer des Weinsberges Gedanken gemacht haben, wie man diesen Holzreichtum gewinnbringend verwerten könnte. Rundherum war kein Bedarf an Holz und auch die paar kleinen Glashütten verbrauchten nur einen kleinen Bruchteil des Bestandes.

1. SCHWEMMWERKE¹⁾

Erst Baron von Seldern, Besitzer des Weinsberges von 1756 bis vor 1772, begann eine richtige Waldnutzung. Er ließ Scheiterholz machen, das er nach Wien verkaufte. Jetzt mußte eine möglichst billige Beförderungsart gefunden werden. Verschiedene Berechnungen ergaben, daß die Scheiter am billigsten durch Schwemmen nach Wien gebracht werden konnten.

Die Gutenbrunner Schwemme. Seldern errichtete nun am Weitenbach eine Holzschwemme, auf der das Holz über Gutenbrunn, Martinsberg, Pöggstall nach Weitenegg zur Donau gebracht wurde. Dort war der Rechen, der die Scheiter auffing. Gelagert wurde das Holz unterhalb von Weitenegg auf einem geeigneten Platz in Luberegg. Von dort wurde es nach Wien gefloßt. Beim Schwemmen zur Donau wurden, wie bei jeder solchen Anlage, viele Leute gebraucht, die in gewissen Abständen aufgestellt waren und mit langen Stangen Stauungen des Schwemmholzes verhinderten oder auflösten.

Selderns Nachfolger, Herr von Fürnberg, hat diese Schwemme noch verbessert und verstärkt. Zur Sicherung des nötigen Schwemmwassers wurde der Edlesberger Teich bei Gutenbrunn benützt. Zudem wurden entlang des Baches 12 Klausen, d. s. kleinere Staubecken, errichtet.

Nun galt es auch, das Holz von der nördlichen Abdachung des Weinsberger Waldes zur südlichen Abdachung in die Gutenbrunner Schwemme

zu bringen. Fürnberg ließ für diesen Zweck etwa $\frac{3}{4}$ Wegstunden östlich vom Weinsberg einen Stollen von etwa 2800 m Länge graben und mit einem Geflüter — ein aus Pfosten oder dicken Brettern gezimmertes künstliches Bachbett — versehen. Dieser Stollen heißt heute noch die „Berglucke“. Von den hintersten Forsten wurde das Holz auf 8 km langen Straßen meist nur im Winter mit geeigneten Schlitten zu diesem Geflüter gebracht. Im Sommer wäre der Transport viel beschwerlicher gewesen.

Mangels an Schwemmh Holz wurde die Gutenbrunner Schwemme im Jahre 1811 aufgelassen und nie mehr erneuert. Damit verfiel auch die Berglucke zur Gänze. Vor etwa 40 Jahren standen dort noch vier bewohnte Häuser. Heute findet sich dort nur noch eines und das wird von einem Fremden bewohnt.

Die Schwemme am Sarmingbach. Der Graf von Dürheim Besitzer der Herrschaft Schwertberg in Oberösterreich, hatte von Fürnberg Waldungen bei Zilleck, am Hirschberg und Sauberg für 20 Jahre zur Abstockung gepachtet. Zugleich hatte er auch Holz von den Herrschaften Grein, Waldhausen und Traunstein gekauft. Zum Zwecke der Holzschwemme legte er im oberen Teil der Eschlingau einen Schwemmteich an. Sein Wasser wurde aber nicht in seinem Naturbett durch die Eschlingau sondern in einem gegrabenen Rinnsal durch das Pocherbachl in den Sarmingbach hinübergeleitet. Dort wurde von der Endlasmühle weg — diese war auch der Sitz des Dürheim'schen Jägers — in einer Länge von etwa 20 km die Holzschwemme nach Sarmingstein a. d. D. eingerichtet. Dieser Schwemmteich hieß anfangs die „Dürheimer Klaus“. Die Aufsicht über Bau und Gebrauch dieser Klause führte ein gewisser Georg Hoppe, ein Schlesier. Dieser hat das Teichhaus daneben viele Jahre bewohnt. Darum heißt dieser Teich bis heute der „Schlesinger Teich“, daneben wird er auch der „Braunteich“ genannt nach späteren Bewohnern des Teichhauses (s. Bild). Der genannte Georg Hoppe starb 1835 im Alter von 105 Jahren. Zum Teich gelangt man auf dem Wege von Bärnkopf nach Dorfstetten etwa 1 km südlich von Bärnkopf.

Für diese Schwemme wurde oberhalb der Endlasmühle in der Gemeinde Harruckstein ein zweiter Teich angelegt. Diese Schwemme hatte mehrere hölzerne Geflüter, die sich vor allem über den Sarmingsteiner Berg als notwendig erwiesen. Unterhalb Sarmingstein waren der Rechen, der Holzplatz und das Schwemmhaus. Dieser Platz war vormals eine Wiese, die sogenannte „Eisschielwiese“, und Dominikalgrund der Pfarrkirche zu Waldhausen. Die jeweiligen Schwemminhaber zahlten für die Benützung dieses Platzes eine jährliche Pacht von 19 fl. (Gulden). Die k. k. Familiengüter-Direktion kaufte dann den Platz mit einer 4prozentigen öffentlichen k. k. Fondsobligation per 475 fl. vom 1. Jänner 1798. So kam dieser Platz zur Herrschaft Gutenbrunn. Schon 1797 hatte die k. k. Familiengüter-Direktion das Schwemmprivileg gekauft. Doch schon i. J. 1802 wurde die Schwemme dem Verfall preisgegeben.

Die Schwemme auf der Ysper. Bereits i. J. 1723 hatte Josef Philipp Graf Hoyos auf der Ysper eine Schwemme eingerichtet, die aber nicht mehr in Gebrauch und deshalb sehr schadhaft war. Die k. k. Familiengüterdirektion erkannte aber, daß diese Schwemme viel vorteilhafter war als die auf dem Sarmingbach. Um das nötige Schwemmwasser zu sichern, wurde nun das Wasser des Schlesinger Teiches in die kleine

Ysper geleitet. Obwohl diese Schwemme i. J. 1797 durch einen Wolkenbruch völlig zerstört worden war, ließ der Kaiser i. J. 1802 das ganze Schwemmwerk auf der Ysper durch den Bauingenieur Gruber von Grund auf neu herstellen.

Infolge Überschlagerung wurde i. J. 1811 der Holzeinschlag gänzlich eingestellt. Erst 1836 begann man wieder zu schlägern. Inzwischen waren aber die Sarmingsteiner und Gutenbrunner Schwemmwerke gänzlich verfallen. Bloß die Schwemme auf der Ysper war noch brauchbar. Sie wurde instandgesetzt und blieb bis 1932 (!) in Verwendung ²⁾.

2. Die Firma „MUNK & SÖHNE“

Im Jahre 1877 erbaute die Firma „Munk & Söhne“ oberhalb des Marktes Gutenbrunn an der Straße nach Laimbach und Bärnkopf eine Dampfsäge, die den Namen „Kronprinz Rudolf-Säge“ erhielt. Diese Firma kaufte von der Herrschaft Holz und verarbeitete es auf der Säge zu Schnittware. Ein eigener Vertrag zwischen der Firma und der Herrschaft wurde nicht abgeschlossen. Der ganze Betrieb wurde als rein gewerbliches Unternehmen geführt ³⁾. I. J. 1919 stellten „Munk & Söhne“ den Betrieb ein und verließen Gutenbrunn ⁴⁾.

3. Die Firma „KÖRNERWERKE-A. G.“

Diese Firma führte den Namen nach ihrem Gründer und Chef namens Körner. Dieser war nach dem ersten Weltkrieg aus Galizien nach Österreich gekommen. Am 24. November 1919 schloß die Firma „Körnerwerke“ mit der Herrschaft einen Abstockungsvertrag, der vom 1. Jänner 1920 bis 31. Dezember 1939 dauern sollte. Es wurde ein jährlicher Holzeinschlag von 83.600 fm (Festmetern) vereinbart ⁵⁾.

Nun kam wieder neues Leben nach Gutenbrunn. Die Körnerwerke brauchten viele Arbeitskräfte. Die Werbung war ein voller Erfolg. Von allen Seiten strömten Menschen herbei, darunter auch wieder viele Tiroler. Am Rande des Werksgeländes der Säge entstand ein ganzes „Barackendorf“, desgleichen eines bei Bärnkopf. Daß unter den vielen Arbeitsuchenden auch dunkle Elemente zu finden waren, die hier unterzutauchen hofften, darf nicht wundernehmen. Mehr als einmal kam es vor, daß ein zugewanderter Arbeiter verhaftet wurde, kaum daß er zu arbeiten begonnen hatte. Diese Elemente blieben jedoch Ausnahmen.

Die Sägeanlage wurde nun vergrößert und modernisiert, sodaß sie den neuen Anforderungen gewachsen war. Die „Kronprinz Rudolf-Säge“ war so zur „Säge der Körnerwerke-A. G.“ geworden. Die Holzzufuhr mit Pferdegespannen hätte mit der Leistung der Säge nicht schritthalten können. So wurde vom Werk aus ein Industriegleis gelegt, einerseits in den Wald bis gegen Saggraben, andererseits zum Bahnhof nach Martinsberg. Diese Anlage war jedoch nur für kleine Motorwägelchen geeignet (s. Bild). Bald zeigte sich aber, daß die Kapazität dieser „Motorbahn“ nicht ausreichte. Kurz entschlossen wurde diese Anlage in eine Industriebahn mit Lokomotivbetrieb (s. Bild) umgebaut mit einer Gesamtlänge von etwa 15 km. Jetzt konnte genug Material zur Säge und die Schnittware zum Verladebahnhof nach Martinsberg geschafft werden. Der Betrieb dieser Bahn stellte sich sehr billig. Die Lok wurde mit Briketts aus Sägespänen geheizt, die auf der Säge mit einer eigenen Preßanlage erzeugt wurden.

Die Inhaber jener Gründe, durch die die Trasse der Bahn führte, erhielten als Entschädigung jährlich eine gewisse Menge Brennholz zu einem Drittel des Normalpreises zugeteilt.

Im Walde wurde wie bisher das geschlägerte Holz mit Pferden ausgeschleppt und zu günstig angelegten Lagerplätzen gebracht. Von da aus wurde es mit der Industriebahn entweder zur Verarbeitung zur Säge oder als Rundholz zur Verfrachtung zum Bahnhof gebracht.

Bei dieser Massenschlägerung fiel auch eine riesige Menge von Wipfel- und Astholz sowie Reisig an, die nicht verwertet werden konnte. Liegen lassen konnte man dieses „Überholz“ aber nicht und so wurde es verbrannt. Diese Arbeit besorgte ein Arbeiter aus Rumänien mit Namen Josef Bodnaruk, im Volksmund einfach „Rumänersepp“ genannt. Er machte dieses „Reisigbrennen“ sehr gewissenhaft, um ja keinen Waldbrand entstehen zu lassen ⁶⁾.

Zur Zeit der Hochkonjunktur bis 1926 wurde auf der Säge in drei Schichten gearbeitet. In der Sägehalle waren 7 Vollgatter in Betrieb (s. Bild). Eine zweite Halle war mit zehn Kreissägen als Kistenfabrik eingerichtet. Leider begann i. J. 1927 das Holzgeschäft abzuflauen. Es waren die ersten Anzeichen der kommenden Weltwirtschaftskrise. So mußten auch die Körnerwerke den Betrieb entsprechend einschränken und Arbeiter entlassen. Dadurch konnte die Firma im Laufe der Zeit ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen. So endete der Vertrag bereits i. J. 1932 durch Kündigung. Noch im gleichen Jahre wurde der Betrieb gänzlich eingestellt. Immerhin waren während der Dauer des Vertrages 1,500.000 fm Holz geschlägert worden ⁷⁾.

So war auch die ganze Belegschaft arbeitslos geworden und die fremden Arbeiter wanderten ab. Das „Barackendorf“ war auf einmal leer. Die Baracken bei Bärnkopf waren schon vor 1930 abgebrochen worden.

Von der einstigen Dampfsäge sieht man heute keine Spur mehr. Nur die Trasse der Industriebahn ist teilweise noch erkennbar. Wo in Gutenbrunn einst die Baracken standen, findet man heute nette Siedlungshäuser.

4. Die HABSBURG-LOTHRINGEN'SCHE FORSTVERWALTUNG

Seit 1933 betreibt die Habsburg-Lothringen'sche Forstverwaltung die Holznutzung in Eigenregie, natürlich in viel kleinerem Umfang. Nach 1945 stellte die Herrschaft auf dem Bahnhofsgelände in Martinsberg ein Elektrosägewerk auf, um die Schnittware an Ort und Stelle verladen zu können. Doch scheint diese Anlage nicht rentabel gewesen zu sein, da sie nach einigen Jahren bereits stillgelegt wurde. Jetzt wird nur noch Rundholz erzeugt und teils mit Autos und teils mit der Bahn verfrachtet.

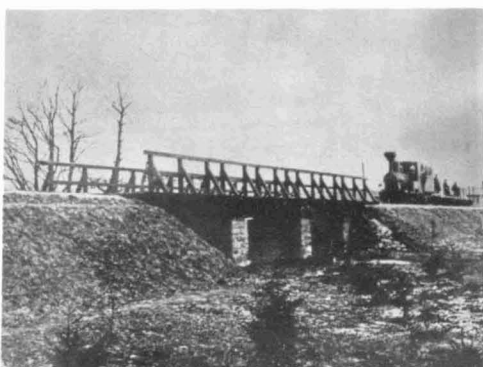
Anmerkungen:

- 1) Nach Aufzeichnungen des Herrn Pfarrers von St. Oswald im Waldviertel, Leopold Kaspar vom Jahre 1883.
- 2), 3), 5) und 7) lt. Mitteilungen des Gutsbesitzers Ing. Friedrich Salvator Habsburg-Lothringen in Rorregg, dem für die umfassenden Auskünfte besonders gedankt sei.
- 4) lt. Mitteilung des Gewerbspensionisten Zant in Gutenbrunn.
- 6) Augenzeugenbericht des Verfassers.
Die Bilder wurden von Frau Emmy Leutgeb in Zwettl hergestellt. Die Bilder sind Teilaufnahmen aus einer Fotomontage in der Volksschule zu Gutenbrunn. Herr Volksschuldirektor und Bürgermeister Alois Handler hat die Aufnahmen bereitwillig gestattet, wofür ihm aufrichtig gedankt sei.

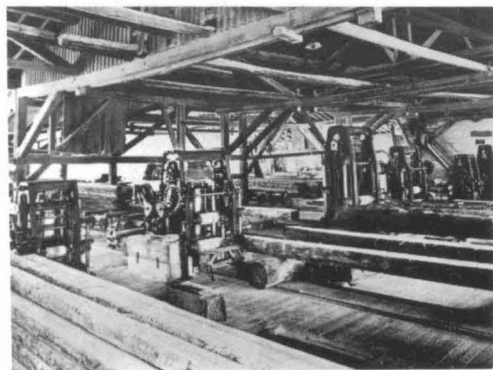
HOLZNUTZUNG IM WEISBERGER FORST



Holztransport mit Motorwägelchen



Industriebahn mit Lokbetrieb



Gatterhalle mit sieben Vollgattern



Das Schlesingerhaus heute

(Foto: Josef Leutgeb, Zwettl)



Schloß Gutenbrunn



Mauerrest der Weinsberger Burg



**Panoramaplatte vom Weinsberg
(Schloß Gutenbrunn)**

(Foto: Josef Leutgeb, Zwettl)

Die Zuckerunruhen in Groß Gerungs im November 1918

Der Hinweis

Helmut Andics berichtet in seinem Buch „50 Jahre unseres Lebens“ eher beiläufig über Unruhen und Zusammenstöße zwischen Aufrührern und Behörden in Groß Gerungs. Ursache dieser Unruhen war die mangelnde Zuckerversorgung. Andics erwähnt dies, um damit die politische und wirtschaftliche Situation in dem Staat zu demonstrieren, „den keiner wollte“: die eben erst entstandene Republik Deutsch-Österreich.

Ermittlungsprobleme

Der Versuch, den Ereignissen von Groß Gerungs nachzugehen, war mit Schwierigkeiten verbunden. Die Quellen, auf die sich Andics stützt („Der rote Soldat“ etwa), berichten die Ereignisse aus der Sicht der Umsturzstimmung des Frühwinters 1918 (12. November: Rotgardistenputsch in Wien, zwei Tage später MG-Gefechte am Ostbahnhof; Oktoberrevolution in Rußland, Revolutionen in den meisten mitteleuropäischen Großstädten). Die lokalen Quellen berichten genauer und meist direkt (es konnten Beteiligte und Zuschauer befragt werden) von den Sozial- und Verteilungskonflikten, sind aber sehr stark interessengefärbt. Schriftliche Berichte bietet die „Chronik des k. k. Gendarmeriepostens Groß Gerungs“; aus der Rolle der Gendarmerie und ihres damaligen Kommandanten ist aber dieser Quelle gegenüber Vorsicht wegen Befangenheit am Platz. Mündliche Aussagen konnten von direkt Beteiligten und indirekt Informierten (Angehörigen) erhoben und verwertet werden. Daß sie stark interessenverzerrt sind, fällt am deutlichsten bei den Zahlenangaben auf.

Der Autor dieses Berichts entschloß sich, keine Namen zu nennen. Aus der Scheu mancher Zeugen vor einer Aussage ist nicht nur das Bedürfnis zu spüren, mit politischer Vergangenheit nicht weiter belastet zu werden, sondern auch die Furcht, daß so erneut lokale Spannungen und Vorurteile wirksam werden können. Vermutlich sind bestimmte Sozialstrukturen seit 1918 annähernd gleich geblieben.

Was war geschehen?

Nachdem es schon am 29. November 1918 „dicke Luft“ gegeben hatte, kam es am 30. November zu Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der durch Volkswehreinheiten verstärkten Gendarmerie in Groß Gerungs, in deren Folge die Exekutivbeamten entwaffnet wurden und Plünderungen von Kaufhäusern vorkamen. Unmittelbarer Anlaß war die unzureichende Zuckerversorgung der Bevölkerung des Raumes Groß Gerungs.

Die allgemeine Situation im Frühwinter 1918

Die unmittelbare Nachkriegssituation war durch schwerste Versorgungsmängel auch im ländlichen Raum gekennzeichnet. Wegen der ungünstigen Verkehrsverbindungen war die Waldviertler Bevölkerung von

regionalen Verteilungsmängeln besonders schwer betroffen. Die geringen Geldmittel (ein Kennzeichen bauerlicher Bevölkerung) wurden durch die galoppierende Inflation entwertet (sie betrug beispielsweise vom November 1918 bis zum April 1919 etwa 84 Prozent!). Die Lebensmittelverteilung mit Hilfe von Lebensmittelkarten funktionierte sehr schlecht: die zustehenden Rationen konnten nicht ausgegeben werden, weil die Lebensmittel oft nicht vorhanden waren. Vom Mangel an Zucker und Weizenmehl waren besonders die Klein- und Kleinstkinder am meisten betroffen. Der Schleichhandel blühte, die Preise waren zum Teil unerschwinglich hoch. Darunter litten wieder am meisten die Arbeitslosen und Heimkehrer. Zum besseren Verständnis dieser Situation kann dem Leser das Werk „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus nachdrücklich empfohlen werden.

Die Lage der Bevölkerung im Gerungser Raum

Im Raum Groß Gerungs dürfte es um diese Zeit etwa 300—500 Arbeitslose gegeben haben, deren größte Gruppe wiederum aus Heimkehrern bestand. Dieser Gruppe kam starke politische Brisanz zu: wer nichts zu essen hat, wird sich kaum um Vorschriften und Verordnungen kümmern. Die Arbeitslosen mußten jede Woche den Fußmarsch nach Zwettl (19 km!) in Kauf nehmen, sich dort um Arbeitslosenunterstützung anstellen, für welche sie aber kaum etwas kaufen konnten. Die Häufung von Eigentumsdelikten, aber auch von Blutverbrechen wird auf diesem Hintergrund verständlich. Die Arbeitslosen und Heimkehrer waren verständlicherweise sehr empfänglich für revolutionäre Ideen und Agitation. Dem kamen Vermutungen, Verdächtigungen und Gerüchte entgegen, die letztlich aus der Spannung zwischen Besitzenden und Besitzlosen entstanden. Gerungser Wirte und Kaufleute, die als Geldbürger maßgeblichen Einfluß auf die Gemeindepolitik hatten, wurden Zielscheibe von Hortungsgerüchten. Im besonderen richtete sich der Verdacht der Zuckerhortung gegen das Kaufhaus A. Dieses Kaufhaus war nicht nur ein begehrter Dienstgeber wegen der überdurchschnittlich hohen Gehälter, sondern auch für die Gemeinde wegen der hohen Steueranteile bedeutsam: seine wirtschaftliche Bedeutung lag nicht bloß im Einzelhandel, sondern auch im Verteilerdienst für das mittlere Wald- und westliche Mühlviertel. Zudem zeichnete es sich durch eine Menge von Stiftungen (Fahnen, Kirchenfenster usw.) aus.

Die Mittelschicht (Angestellte, Lehrer, Gendarmen) wurde von der verarmten Bevölkerung verdächtigt, bei der Lebensmittelverteilung begünstigt zu werden, und war bemüht, sich neutral zu verhalten (der größte Teil der Demonstranten kam später nicht aus Groß Gerungs; die Gerungser Bürger verbarrikadierten die Häuser, als die Schlägereien begannen). Zudem wurde geargwöhnt, aus der Mittel- und Oberschicht würden unverhältnismäßig weniger Männer zum Kriegsdienst eingezogen bzw. könnten leichter an der „Heimatfront“ Dienst versehen.

Die Lage der Gendarmerie

Leicht verständlich ist die schwierige Situation der Exekutive in dieser Zeit, die der damalige Postenkommandant Ro. im Gendarmerieprotokoll festhält: „In der Bevölkerung herrscht die Meinung, jeder könne

tun und lassen, was er wolle.“ Die Furcht der Behörden vor Anarchie und Respektlosigkeit der Bevölkerung war so groß, daß zur Durchführung der Untersuchung eines Mordes in Lembach bei Kirchbach das Bezirksgericht nur unter Assistenz von Gendarmerie und Volkswehr die Amtshandlungen durchführte. Die Exekutive eines Staates, der kaum anerkannt, aber schon gar nicht für lebensfähig gehalten wurde, machte sich durch die Hamsterkontrollen am Gerungser Bahnhof vollends verhaßt. Die Behauptung, die bei Kontrollen beschlagnahmten Waren würden an besonders Arme verteilt, wurde nicht geglaubt; gerüchteweise sollen die Waren an Lehrer, Gendarmen und Gerichtsbeamte verteilt worden sein. Besonders verhaßt war der Gendarm H., der zusammen mit St. und dem Kommandanten Ro. die Besatzung des Gendarmeriepostens von Groß Gerungs bildete.

Die Anführer und Drahtzieher

Die Anführer der Demonstration und Drahtzieher der Unruhen können kaum als geschulte Agitatoren angesehen werden. Möglicherweise trifft dies zwar auf K. aus Harruck zu, doch ist es zu unsicher, aufgrund vorhandener mündlicher Berichte ihn als geschulten Marxisten zu bezeichnen. Zweifellos war er aber der führende Kopf und konnte wirksam auftreten (und so zum Beispiel das Zwettler Ernährungsamt mit Aufmarschdrohungen unter Druck setzen). Aber sowohl K. wie A. aus Langschlag und R. aus Groß Gerungs dürften eher aus bitterer Not, sozialem Unmut und politischer Hoffnungslosigkeit zu Anführern geworden sein als aus revolutionärer Schulung. Der Briefträger E. besorgte die Verteilung von Flugzetteln.

Versuch, die Ereignisse zu rekonstruieren

Im November 1918 entstanden in Groß Gerungs Gerüchte, der Kaufmann A. halte Zucker versteckt. Die Mengenangaben schwanken zwischen 300 kg und einer Waggonladung. Letzteres ist wegen der allgemeinen Versorgungssituation sehr unwahrscheinlich. Weiters wollten Gerüchte wissen, ein Teil des Zuckers sei im Pfarrhof bei Dechant Binder bzw. sogar im Kirchturm (!) versteckt. Dieses Gerücht dürfte das eher distanzierte und patriarchalische Verhältnis des damaligen Gerungser Pfarrers zur Bevölkerung spiegeln.

Schon mehrere Tage vor dem Aufmarsch dürften an die dreißig Wurmbrander Heimkehrer beim Gerungser Bürgermeister Lang (oder Langer) die Herausgabe des Zuckers gefordert haben. Die erste Aufrührerstimmung gab es beim Katharini-Sonntag in Langschlag, wobei erstmals H., R. und A. als Anführer in Erscheinung traten. Hier dürfte auch der Aufmarschbeschluß für den 30. November 1918 gefallen sein. Dieser Beschluß wurde nach mündlicher Auskunft dem Gendarmerieposten mitgeteilt, hat sich sicher aber auch so schnell herumgesprochen.

Jedenfalls versuchte der Postenkommandant von Groß Gerungs, Verstärkung zu erhalten. Die um Unterstützung ersuchte Volkswehr in Gmünd verweigerte zunächst die Hilfe, weil sie keine Gendarmerieverlängerung sein wollte. Durch Eilboten wurden Verstärkungen von den Posten Zwettl (Rayonswachmeister F. D.), Rapottenstein (Wachtmeister I. Kl. J. N.) und Arbesbach (Revierinspektor W. T.) herangeholt. In den

Abendstunden trafen dann doch auf wiederholtes Bitten hin Volkswehr-männer aus Gmünd per Bahn ein (nach mündlicher Auskunft 63; laut Gendarmerieprotokoll 80), die in den Gasthäusern H. und L. unterge-bracht wurden. Unklar ist, wer für die Kosten dieser Unterbringung sorgen mußte.

Die Demonstranten, deren Hauptgruppe aus dem Raum Langschlag zu erwarten war, haben die mit dem Zug anrückende Volkswereinheit sicher bemerkt und daraufhin Pläne zum gemeinsamen Vorgehen gegen Gendarmerie und Volkswehr entwickelt. Darauf läßt das schlechte stra-tegische Konzept des Gendarmerieeinsatzes am folgenden Tag schließen. Der Postenkommandant in Gerungs, Ro., ließ in den Morgen- oder Vor-mittagsstunden in Unkenntnis der Hauptstoßrichtung der Demonstration an allen Gerunger Ausfallstraßen Posten aufstellen (Gendarmen, ver-stärkt durch Volkswehrmänner). Diese erhielten Auftrag, Kontrollen vor-zunehmen, Waffen (Seitengewehre!) abzunehmen sowie die Namen zu notieren. Dadurch wurden die Exekutivkräfte zersplittert; die Kontrollen heizten den Zorn der nach Gerungs kommenden Bevölkerung bis zur Weißglut an. (Die gerüchteweise bevorstehende Zuckerverteilung lockte sehr viele in den Ort.)

Das Hauptkontingent der Demonstranten erreichte Groß Gerungs aus westlicher Richtung und umfaßte Leute aus Langschlag und Harruck, darunter wahrscheinlich auch die Arbeitslosen aus der Kehrbacher Fabrik. Dieser Gruppe von Demonstranten gehörten auch R., A., K. und H. an. Sie trafen in der Linzerstraße, etwa beim Gasthaus Fichtinger, mit einem Posten der Gendarmerie zusammen, der aus F. D. und etwa 10 Volkswehrmännern bestand. Laut Gendarmerieprotokoll war die Menge („Pöbel“) mit Säbeln, Pistolen und Gewehren bewaffnet; eine Zahlenangabe fehlt. Die mündliche Auskunft bestätigt die Säbelbewaff-nung und gibt 80 Doppelreihen Demonstranten an.

Der Kommandant Ro. und der Gendarm St. dürften inzwischen eben-so zum Gasthaus Fichtinger geeilt sein. Wo der die Volkswehr befehli-gende Leutnant blieb, darüber weiß niemand mehr Bescheid.

Die Halte-Aufforderung der Gendarmerie und die Aufforderung, die Waffen abzugeben, war für die Demonstranten der Anlaß, über die Gen-darmen herzufallen, sie zu entwaffnen und zu verprügeln (nach münd-licher Auskunft hätte der Gendarm St. sein Gewehr entschert, und das wäre der Anlaß zum Losschlagen gewesen). Ro., St. und J. N. wurden ver-letzt; der Kommandant wurde in einen Hauseingang hinein gerettet. H., der am meisten verhaßt war, wurde am schlimmsten zugerichtet. W. T. flüchtete über die Felder Richtung Arbesbach. Wahrscheinlich hat sich die Menge und damit die Rauferei in der Zwischenzeit zum Hauptplatz ver-lagert. Die Chronik der Gendarmerie bemerkt noch, die Volkswehr habe sich nicht ungern entwaffnen lassen. So wird die ursprüngliche Unter-stützungsverweigerung der Volkswehr verständlich.

Ein Teil der Demonstranten (mehrere Hundert Menschen dürften beteiligt oder Zuschauer gewesen sein) drang in das Kaufhaus A. ein und suchte nach Zucker. Eine andere Gruppe, angeblich Frauen aus der „Jakobi“, drang in den Pfarrhof ein und nahm mangels Zucker mehrere Einmachgläser mit und plünderte Apfelregale. Ob auch im Kirchturm Zucker gesucht wurde, ist nicht bekannt. Das Gendarmerie-

protokoll berichtet, daß kein Zucker gefunden wurde; auch das angebliche Geheimplager nicht. Fünf Kästen wurden beschädigt, Ausrüstungsgegenstände (nicht näher bezeichnet) mitgenommen.

Eine genaue Angabe der Tageszeit ist im Nachhinein nicht mehr möglich. Unter der Annahme, die Demonstration und Zuckersuche habe sich am Vormittag ereignet, bleibt das Geschehen über die Mittagstunden bis zum Eintreffen einer weiteren Volkswereinheit um 15 Uhr offen. Ungeklärt ist auch, wer diese Einheit angefordert hat. Wahrscheinlich hat dies der vor den Demonstranten gerettete Postenkommandant Rogetan. Die zweite Volkswereinheit stand unter dem Kommando eines Leutnant K.; ihre Stärke wird mit 80 Mann angegeben. Nach mündlichen, übereinstimmenden Auskünften verließ sie den Zug am westlichen Ortsende von Groß Gerungs. Nun weichen die Darstellungen ab: während die den damaligen Demonstranten nahestehenden mündlichen Quellen über Verhandlungen zwischen Leutnant K. und den Demonstranten im Gasthaus H. berichten, halten andere Berichte an der sofortigen Verhaftung der Anführer R., A., K. und E. fest. Das Gendarmerieprotokoll vermerkt dazu nichts, gibt aber an, daß keinerlei Untersuchungen eingeleitet worden seien. Mündliche Berichte sprechen davon, daß die zweite Volkswereinheit mit leeren Rucksäcken nach Gerungs gekommen sei und mit gefüllten Rucksäcken am späten Nachmittag die Heimreise nach Gmünd angetreten habe. Dadurch wird auch der überraschende Verzicht auf die Untersuchung der Vorfälle verständlich. In der Bevölkerung trug die Volkswehr damals den Spottnamen „Diebswehr“.

Versuch einer zusammenfassenden Beurteilung

Die Zuckerunruhen in Groß Gerungs vom November 1918 können heute nicht mehr exakt rekonstruiert werden. Festzuhalten ist, daß lokale soziale Spannungen und die fürchterliche Versorgungsmisere, gepaart mit der Verbitterung und Hoffnungslosigkeit der Heimkehrer und Arbeitslosen, zu den beschriebenen Konflikten geführt haben.

Politische Rauflust allein („einen Denkkzettel verpassen“) reicht als Erklärung der Gerungser Vorfälle nicht aus. Wenn der Ausbruch dieses sozialen Konfliktes auch lokal beschränkt blieb und aus der örtlichen Situation der Bevölkerung heraus erklärbar ist, so darf doch eines nicht unberücksichtigt bleiben: Menschen ohne Kompetenz und Besitz (Arbeitslose, Heimkehrer, verarmte Landbevölkerung) haben von sich aus eine Änderung ihrer Situation versucht, wobei dies gegen jene ging, die Kompetenz (Gendarmerie, Volkswehr) und Besitz (Kaufleute, Geldbürger) innehatten.

Kurzfristig und ansatzweise dürfte bei den „Zuckerunruhen“ in Groß Gerungs jener Prozeß entstanden sein, wie ihn Karl Marx als grundlegend für Gesellschaftsveränderung gefordert hatte. Der Ausdruck „Klassenkampf“ mag, weil vorbelastet, dem Leser in diesem Zusammenhang ungeeignet erscheinen. Man sollte aber nicht vergessen, daß Heimatkunde nicht nur Brauchtum, Funde und Kunstschatze umfaßt, sondern die Geschichte von Menschen miteinbeziehen muß. Und Geschichte ist nicht die richtige Reihenfolge von Königen und Schlachten, sondern das Ineinander und Gegeneinander menschlicher Interessen. Nur so verstandene Geschichte kann etwas sein, woraus wir lernen könnten.

Ih und 's neuche Jahr

Silvesternacht.

Ich sitze allein am Tisch — man hört die vier kleinen Stundenschläge,
dann:

1. Stundenschlag:

Ih: Wer klopft so spat nuh an mei Tor?

's Neuche Jahr (eintretend): Das neuche Jahr, das steht davor!

2. Stundenschlag:

Ih: So wart' a weng, du kimmst mir zgschwind!

's Neuche Jahr: Is' wiaderwöll — mei Zeit beginnt!

3. Stundenschlag:

Ih: Z'erst muaß 's alt Jahr nuh d' Schulden zahlen!

's Neuche Jahr: Beim letzten Schlag is alls verfalln!

4. Stundenschlag:

Ih: Da hat 's mih um gar viel betrogn.

's Neuche Jahr: Hast z'viel verlangt, dih selm betrogn.

5. Stundenschlag:

Ih: Und was versprichst und gibst du mir?

's Neuche Jahr: Ih geh das ganze Jahr mit dir.

6. Stundenschlag:

Ih: Und was haltst alls für mich bereit?

's Neuche Jahr: Das wird sih alls zoagn mit der Zeit.

7. Stundenschlag:

Ih: Ih will was Schöns nar und was Guats.

's Neuche Jahr: Wird was dabei sin — ih vermuat 's!

8. Stundenschlag:

Ih: Das Schlechte ghalt dir — will nit hörn!

's Neuche Jahr: Du kannst dagegen dih ah nit wehrn!

9. Stundenschlag:

Ih: Die Red macht mir gar angst und bang —

's Neuche Jahr: Das nutzt nix, alls muaß gehn sein Gang!

10. Stundenschlag:

Ih: Bin wiar a Laub vom Sturmwind ghetzt.

's Neuche Jahr: An jeden is sei Aufgab gsetzt!

11. Stundenschlag:

Ih: Doch wer die kennt und richti löst —?

's Neuche Jahr: Vertrau auf Gott, das is das Best!

12. Stundenschlag:

Ih: Der letzte Schlag —

's Neuche Jahr: Bist du bereit?

Beide: So gehn mar in Gottsnam zu zweit!

(Beide reichen sich die Hände).

Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

BEZIRK KREMS AN DER DONAU

KREMS AN DER DONAU

Zum 200-Jahr-Jubiläum der Kremser Piaristen im Oktober 1976

Die Formung des Einzelnen, seine Erziehung, eine Hilfe bieten zum Sich-selbst-finden, diese Aufgabe hatten seit jeher die Piaristen. Jener von Josef Calasanz gegründete Orden, dem die erste öffentliche und dabei unentgeltliche Knabenvolksschule Europas — sie wurde 1597 im Pfarrhaus St. Dorothea in Rom geschaffen — zu danken ist.

In beinahe unmittelbarer Fortsetzung an die jesuitische Erziehungs- und Schultradition wirken die Piaristen seit nunmehr 200 Jahren in Krems, betreuen neben den sakralen Aufgaben selbstverständlich auch heute noch ein Konvikt und nehmen als Lehrende weiterhin Einfluß auf die Erziehung der jungen Menschen, denen sie christliche Heilsbotschaft und so sinnerfülltes Dasein gleichsam vorleben.

Als 1773, nach Auflösung ihres Ordens, die Jesuiten Krems verlassen mußten, die Tradition christlicher Erziehung so abrupt abriß, mußte sich die Stadt um Ersatz umsehen. Erst 1776 konnte das bisher in St. Pölten gewesene Piaristenkolleg hierher transferiert werden; die Fortsetzung einer gedeihlichen Jugendarbeit war gewährleistet.

Den 16 Patres wurde freilich alles andere denn ein herzlicher Empfang zuteil. Zum einen bedauerten die St. Pöltner den Verlust ihres Gymnasiums, zum anderen waren die Piaristen mit dem mittlerweile baufällig gewordenen Kremser Kollegsgebäude verständlicherweise nicht einverstanden, und auch das Verhältnis der Bevölkerung war unter diesen Umständen klarerweise eher reserviert und kühl.

Das besserte sich erst 1779, als man den Piaristen, die mehr und mehr Fuß zu fassen begannen, die Militärseelsorge und damit den Feldkaplan anvertraute, sie 1794 ihr Noviziat hier installierten und als Höhepunkt ihres Kremser Wirkens 1802 eine Philosophische Lehranstalt schufen.

Die Piaristen erwiesen sich als fortschrittlich und liberal, was ihnen ihre Tätigkeit in Krems gewiß erleichterte, sie besaßen genügend religiöse Wendigkeit, hatten von vornherein die heute so viel zitierte Chancengleichheit unspektakulär schon verwirklicht und der sportlichen Betätigung im Rahmen ihres Lehrplanes den heutigen Stellenwert und teilweise sogar darüber hinaus beigemessen.

Mittlerweile mußten die Piaristen die Führung des Gymnasiums abgeben, ihre eigenen Bildungsstätten auflösen und konzentrieren sich nunmehr auf die Erteilung des Religionsunterrichtes im Gymnasium und der Führung des Konviktes, das sich insbesondere in letzter Zeit eines gewaltigen Aufschwunges erfreut und wie ein beachtlicher Teil des Gebäudes selbst neu adaptiert werden konnte.

Mit einem Hochamt in der Piaristenkirche, das der Diözesanbischof unter großer Assistenz zelebrierte, und das musikalisch durch die Messe des Piaristenpaters Silverius Müller umrahmt wurde, begann die Festfolge.

In seiner Predigt rief Bischof Zak zu einem verstärkten Engagement in der Kirche auf, daß man sich nicht bloß anziehen, sondern vielmehr gefangennehmen lasse von der christlichen Heilsbotschaft, und entbot den Piaristen für ihren steten Einsatz im Dienste christlicher Erziehung seinen besonderen Dank und die besten Wünsche für ihr zukünftiges Wirken.

Der derzeitige Rektor des Kremser Kollegs, KR Pater Felix Schober, begrüßte die anwesenden Festgäste, übermittelte die Glückwünsche und Segensgrüße des Papstes, des Paters General aus Rom, von Kardinal König, dem es in letzter Minute nicht möglich war, selbst zu erscheinen und den Festgottes-

dienst zu feiern, und dankte für die durch die Teilnahme bewiesene Anteilnahme am Wirken der Kremser Piaristen.

Der Bürgermeister der Stadt Krems, LAbg. Harald Wittig, skizzierte die historische Verknüpfung des Ordens mit der Stadt, beglückwünschte ihn zu seiner bisherigen Leistung und gab das Versprechen ab, die finanziellen Sorgen zu lindern, die Arbeit der Kremser Piaristen so zu unterstützen.

Zugleich in seiner Funktion als Präsident des Nö. Landesschulrates erwies Landeshauptmann Maurer seine Reverenz, wies auf die schulische Aufbauarbeit im größten österreichischen Bundesland hin, auf das Bemühen um Schaffung optimaler Bildungsmöglichkeiten, und wünschte dem Orden ein so erfolgreiches und wirkungsvolles Arbeiten wie bisher.

Nach Sektionschef März, der Minister Sinowatz vertrat und dessen Besuch für Frühjahr 1977 zur Übergabe des neuadaptierten Gymnasiums ankündigte, entbot der Bundespräsident in einer von persönlichen Reminiszenzen durchzogenen Ansprache seine aufrichtigen und herzlichen Grüße und Wünsche. Die Erziehung und der qualitätvolle Unterricht wie er von den Patres Piaristen immer schon gepflegt wurde, nötige ihm, wie er besonders herausstrich, öffentlich Respekt, Verehrung und Dankesschuld ab. Er schätze sich glücklich, in Pater Rapp einen typischen Vertreter dieses Ordens kennen- und schätzengelernt zu haben, dessen tiefer Glaube und außergewöhnliche Persönlichkeit diesen für ihn zu einem echten Vater haben werden lassen.

Der Linzer Hochschulprofessor und stellvertretende Vorsitzende des Bundesrates, Herbert Schambeck, sprach in seiner Festrede „Vom Sinn und Zweck der Erziehung heute“, von der Notwendigkeit der Erhaltung der Familie als Urzelle jeglicher menschlicher Gemeinschaft, von der Unfähigkeit des heutigen Menschen, sich selbst zu finden und dem Streben, sein Gewissen der Karriere zu unterwerfen, schließlich vom heutigen Wohnbau, der eindeutig familienfeindlich sei und Aggressionen hervorrufe, einem notwendigen qualitativ gefächerten Bildungsangebot, und strich heraus, daß schulische Bildung nicht nur als ideologische Erlösungsformel angesehen werde, vielmehr nur ein Teil echter und wichtiger Bildungsarbeit sei.

Waren das Orchester und der Chor der Basilika Maria Treu unter Gerhard Kramer mit den Solisten Gundi Klebel, Robert Brei, Elisabeth und Eberhard Kummer am Vormittag die Interpreten der temperamentvoll und lyrisch ausgekosteten Messe von Silverius Müller, so musizierte ein Quartett dessen Streicherquartett in Es-Dur beim Festakt.

Im abendlichen Festkonzert, das der „Chorus Musica sacra“ und ein Instrumentalensemble aus Wien unter Alfred Endelweber bestritten, erklangen in der Piaristenkirche ebenfalls Stücke des 18. Jahrhunderts: Silverius Müllers A-Dur-Streichquintett, ein Salve Regina und eine Cäcilien-Mottete von Simon Kalas, Vokalkompositionen und das Cembalokonzert von Johann Georg Zechner, schließlich das effektvolle Magnificat des Piaristen Andreas Oswald Richter.

Walter Dobner/NÖN

Landeshaftung für Faber-Verlag

Eine noch nie dagewesene, auf hohem Niveau stehende und qualifizierte Diskussion über die Situation der Presse, speziell der nö. Presse, über Presseförderung und Informationspflicht des Landes führte der nö. Landtag in seiner Sitzung. Anlaß dafür war die Übernahme der Landeshaftung von fünf Millionen Schilling für den Neubau des Druck- und Verlagshauses Josef Faber in Krems.

Nach der Berichterstattung über die Entwicklung und den Ausbau des Verlages Faber (Abg. Bürgermeister Wittig, VP) sprach Pospischill (SP) vorerst über die Situation der Tagespresse in Österreich auf Grund einer Studie des Publizistik-Institutes der Universität Salzburg.

Der ehemalige Journalist und Mitarbeiter des Faber-Verlages, der heutige VP-Abgeordnete Bürgermeister Walter Zimper, der vorerst die Bedeutung des Faber-Verlages würdigte („mit seinen 15 Lokalzeitungen hat dieser Verlag einen positiven Einfluß auf das Land NÖ, der weit über die Bedeutung der Bilanzziffern hinausgeht“), ging schließlich auf die spezifische Situation der nö. Lokalpresse ein, erörterte ihre Zukunftschancen und bekannte sich schließlich namens seiner Fraktion zur Presseförderung des Landes.

LZ

Das schöne Steiner Rathaus

Wer heute einen Spaziergang entlang der Lände in Stein macht, wird überrascht sein von der Schönheit des renovierten Steiner Rathauses. Die Wiederherstellung des alten, edlen Bauwerkes kann nur das Entzücken des Beschauers auslösen. Die Stadtgemeinde Krems muß man beglückwünschen, daß sie einen so wertvollen Beitrag zur Verschönerung der alten landesfürstlichen Stadt Stein geleistet hat. Der Anblick ist so eindrucksvoll, daß man jedem Freund von Stein dringend empfehlen muß, das neuerstandene Rathaus zu besichtigen.

Was aber bei dieser Vollendung stört, ist, daß nun am Gesimse des herrlichen Baues dutzende Tauben ihre Unterkunft gesucht haben. Sie verschmutzen den schönen Bau in bekannter Art und schon ist sein Glanz bedroht. Es wäre höchste Zeit, daß die zuständige Magistratsabteilung sogleich den Kampf gegen die Tauben, die ja in ganz Krems ihr Vernichtungswerk betreiben, durch entsprechende Maßnahmen aufnimmt. Man darf nicht einen Glanzbau erstehen lassen, um ihn dann der Vernichtung durch das Taubenvolk zu überantworten.

LZ

KREMS-MAUTERN

Erinnerungen an Frau k.k. Kammersängerin Rosa Papier-Paumgartner

(Zur Wiederkehr ihres 45. Todestages am 9. Februar 1977!)

Aus der Reihe der bedeutenden und berühmten Persönlichkeiten, die der alten Donaustadt Mautern in kultureller, wissenschaftlicher oder künstlerischer Beziehung nahestanden, ragt das liebenswürdige Portrait einer begnadeten und hochbegabten Künstlerin besonders hervor, es ist dies Frau k.k. Kammersängerin Rosa Papier-Paumgartner.

Schon als Kind kam sie mit ihren Eltern nach Mautern, wo ihr Vater, Konstantin Papier, den Beruf eines Steuerbeamten ausübte und fühlte sich hier sehr bald zuhause; ja, sie betrachtete zeit lebens diesen Ort als ihre eigentliche Heimat, obwohl sie am 18. April 1858 in Baden bei Wien geboren wurde. Der Vater stammte aus Veleschin bei Budweis und kam durch seinen Beruf viel in der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie herum. Ursprünglich hatte er Theologie studiert, bevor er Steuerbeamter wurde. Im Jahre 1854 vermählte er sich mit Josefa Kohaut aus Muschau.

Im Alter von 72 Jahren starb er am 3. Juli 1886 in Mautern Nr. 32 und wurde auf dem Stadtfriedhof beerdigt. Seine Witwe lebte nach seinem Tode einige Jahre in Anzbach (bei Baden) bei ihrem Sohne Konstantin, der dort Förster war. Im Jahre 1903 erwarb Frau Josefine Papier jedoch in Mautern ein kleines Landhaus, das in der heutigen Schubertstraße liegt (Schubertstraße Nr. 92!) und verbrachte dort ihren Lebensabend bis zu ihrem im Jahre 1919 erfolgten Tod. Von den Erben des Verstorbenen wurde die Villa im Jahre 1920 an die Familie Nikolaus Heber verkauft, in deren Besitz sie sich heute noch befindet.

Rosa Papier verlebte im Landhaus ihrer Mutter glückliche und unbeschwerte Zeiten, was sie später immer wieder in ihren Erinnerungen hervorhob. Auch ihr Sohn Dr. Bernhard Paumgartner²⁾, der nachmalige Direktor des Mozarteums und Präsident der Salzburger Festspiele, verweilte gerne zur Sommerszeit im Hause seiner Großmutter.

In einem Brief vom 7. April 1971 schrieb er einige Monate vor seinem Ableben noch an die Verfasserin, daß Rosa Papier-Paumgartner „immer nur Mautern als ihre eigentliche Heimat betrachtete, wohin sie sehr früh gekommen war und das sie über alles liebte!“

So sehr liebte die Künstlerin diese Stadt, daß sie auch im Tode hier begraben sein wollte. — In einer schlichten Gruft aus dunklem Granit, der Grabstätte ihrer Eltern, ruht nun seit 45 Jahren die einstmals sehr gefeierte und berühmte Sängerin der Wiener Staatsoper und international anerkannte Musikpädagogin auf dem stimmungsvollen Stadtfriedhof. Die Inschriften auf dem Grabstein lauten:

Konstantin Papier, k.k. Steuereinnnehmer, geb. 23. 6. 1814 — — gest. 3. 7. 1886
und seine Ehefrau Josephine Papier, geb. Kohaut, geb. 14. 5. 1833 — — gest.

1. 11. 1919

Frau Rosa Papier-Paumgartner, k.k. Kammersängerin, geb. 18. 4. 1858 — — gest.
9. 2. 1932

Julius Stern, der zu seiner Zeit sehr bekannte Musikkritiker und Schriftsteller, schrieb über die Sängerin in einem ihrer Kunst gewidmeten Artikel um das Jahr 1898 folgende Sätze: „Für jeden Freund des Hof-Operntheaters seien die wenigen Jahre, da die junge, blonde, glockenreine, innige deutsche Altsängerin Rosa Papier auf der Bühne wirkte, ein Erinnerungskapitel der fesselndsten Art.“ „Man weiß nicht, wodurch sie mehr wirkte, ob durch den Klangreiz des Tones, durch Sorgfalt des Vortrages oder durch ihre faszinierende Erscheinung, in der sich weibliche Schönheit in einer stattlichen durchaus interessanten, eigenartigen und kraftvollen Persönlichkeit individualisierte. Ein imponierendes Selbstgefühl, das sich unbewußt gab, kam in jeder Bewegung, in jedem Ton dieser Darstellerin zum Ausdruck. Kraft und Innigkeit im dramatischen Gesang, wie Zartheit und Empfindungsfeinheit für Schubert und Ruhe für Brahms waren ihr hervorragend zu eigen.“

Der Musikkritiker berichtet dann ausführlich weiter, daß Frau Rosa Papier-Paumgartner an der Oper ihre Partien so vortrefflich zur Geltung bringen konnte, daß ihr schwerlich jemand nacheifern oder sie in der Vorstellungskraft überflügeln konnte, so ritterlich war ihre Erscheinung und so lebensvoll ihr Gesang! Sie hatte einen reichen Liederschatz, den sie innig zu Gehör bringen konnte und als Brahms seine „Sapphische Ode“ zum erstenmal von ihr singen hörte, sagte er: „Die singt der Papier niemand nach!“ — Edel und rein tönte ihre Stimme auch in den Liedern Beethovens: „Ich liebe Dich“ und „Bitten“ und süß klang ihr Gesang in Schumanns „Frühlingsnacht“. Schubert und seine unsterblichen Melodien liebte sie ganz besonders. Seine Lieder: „Der Tod und das Mädchen“, „An die Musik“, „An die Leyer“ u. v. a. waren ihre Glanzpartien im Konzertsaal, ebenso das „Wiegenlied“ von Mozart und das „Wiegenlied“ des damals noch sehr modernen nordischen Komponisten Grieg.

Die Stimme der Künstlerin war ihrem Umfange nach mehr Mezzo-Sopran und so gut ausgebildet, daß es ihr keine Mühe machte, die ganze Skala der Töne, angefangen von tiefen Alt-Partien, bis zur strahlenden Höhe des volltönenden Mezzo-Sopranes zu durchleiten. Ihre Stimmregister waren dabei stets wohlgeformt und absolut rein im Ton!

Als Wagner-Sängerin genoß sie die ungeteilte Sympathie des Publikums, wenn sie den ganzen Reiz ihrer Künstlerpersönlichkeit über die Wagner'schen Frauengestalten, die ihrem Bühnenrepertoire angehörten, ausgoß. — Ihre Lieblingspartien waren die „Waldtraute“ in der „Götterdämmerung“ und „Branngänne“ und „Sieglinde“.

In einer Art Selbstbiographie schrieb die Sängerin auf Bitten des vorhin zitierten Kritikers Julius Stern in einem Brief ihre Erinnerungen nieder, worin sie ihren Werdegang schilderte. — Sie konnte vortrefflich die Feder führen und besaß zwei unbedingt notwendige Eigenschaften hiezu, nämlich Wahrheit und Klarheit und ihr Bericht zeigt sie völlig fremd jeder Pose und frei von ungeziertem Geist, aber voll von Gemüt, Humor und Verstand. Der Inhalt dieses Briefes sei in Originalform nachstehend wiedergegeben:

„Also, Sie wollen durchaus etwas wissen von mir und den Meinen? So hören Sie denn:

Ich bin in Baden bei Wien geboren. Meine gute Mutter lebt in Anzbach bei Wien, wo mein Bruder Förster ist. Mein lieber Vater war k.k. Beamter. Er starb im Jahre 1886 als Steuer-Einnehmer in Mautern bei Krems, meiner wirklichen Heimat, dort bin ich erzogen — wenn ich überhaupt erzogen bin! ...

Als ganz junges Mädchen übernahm mich Frau Marchesi zur gesanglichen Ausbildung. Musikalisch gut erzogen wurde ich allerdings schon in meiner Heimat und Frau Marchesi behauptet heute noch, daß ich ihre musikalischste Schülerin bin. — Mein erster Musiklehrer war mein Katechet, P. Lambert Karner¹⁾ aus dem Stifte Göttweig — jetzt Pfarrer in Brunnkirchen bei Mautern. Ich sang in meiner frühesten Jugend sehr viel in der Kirche, später im Kremser Gesang- und Orchesterverein; dort musizierte ich besonders viel mit dem damaligen Vorstand Professor Walter ...“

„Meine Eltern, meine lieben, guten Eltern, sie haben große Opfer gebracht für meine musikalische Ausbildung. Ich kann nie ohne Rührung daran denken. Mein Vater wollte nichts vom Theater wissen. Er war anfangs entsetzt über meine Idee, zur Bühne zu gehen und hat mich schon im Pfuhl des Lasters versinken sehen. Schließlich ließ er sich aber doch bekehren. Der musikalische

Katechet, unser verehrter P. Karner, war derjenige, der immer ausrief: „Die Rosa muß eine Künstlerin werden!“

„Meine Freunde in Krems, Baronin Sophie Todesco und Nikolaus Dumba, waren während meiner Studienzeit meine Gönner.“

„Ende der Siebziger Jahre kam ich also zu Frau Marchesi ins Konservatorium. Ich habe es aber nicht ganz absolviert, da meine Meisterin, an der ich mit Leib und Seele hing, das Institut verließ.“

„Zum allerersten Male, ganz und gar als Debutantin also, bin ich im November des Jahres 1880 vor der Öffentlichkeit erschienen. Ich trat damals in einer Vorlesung der Madame Ernst, Witwe des berühmten Geigers, im Bösendorfer-saale singend auf — und muß wirklich sagen — mit glänzendem Erfolg. Damals sang ich eine Arie von Händel aus „Rinaldo“ und Lieder von Lassen und Riedel. Bald darauf wirkte ich in einem internen Abend des Wagner-Vereines mit und brachte die Waldtrautenszene aus „Götterdämmerung“ zum Vortrage. Das alles sind natürlich nur Ereignisse für mich, da ich gerade Rückschau halte.“

„Bald darauf sang ich in einem Gesellschafts-Concert, welchem Liszt beiwohnte. Der Meister hat mich damals geküßt! Jawohl — und sogar dreimal! Einen Kuß auf die Stirne, einen auf die Wange, einen auf den Mund! ... Ich schrieb sofort nach Krems: „Der Liszt hat mich geküßt, ich wasch mich mein Lebtag nicht mehr! ...“

„Am 15. März 1881 gab Frau Marchesi eine Schülervorstellung im Theater an der Wien, die mein verstorbener Mann leitete. Ich sang die große Szene der Amneris (IV. Act „Aida“) und gefiel dem der Vorstellung beiwohnenden Direktor Jahn derart, daß er mich am Tage darauf zu einem Gastspiel mit unterlegtem Kontrakt in der Hofoper einlud.“

„Wie mein Debut in der Oper (am 21. April 1881 als Amneris) ausfiel, wissen Sie ja. Ich erweiterte mein Repertoire — sehr groß war's leider nicht — bald auf die Fides, den Orpheus, die Azucena, den Adriano, die Elisabeth, Sieglinde, Waldtraute, Erda, Fricka, Brangäne, ferner die Oberpriesterin in Spontini's „Vestalin“, Selica, und gastierte an den hervorragendsten Bühnen Deutschlands und in Konzerten — ich muß es schon wieder sagen — mit glänzendem Erfolg.“

„Soll ich Ihnen über meine Concert-Abende auch noch Etwas sagen? Sie wissen ja ohnehin Alles. Wenn Sie aber mein Standpunkt interessiert, den ich bei der Rückschau einnehme, so muß ich sagen: Die Erinnerungen an die Concerte und Musikfeste gehören zu den heiligsten meines Lebens. Die schönste Erinnerung aber — der herrlichste Abend meines Lebens in der Kunst — reicht auf jenen Juni-Abend des Jahres 1886 zurück, als ich im Hof-Operntheater mit Niemann die Sieglinde sang. Am 15. Mai desselben Jahres war ich mit dieser Rolle an Stelle von Frl. Braga, die unwohl wurde, eingesprungen. Ich hatte die Partie über Nacht studiert. Ich sang sie zum erstenmale ohne Orchesterprobe, nur am Vormittag hatte ich eine Klavierprobe mit Siegmund-Winkelmänn. Über die Aufnahme, die das Publikum dieser Leistung bereitete, kann ich nur wahrheitsgemäß berichten, daß wir, Winkelmänn und ich, schon nach dem ersten Acte dreizehnmal gerufen wurden, und wie wir heraushörten, mit Enthusiasmus. Und ganz ohne Schöntag!“ (Jakob Schöntag, gestorben 1898, unter den Direktoren Dingelstedt, Herbeck, Jauner und Jahn, factischer Chef der Claque des Hof-Operntheaters — eine bekannte Figur der vierten Galerie!)

„Doch ich gehe weiter in der Reihenfolge meiner Erinnerungen ... Am 3. Juli 1882 vermählte ich mich mit Dr. Hanns Paumgartner, der mich an meinen Liederabenden begleitete. Ich glaube: Es gibt keinen besseren Begleiter auf der Welt, wie er es war. Überhaupt hat er wundervoll Klavier gespielt. Wenn er sich selten, ja fast nie öffentlich hören ließ, so gehörte er doch zu den allerersten Pianisten. Beethoven und Wagner hat er unvergleichlich gespielt, geradezu hinreißend, mit einer Auffassung und Wärme, in der ihm höchstens Liszt und Rubinstein gleichgekommen wären; natürlich waren ihm die beiden Meister an Technik überlegen. Ich stehe mit diesem Urteil nicht allein; Hellmesberger und Richter und andere musikalische Capacitäten haben sich wiederholt in solcher Art über Paumgartner geäußert. Er war eine echte Künstlernatur: Reich und vielseitig, begabt und doch nicht flach. Er war interessant und geistvoll und von bestrickenden, einfachen, feinen Manieren.

Wie reizend, wie herzlich, wie gut er Allen, wenn er gut gelaunt war! Alles in Allem: Ein Mensch, der Jedem, der ihn kannte, unvergeßlich bleiben muß!"

„Daß ich einen Sohn mit zehneinhalb Jahren habe, wissen Sie ja auch. Baumeister und Reichmann haben ihn aus der Taufe gehoben. Er ist mein lieber Bub, ein süßer Strick! Nur wird er von mir erzogen, d. h. nämlich verzogen.“

„Durch eine schwere Influenza, die mir einen chronischen Kehlkopfkatarrh und auch einen Luftröhrenkatarrh hinterließ — ich leide heute noch schwer darunter — habe ich meine Stimme verloren.“

„Seit fünf Jahren unterrichte ich am Conservatorium. Und diesmal kann ich wirklich ohne Rücksicht loben, denn das Lob betrifft meine Schülerinnen. Ich darf es wirklich sagen: Meine Schülerinnen haben etwas gelernt, sie können etwas. Sonst wäre es ihnen nicht beschieden gewesen, an so vielen teils ersten, teils angesehenen oder bemerkenswerten Opernbühnen tätig zu sein. Ich kann Ihnen eine ganze Reihe solcher Bühnen aufzählen, an denen meine Schülerinnen mit schönem Erfolg tätig waren oder sind: Wien, Hamburg, Königsberg, Stuttgart, Straßburg, Leipzig, Dresden, Düsseldorf, Prag, Brünn, Preßburg, Ulm, Reichenberg, Kiel, Bielitz und Karlsruhe.“

„Jetzt aber hab ich genug über mich gedacht, gesprochen und geschrieben.“

„Es ist ganz gewiß zu viel! ...“

„Wenn Sie aus dem Durcheinander klug werden, so gratuliere ich Ihnen aber schon sehr!“

„Herzliche Grüße von Ihrer ergebenen

Rosa Papier!“

Man kann recht gut daraus klug werden aus dem vorhin geschriebenen „Durcheinander“, wie sich Frau Kammersängerin Papier auszudrücken beliebte. — Der Brief gibt eine ganze Fülle von Ereignissen aus dem Leben der Künstlerin wider und zeugt von der natürlichen und erfrischenden Offenheit ihres Wesens. — Trotz vieler Schicksalsschläge, die auch ihr nicht erspart blieben, bewahrte sie ihren herzerquickenden Humor und bezaubert noch die Nachwelt mit ihrem künstlerischen Charme, der so frei von jeder Pose war. — Sie muß ein besonderer Liebling der Götter gewesen sein, da sie in eine Zeit hineingeboren wurde, die eine Überfülle von musikalischen Talenten hervorbrachte. Als Hof-Opernsängerin pflegte sie regen Kontakt mit den bedeutendsten Komponisten ihrer Zeit, zu denen Brahms und Bruckner, Gustav Mahler und Hugo Wolf gehörten.

Sie war die erste Interpretin vieler Musikwerke dieser Meister und ihre Wohnung im vierten Wiener Bezirk war der gesellige Mittelpunkt des damaligen musikalischen Wien.

Ihr Gatte, Dr. Hanns Paumgartner, der einer oberösterreichischen Juristenfamilie aus der Gegend von Kremsmünster entstammte, hatte der Familientradition entsprechend Jus studiert und war später als Musikreferent der „Amtlichen Wiener-Zeitung“ tätig und wie Frau Kammersängerin Papier in ihrer Selbstbiographie schreibt, der beste Liedbegleiter Wiens. Er war auch ein ausgezeichnete Kammermusiker und komponierte selbst Symphonien, Quartette und Lieder und war ein großer Förderer seines Landsmannes Anton Bruckner, mit dem ihn eine sehr herzliche Freundschaft verband! — Sein früher Tod im Mai 1896 war ein schwerer Schlag für die Künstlerin und ihren erst neunjährigen Sohn Bernhard. In seinem Buch: „Erinnerungen“ schreibt dieser über den traurigen Abschnitt seines Lebens nachsinnend, daß er damals noch viel zu jung war, um den für seine weitere Entwicklung so notwendigen geistigen Kontakt mit seinem Vater zu finden. Erst im hohen Alter wurde ihm klar, was dieser Verlust für ihn bedeutet hatte.

Rosa Papier-Paumgartner hat kaum ein Dezennium (1881—1891) an der Wiener Oper gewirkt und doch die höchsten künstlerischen Ehren dieses Institutes empfangen, da sie zur k. u. k. Kammersängerin ernannt wurde. — Mit größtem Bedauern nahm es die Öffentlichkeit zur Kenntnis, daß sie nach ihrer schweren Erkrankung, welche den Verlust ihrer Stimme zur Folge hatte, von der Opernbühne Abschied nahm. — Dies war wohl der schwerste Schlag ihres Lebens, aber trotzdem verzweifelte sie nicht daran!

Mit ungebrochenem Mut und fast männlicher Energie und Intelligenz ging sie daran, sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen, das ihrer Begabung angemessen war und auf dem sie ihre reiche Erfahrung und ihr großes Wissen

nutzbringend verwerten konnte. Sie wurde Lehrerin am Konservatorium und gehörte bald zu den besten und gesuchtesten Gesangsmeisterinnen Wiens. — Unter ihrer vorzüglichen Anleitung lernten ihre Schülerinnen wirklich etwas, worüber sie voller Stolz in ihren Erinnerungen berichtete. Sie nahm ihre Pflicht als Gesangspädagogin sehr ernst und unterrichtete bis ins hohe Alter hincin Gesang und war selbst am Morgen ihres Todestages kaum zu bewegen, ihre Musikstunden abzusagen.

Das Schicksal gönnte ihr noch, den künstlerischen Werdegang ihres zärtlich geliebten Sohnes Bernhard, der ebenso musikbegabt war wie sie, in den Jahren seines Studiums an der Theresianischen Akademie und am Konservatorium und später an der Universität Wien bis zu seiner Ausbildung zum Komponisten, Musikhistoriker und Dirigenten zu einem großen Teil miterleben zu können. — Nach dem allzufrühen Tod ihres geliebten Gatten war der Sohn ihre große Hoffnung und Stütze und darinnen hat er sie wohl nie enttäuscht! Seine ehrenvolle Berufung als Direktor an die internationale Stiftung Mozarteum im Jahre 1917 muß für sie eine freudige Genugtuung gewesen sein! Was wäre Salzburg ohne ihn geworden!

Als junger Musiker nahm er seinen Weg dorthin und wurde zusammen mit Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal zum Mitbegründer und Mitgestalter der weltberühmten Salzburger Festspiele.

Durch sein Wirken in dieser Stadt wurden diese nur noch inniger an den Genius Wolfgang Amadeus Mozart gebunden, den er über alles liebte und dem er so viele Jahre seines Lebens widmete.

Als Hofrat Prof. Dr. Dr. Bernhard Paumgartner am 27. Juli 1971 in Salzburg als Präsident dieser Festspiele starb, trauerte die ganze Welt um ihn, da er sich durch sein Wirken als Lehrer und Direktor des Mozarteums und in seiner Eigenschaft als Präsident in allen Kulturnationen ein Höchstmaß an Achtung und unvergängliches Ansehen erworben hatte.

Seine Mutter ging ihm schon lange Jahre im Tode voraus; sie starb am 9. Februar 1932 in Wien und wurde auf ihren besonderen Wunsch auf dem Friedhof in Mautern begraben.

In seinem schon eingangs erwähnten Brief vom 7. April 1971 schrieb Hofrat Prof. Dr. Dr. Bernhard Paumgartner unter anderem auch an die Verfasserin: „So lange meine Mutter am Leben war, ist sie immer, jedes Jahr in die Wachau gefahren; und so und so oft bin auch ich mit ihr dorthin gefahren, wo ich mich noch immer recht gut auskenne. Eine Gegend, die ich gleichsam als meine Heimat liebe!“ ...

„Auch hänge ich noch immer an der Stadt Mautern, von der mir meine Mutter so viel, auch aus ihrer Jugend erzählt hat!“

Dies ist wohl das schönste Kompliment, das er der Stadt machen konnte!

Erna Kainz

Literatur und Hinweise

¹⁾ P. Lambert Karner, war nicht nur ein sehr musikalischer geistlicher Herr (er schrieb ein beachtenswertes Buch über den ländlichen Kirchengesang!), sondern auch einer der ersten in Mautern, die sich um die römische Fundgeschichte verdient gemacht haben. — Seine archäologischen Aufzeichnungen aus der Stadt bilden noch heute den Grundstock aller Publikationen, die sich auf Römerfunde aus Favianis-Mautern beziehen!

²⁾ Bernhard Paumgartner: geb. am 14. November 1887 in Wien als Sohn des Dr. Johann Nepomuk Paumgartner, Musikreferent der „Ämtlichen Wiener-Zeitung“ und Frau Rosa Papler-Baumgartner, k. k. Kammersängerin. Von Beruf Komponist, Musikhistoriker und Dirigent. 1917 als Direktor an die Internationale Stiftung Mozarteum berufen; schrieb Opern, Kammermusik, Chöre und Lieder, ferner Mozart-, Schubert- und Bachbiographien; gestorben als Präsident der Salzburger Festspiele und in Salzburg auf dem St. Peters-Friedhof begraben.

Autor des Buches „Erinnerungen“, herausgegeben im Residenz-Verlag Salzburg, 1969. Ich verdanke ihm die Überlassung einer Kopie des Artikels von Julius Stern, den dieser über das künstlerische Wirken der Frau Kammersängerin Rosa Papler-Paumgartner schrieb. Ebenso fühle ich mich ihm zu tiefstem Dank verpflichtet, da er mir in seiner äußerst liebenswürdigen Art in zwei Briefen vom 7. und 20. April 1971 weitere Informationen über seine Mutter zukommen ließ!

Ferner habe ich seiner Witwe, Frau Inge Paumgartner, für die mir in großzügigster Weise zur Verfügung gestellten Fotokopien aus dem Ahnenpaß der Familie Papler-Paumgartner ergebenst zu danken!

Weitere Hinweise und Informationen erhielt ich von der Direktion der Wiener Staatsoper und vom Sohn des verstorbenen Präsidenten, Dr. Hanspeter Paumgartner und seiner Frau Luise.

Es ist mir eine Ehrenpflicht, auch ihnen meinen herzlichsten Dank auszusprechen!

Beinahe schon traditionell präsentierte Grafenegg um Neujahr seine Vorhaben für das kommende Jahr. Dem Programm nach, das überdies noch nicht vollständig erscheint, wird die Saison diesmal kürzer als 1976 dauern und kooperiert man stärker wie bisher mit der „Wiener Konzerthausgesellschaft“, von der man gleich zwei Abende übernimmt.

Am 7. Mai das Bach-Konzert, wo Wolfgang Schulz (Flöte), Ernst Kovacic (Violine), Walther Schulz (Violoncello) und Johann Sonnleitner (Cembalo) vorerst aus dem „Musikalischen Opfer“, nach der Pause das 5. Brandenburgische Konzert musizieren werden.

Das nächste gemeinsame Unternehmen folgt dann schon am 22. Mai, für den das „Bulgarische Streichquartett“ angekündigt wird.

Selbstverständlich wieder mit Hilda Dermota am Flügel wird Anton Dermota am 4. Juni Schuberts „Schöne Müllerin“ gestalten und hat damit — nach der „Winterreise“ — schon den zweiten Schubert'schen Liederzyklus für Grafenegg gesungen.

Literarisches bringt der 18. Juni: Der glänzende Rezipitor Gert Westphal, in dieser Funktion auch genügend oft in den Medien zu hören, wird aus Anlaß des 100. Geburtstages von Hermann Hesse aus dessen Werk lesen.

Das „Wiener Kammerorchester“ schließlich wird am 26. Juni konzertieren und schon zwei Wochen danach, am 6. Juli, Senta Benesch einen Soloabend geben.

Auch die Aufführungsserie von Haydns Oratorien wird fortgesetzt: Carl Melles, das Nö. Tonkünstlerorchester und vermutlich die „Wiener Singakademie“ werden zusammen mit den schon feststehenden Solisten Anton Dermota und Robert Holl dessen „Jahreszeiten“ aufführen.

„Der Gaulschreck im Rosennetz“, betitelt sich die Matinee, die Herbert Lederer gewiß sehr facettenreich gestalten wird, am 11. September.

Adam Harasiewicz, insbesondere als Chopin-Interpret profiliert, wird am 24. September einen Klavierabend geben, das „Ensemble Bernhard Klebel“ am Nationalfeiertag mit alter Musik gastieren.

„Große Welt von Gestern“ lautet der Titel der diesjährigen Ausstellung. Gemeinsam vom Adalbert Stifter Verein München und dem Österreichischen Museum für angewandte Kunst in Wien veranstaltet, zeigt sie vom 7. Mai bis 1. September Zeichnungen und Druckgrafik von Emil Orlik.

Auch eine Oper soll es geben. Sie freilich ist noch nicht fixiert, scheint daher im Programmwurf noch nicht auf. Dem Vernehmen nach denkt man an Mozarts „Entführung aus dem Serail“, eine Produktion, die vorerst in Wien gezeigt werden und dann den Bundesländern angeboten werden soll. Günther Theuring, Ordinarius an der Wiener Musikhochschule und ständiger künstlerischer Leiter des Wiener Jeunesse-Chores, wird als Dirigent genannt.

Alles in allem also eine sparsamer konzipierte Saison wie im Vorjahr, deren Ideen teils neuartig, teils Fortsetzungen begonnener Projekte darstellen, wiederum aber um eine Darstellung von bildender Kunst, Literatur und Musik bemüht ist und dennoch den besonderen Charakter der Schloßarchitektur und ihrer Zeit gebührend berücksichtigt.

Walter Dobner/Kr.Z.

STRASS

Renovierung des Marienaltars

Der Straßer Pfarrer, Geistl. Rat Ignaz Hofmann, wurde vor 26 Jahren zum Priester geweiht, nachdem er als Spätheimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft seine Studien 1951 vollenden konnte. Am 19. Dezember des Vorjahres feierte die Pfarre das Silberne Priesterjubiläum. Der Pfarrgemeinderat von Straß nahm dies zum Anlaß, um für Pfarre und Kirche den besonders schönen barocken Marienaltar restaurieren zu lassen. Das ist inzwischen geschehen. Fachgerecht setzte ihn der Kremser Restaurator Hubert Bauer instand, und vergangenen Dienstag ging die Arbeit zu Ende. Die Arbeiten fanden im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt statt. Der Altar ist das Werk eines unbekannten Meisters aus dem 17. Jahrhundert und stellt ein großartiges Kunstwerk dar. Die letzte Restaurierung fand 1864 statt.

L.Z.

DÜRNSTEIN

Kunstaussstellung als Hilfe für Friaul

Von Mai bis Oktober 1977 wird in Dürnstein eine große internationale Kunstaussstellung gezeigt. Sie betitelt sich „Friaul lebt — 2000 Jahre Kultur im Herzen Europas“ und ist eigentlich mehr als nur eine der üblichen Ausstellungen. Ihr Ziel ist es, Information über die Bedrohung der Friauler Kultur nach den schweren Erdbeben des Vorjahres zu geben, Hilfe zu leisten für den Aufbau der Friauler Kultur und schließlich die Erinnerung an die Probleme dieses Landstriches wachzuhalten, der in den letzten Monaten so schwere Schicksalsschläge hinnehmen mußte. Es werden in diesem Sinne auch keine Eintrittskarten verkauft, sondern den Besuchern Bausteine für den vor allem kulturellen Wiederaufbau des Landes angeboten.

Für die geplante Ausstellung der Kunstwerke aus Friaul stehen die neu-restaurierten Räume im Stift Dürnstein (1. Stock, Ost- und Südtrakt) zur Verfügung. Der Besucher betritt die Ausstellung beim Eingang in den Stiftshof und verläßt sie nach dem Sommerrefektorium. Die Ausstellung ist historisch gegliedert. Sie beginnt mit der vorrömischen Kunst (Aquileia), sie zeigt Kunstschätze aus Cividale und aus der romanischen Epoche. Ein besonderer Raum ist den Domen von Venzona und Gemona gewidmet. Es folgen hierauf Tafelbilder und Plastiken vom 13. bis 17. Jahrhundert. Die Meisterwerke Tiepolos und seiner Zeitgenossen werden im Refektorium unter dem Fresko Kremser-Schmidts zu sehen sein.

Eigene Räumlichkeiten sind einer Dokumentation der zerstörten Kirchen Friauls gewidmet. In diesem Rahmen sind auch Diapositiv- und Filmvorführungen vorgesehen.

Die Kunstwerke kommen teils aus den zerstörten Kirchen, teils aus den Museen in Aquileia, Cividale, Pordennone, Udine sowie aus der berühmten Villa Manin.

Die Bedeutung der Veranstaltung, die unter der Patronanz des Erzbischofs von Udine und der Bischöfe Österreichs steht, geht über die einer der üblichen Kunstaussstellungen hinaus. Obwohl die Kunstwerke von europäischem Rang zeigt, die in Österreich noch nicht zu sehen waren, ist diese Präsentation nicht ihre Hauptaufgabe. Sie soll Verständnis für die enge kulturelle Nachbarschaft mit Friaul wecken, auf die vielen Beziehungen, die Österreich mit Friaul verbinden, hinweisen und eine Hilfe für die wertvollen zerstörten kirchlichen Kunstwerke bewirken. Zu diesem Zweck wird versucht werden, die Organisation der Ausstellung (Versicherung, Transport, Administration usw.) auf Spendenweg zu erreichen, damit der Eintrittserlös zur Gänze dem Wiederaufbau und der Restaurierung der beschädigten Kunstwerke zur Verfügung gestellt werden kann.

An Stelle von Eintrittskarten erhält der Besucher Friaul-Bausteine. Es ist an eine unterste Grenze von S 20,— gedacht, doch können mehrere Bausteine und solche zu höheren Werten erworben werden. Der Besucher möge jedoch sein Entgelt für den Ausstellungsbesuch und seine weitere Hilfeleistung selber einschätzen.

Die Verwendung der in Österreich eingegangenen Spenden wird von einem österreichischen Expertenkomitee bestimmt, das die Öffentlichkeit über die geplanten Maßnahmen rechtzeitig informieren wird.

Die Hilfsaktion soll Ausdruck christlicher Solidarität in Europa sein. Die Ausstellung, die in Österreich beginnt, soll auch in anderen europäischen Städten gezeigt werden. L.Z.

Neues Merian-Heft präsentiert

In der Serie der von einem gehobenen Leserpublikum hochgeschätzten Merian-Hefte ist die November-Folge erschienen. Dieses fast zweihundert Seiten starke Heft, das der Hamburger Hoffmann- und Campe-Verlag herausbringt, ist im besonderen der Wachau sowie dem Wald- und Weinviertel gewidmet. Eine Fülle ausgesuchter Schwarzweiß- und Farbbilder vermittelt neben den Textbeiträgen bekannter heimischer Autoren — so etwa Otto F. Beer, Hellmut Andics, Wilhelm Szabo, Friedrich Heer, Rudolf Henz, Lois Schiferl, Karl Gutkas, Lotte Ingrisch und Imma von Bodmershof — dem Leserkreis im deutschsprachigen Raum einen sehr informativen Eindruck über diese reizvolle nieder-österreichische Landschaft.

Da diese Hefte in einer Auflage von 220.000 Stück erscheinen, ist mit ihnen eine sehr starke Werbewirkung, insbesondere auch auf dem Sektor des Fremdenverkehrs verbunden. Daß dieses aufwendig gestaltete Heft erscheinen konnte, dazu haben auch die Fremdenverkehrsabteilung des Landes Niederösterreich sowie die Winzergenossenschaft Dürnstein wesentlich beigetragen, und zwar sowohl finanziell wie auch ideell.

Wie ein Verlagsvertreter bei der am 4. November in Dürnstein erfolgten Präsentation des neuen Merian-Heftes betonte, nehmen Themen aus Österreich schon seit Jahren im Verlagsprogramm breiten Raum ein. Obwohl 1976 schon ein eigenes Österreich-Heft erschienen ist, wurde diese neue Folge über die Wachau, das Wald- und das Weinviertel das stärkste Heft dieses Jahres und das zweitstärkste Heft seit Erscheinen der Merian-Hefte überhaupt. L.Z.

LANGENLOIS

Gelungener Heimatabend des Langenloiser Touristenklubs

Es war zweifellos eine treffliche Idee des Langenloiser Touristenklubs, am Staatsfeiertag einen Heimatabend zu veranstalten. Da die Bevölkerung offensichtlich der selben Meinung war, konnte Dr. Hiedler einen stattlich gefüllten Festsaal mit vielen Ehrengästen willkommen heißen.

Frau Henriette Pruckner führte mit viel Herz durch das Programm, dessen musikalische Umrahmung einmal mehr Liedertafel und Stadtkapelle, letztere unter der Leitung von Werner Rudischer, besorgten. Was wäre wohl Langenlois ohne diese beiden prächtigen Klangkörper. Was aber auch ohne Frau Pruckner, die ihrer Heimatstadt und deren Bewohnern durch ihre poesievollen, oft aber auch urwüchsigen Verse schon so viel geschenkt hat.

Die Stadtkapelle begann mit flotten Weisen, die Liedertafel folgte unter der Chorleitung von Friedrich Mayer mit einem Weinlied von Frau Meisl.

OSR Hiesinger stellte in einem geschichtlichen Abriß Langenlois im 17. Jahrhundert vor. Was mußte doch auch die Bevölkerung des Kamptales in den Wirren des 30jährigen Krieges alles erleiden? Aus einem blühenden Markt wurde ein unglücklicher Haufen darbender Menschen. Der Tod hielt reiche Beute und Willkür bestimmte den Tagesablauf.

SR Filsmaier gab sich besinnlicher. Er las aus eigenen Gedichten, aus denen die große Liebe zu seiner Kamptaler Heimat sprach.

„Und wenn ich am Sauberg draußen steh' ...“ beginnt ein Lied von Frau Edeltraud Meisl, das die Liedertafel im Rahmen des Heimatabends uraufführte. Es gab herzlichen Beifall.

In der Folge brachte Frau Pruckner lustige Randbemerkungen, die sich mit dem Loiser Alltag befaßten. Der beißende und doch nie verletzende Humor erzeugte im Saal wahre Lachsalven und der Applaus wollte kein Ende nehmen. Nach einem Rudolf Süß-Lied, vorgetragen von der Liedertafel und weiteren Beiträgen der Stadtkapelle, brachte Frau (Gräfin) Lanjus drei in innige Lyrik gehüllte Gedichte. „Legende von der Bachstelze“, „Das Besenkraut“ und zarte Wortgebilde, die nicht nur von viel Poesie, sondern auch viel Menschlichkeit zeugen. Ganz anders „Die Bitte, nur nicht denken!“, ein Vers sozusagen in eigener Sache, geformt aus schwerem, seelischem Leid, das Frau Lanjus schier zu erdrücken drohte, hat sie doch im 2. Weltkrieg nicht nur ihren Besitz, sondern auch die Familie verloren.

Eine willkommene Bereicherung fand der Heimatabend durch die Volkstanzgruppe der Liedertafel, die einige Tänze, einstudiert von Frau Annemarie Holzer, zum besten gaben.

Bevor Bürgermeister Rucker Worte der Anerkennung und Dr. Hiedler solche des Dankes sprach, machte sich Frau Pruckner noch einmal ihre eigenen Gedanken zum Staatsfeiertag. Diese waren wohl besinnlich. L.Z.

ELS

Marterlneubau

Aus den letzten Seiten der Ortschronik geht hervor, daß im August 1975 bei einem heftigen Unwetter der Sturm den unter Naturschutz stehenden Kastanienbaum entlang der Straße Purkersdorf-Els entwurzelt und dadurch auch das danebenstehende Marterl zerstört wurde.

Im Sommer vorigen Jahres fand sich unter der Initiative von Herrn Leopold Weckermann ein Komitee zusammen, das beschloß, dieses Marterl mittels Spen-

den der Ortsbevölkerung wieder aufzubauen und auch einen Kastanienbaum zu setzen. Im Herbst dieses Jahres wurde bereits das Fundament ausgebaggert, so daß einem Neubau im kommenden Frühjahr nichts mehr im Wege steht. Ein Hoch den Verantwortlichen der KG Els!

In diesem Zusammenhang ist auch nachträglich eine grandiose Tat eines Privatmannes lobend zu erwähnen:

Auf der Straße zwischen Els und Gillaus hat der Landwirt Wilhelm Lang aus Gillaus in Eigenregie das Sebastianimarterl renovieren lassen.

Die Materialkosten für die Renovierung in der Höhe von S 6.800,— trug die Familie Lang selbst, ebenso der Großteil der Maurer- und Hilfsarbeiterleistungen wurde selbst erbracht. Dazu spendete der Fremdenverkehrsverein Albrechtsberg S 500,—, dem hiemit der Dank ausgesprochen wird. Nach erfolgter Renovierung tauchte auch wieder die kunstvolle Statue des hl. Sebastian (17./18. Jhdt.) auf, die im Mai 1973 von einer Kunstdiebstahlsbande aus Purk und Trandorf gestohlen wurde.

Dank gebührt Herrn Insp. Brauneis von der Kriminalabteilung Wien für die Wiederbeschaffung der wertvollen Statue, die bereits renoviert bei einem Restaurateur zum Verkauf stand. So fand unter großer Teilnahme der Ortsbevölkerung am 11. Juli 1976 die Weihe des neuen Marterls durch Pfarrer Johannes Gruber statt. L.Z.

SPITZ AN DER DONAU

Bayern besuchten „ihr“ Spitz

Im Vorjahr war der Gemeinderat von Niederalteich zu Gast in Spitz. Die beiden Gemeinden hatten, bedingt durch die Geschichte, schon lange Zeit hindurch eine aufrichtige Freundschaft gepflegt.

Blicken wir zurück: 830 bestätigte König Ludwig von Deutschland, daß sein Großvater Karl der Große dem bayerischen Stift Niederalteich „einen Flecken an der Donau“ schenkte. Man nannte ihn damals Wachau. Erst viele Jahre später wurde der Name Wachau auf die ganze Donauenge erweitert, und Spitz wurde erstmals erwähnt. Mönche des Stifts hatten eine kleine Siedlung mit der Kirche errichtet. 1803 las ein Benediktiner die letzte Messe, dann wurde das Kloster aufgelassen.

173 Jahre später las wieder ein Benediktiner in Spitz eine Messe. Sie war einer der Höhepunkte während des Besuches des Niederalteicher Gemeinderates. Unter anderem wurde auch das Schiffahrtsmuseum besichtigt.

Den Abschluß des Besuches bildete ein gemütliches Beisammensein im Gasthaus Prankl. Die „Tanzlmsi“ und der Singkreis unter der Leitung von Walter Nunzer sorgten für die musikalische Umrahmung. L.Z.

MÜHLDORF BEI SPITZ

Raika Mühldorf neunzig Jahre alt

Wer Ende des Vorjahres die Raiffeisenkasse Mühldorf durch den neuen Eingang neben dem schmiedeeisernen Giebelkreuz betrat, glaubte seinen Augen nicht zu trauen: Die Kasse war völlig neu gestaltet worden.

Die Raika Mühldorf, die erste Österreichs, gegründet vom Grafitwerksbesitzer und Abgeordneten zum Reichstag Ing. Ernst Vergani im Jahr 1886, war seit 1904 im 1. Stock des Hauses Lechner untergebracht. Wegen Raum Mangels übersiedelte sie 1965 in die Parterreräume, die nun noch um einen Raum erweitert und umgebaut wurden.

Architekt Dipl.Ing. Erich Lethmayer zeichnete — in Zusammenarbeit mit der Raiffeisen-Zentralkasse für Wien und Niederösterreich — für Planung und Bauleitung verantwortlich; ihm ist es zu verdanken, daß sich die funktionell ausgezeichnet entsprechenden Räume in geschmackvoller Gestaltung in den wertvollen Rahmen des Barockhauses der ehemaligen Gerberei Lechner einfügen und doch in jeder Weise dem modernen Kassenverkehr gerecht werden. Die gar nicht leichten Baumeisterarbeiten — trägt doch die Mittelsäule nun die Hauptlast — wurden durch die Firma Rudolf Jäger, St. Pölten-Pöggstall, durchgeführt, die Tischler-ARGE Minichreiter-Sekora-Stillarek bewies ihr handwerkliches Können an Fenstern und Türen, Kästen und Pulten; die Kunstschlosserei Hick lieferte gediegene Schmiedearbeit, Malermeister Fuchs sorgte für den letzten Schliff der durch Elektromeister Höller dezent ausgeleuchteten

Räume. Viel Glas und Blumen schon im prächtigen Vorraum, viel Platz und Überblick in der übrigens modernst gesicherten Kassenhalle; diskrete Atmosphäre im Besprechungszimmer und viel Platz auch im Arbeits- und Archivraum. Freundliche Angestellte widmen sich in entgegenkommender Weise ihren Kunden.

Am 4. Dezember 1976, dem genauen Datum der Gründung der ältesten Raiffeisenkasse Österreichs, fand die Generalversammlung statt, bei der nicht nur der Vergangenheit gedacht, sondern auch ein Überblick über die erfreuliche Geschäftsentwicklung der letzten Jahre gegeben wurde.

Generaldirektor Dr. Gruber bezeichnete in seiner Festansprache die Gründung der ersten Raiffeisenkasse als ein außerordentliches Wagnis, zu dem sich die Mühldorfer wohl nur angesichts der außerordentlichen Notsituation, die damals auf dem Kreditmarkt herrschte, bereitgefunden hatten. Die Mitglieder der ersten Raiffeisenkasse Österreichs haben mit ihrem Solidaritätsakt eine Entwicklung eingeleitet, die für das weitere Wirtschaftsgeschehen von außerordentlicher Bedeutung gewesen ist. L.Z.

GOBELSBURG

Aus der Bronzezeit

Nun liegt ein 1. Ergebnis der vom Bundesdenkmalamt geführten Nachforschungen und Untersuchungen im Zusammenhang des im Mai vorigen Jahres erfolgten Grabstättenfundes in einem Weingarten zwischen Gobelsburg und Zeiselberg vor. Demnach handelt es sich um einen Fund aus der Frühen Bronzezeit, d. i. 1500 vor Christi. Eine hier gefundene, schon zerschlagen gewesene Schale konnte wieder weitestgehend zusammengesetzt werden. Die Fachleute vermuten, daß es sich bei diesem Grab um nur eines eines ganzen Gräberfeldes gehandelt hat. Die Weingartenbesitzer werden gebeten, eventuelle Beobachtungen zu melden. NÖN

BEZIRK GMÜND

GMÜND

Hohe Auszeichnung für Bildhauer Carl Hermann

Dem Gmünder Bildhauer Carl Hermann wurde der mit Beschluß der Niederösterreichischen Landesregierung verliehene Josef-Schöffel-Förderungspreis von Herrn Landeshauptmann Ök.Rat Andreas Maurer und Herrn Landeshauptmannstellvertreter Hans Czettel im Rahmen einer würdigen Feier am 11. Dezember 1976 in Mödling überreicht.

Dieser Förderungspreis wurde zum ersten Mal an Personen vergeben, die sich für den Naturschutz und mit diesem in Zusammenhang stehenden Sparten verdient gemacht haben.

Carl Hermann ist uns allen als Mitbegründer und seit dieser Zeit Betreuer des Naturparkes „Blockheide Eibenstein“ bekannt, gilt aber auch als der Pionier des Weitwanderweggedankens in Österreich; sein großer Erfolg ist der Nord-Süd-Weitwanderweg, der im In- und Ausland zu den besten und bekanntesten Wanderwegen in Europa zählt. Carl Hermann vertritt auch Österreich bei der EWV, ist Mitglied der Wegekommision und Beirat im Präsidium.

Besonders hoch anzurechnen ist, daß sich Carl Hermann mit dieser Ehrung neben Nobelpreisträger Univ.Prof. Dr. Lorenz und anderen hohen Persönlichkeiten unter den ersten zehn Josef-Schöffel-Preisträgern des Landes Niederösterreich befindet.

Der Waldviertler Heimatbund gratuliert dem Geehrten, der auch Mitglied und Mitarbeiter unserer Vereinigung ist, auf das herzlichste zu dieser verdienten Ehrung. Pongratz

GMÜND-EIBENSTEIN

Hunderttausend besuchten die Blockheide

Hunderttausend Besucher gab es 1976 im Naturpark Blockheide-Eibenstein, Gmünd. Diese Zahl wurde auf Grund der registrierten Autobusse und der für Turmbesteigungen ausgegebenen Karten ermittelt.

Von den 494 Autobussen (davon 264 Schülerbusse) kamen 169 aus Wien, 214 aus Niederösterreich, 94 aus Oberösterreich, sieben aus der Steiermark, neun aus dem Burgenland und ein Autobus mit Reisenden kam aus Belgien.

Unter der großen Zahl von Besuchern, die mit dem PKW anreisten (sie konnten nicht gezählt werden), waren viele Ausländer und hier überwogen besonders die Deutschen. Einen Gast aus Asien, den bekannten Hochalpinisten Vecha Pooto aus Thailand, begrüßte der geschäftsführende Obmann C. Hermann in der Blockheide persönlich.

Im vergangenen Jahr wurde an der weiteren Ausgestaltung des Granitbearbeitungs- und Naturkundepfades gearbeitet.

Die Familie Lima aus Grillenstein stellte dem Verein „Naturpark Blockheide Eibenstein“ ein schönes Renaissance-Marterl zur Verfügung. Es wurde nahe der Wegegabelung östlich vom Turm aufgestellt. Die Stadtgemeinde Gmünd unterstützte den Verein auch im vergangenen Jahr bei seinen Arbeiten im Naturpark.

NÖN

Blockheide-Teufelsbett im Film

„Mit seltsamen Gebräuchen im Waldviertel beschäftigte ich mich seit meiner frühesten Jugend“, verrät der in Gmünd geborene und dort aufgewachsene bekannte österr. Filmproduzent und Regisseur Helmut Pfandler. „Über dieses Thema habe ich vor Jahren schon für den ORF eine Dokumentation gemacht und dabei bin ich auf eine Figur gestoßen, die mich unerhört interessiert hat: auf den Kasimir Höninger, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte. Der Mann kam als Findelkind aus Wien ins Waldviertel und wurde in Amaliendorf bei Heidenreichstein von Bauern aufgezogen. Heute kann man dort noch das Haus sehen, wo er gelebt hat.“

Dieser Kasimir Höninger, ein Herumtreiber, hat später als junger Mann in Buchers, in der heutigen CSSR, einen Wiener kennengelernt, den Kratky Baschik, einen Zauberer, der ihn als Lehrbub aufnahm und ihm viele Tricks und Taschenspielerkunststücke sowie Bauchreden beibrachte. „Er hatte die Gabe, den Menschen Dinge sehen und hören zu machen, die nicht existieren“, erzählt Pfandler. „Er war ein Illusionist, ein Hypnotiseur, ein Mensch, von dem man heute sagen würde, er besaß ganz besondere Psi-Fähigkeiten.“

Helmut Pfandler hörte von diesem Kasimir Höninger schon als kleiner Bub, als er noch in Gmünd lebte und war von ihm fasziniert. Sein Großvater hatte den Mann sogar selbst gekannt und ihm von ihm erzählt. „Es werden ja noch heute viele Geschichten im Waldviertel von diesem Illusionisten erzählt, der im Lande herumreiste und seine Tricks zeigte.“

Im Museum in Gmünd existiert ein Bild des Mannes. „Vor etwa drei Jahren bekam ich einen Brief“, erzählt Pfandler. „Er war von einer Frau, die mir mitteilte, sie hätte etwas in ihrem Besitze, das mich sicher interessieren würde... Ich fuhr sie besuchen, sie wohnte in einem kleinen Haus... ich kann nicht sagen, wo im Waldviertel, sie hat mir das Versprechen abgenommen, ihren Namen nicht zu verraten... sie sah wie eine alte Hexe aus, lebte da mit ihrer Tochter. Geheimnisvoll zeigte sie mir, erst nach langem Zögern und voll Mißtrauen, ein Photoalbum, in Leder gebunden, das voll von Bildern und Unterschriften war. Alles bezog sich auf Kasimir Höninger, unzählige interessante Menschen hatten ihm hier bestätigt, daß er ein ausgezeichnete Zauberer sei.“

Das interessierte Pfandler natürlich und der Plan, die Figur dieses Mannes in einem Film zu verewigen, festigte sich immer mehr in ihm.

Endlich war es so weit, er begann mit den Vorbereitungen seines neuesten Werkes. Das Drehbuch entstand nach einer Erzählung seines Vaters, Josef Pfandler, der in Gmünd Lehrer war, und aus den Erinnerungen an Kasimir Höninger...

„Die Geschichte meines Vaters erzählt die historische Liebesgeschichte der Walpurga und eines Mannes namens Michl!“

„Tod im November“ ist ein internationaler Film, in dem „das Teufelsbett“ in der Blockheide eine große Rolle spielt. „Es ist gleichsam das Symbol des Konservatismus. Kasimir Höninger wird als Mensch klassifiziert, der sehr konservativ ist und die Veränderungen, die in das Land kommen, nicht wahrhaben will. Der ausländische Bauingenieur, der ein Kraftwerk bauen soll, ist für ihn der Feind, der die Veränderungen mit sich bringt... die große

Großschönau (22), Heidenreichstein (8), Brand (6), Waldenstein (5) und Harbach, Unserfrau und Kirchberg je einer.

Über 80 Prozent der Urlauber waren Inländer; wegen der Wandermöglichkeiten waren 60 Prozent in das Waldviertel gekommen, wegen der Ruhe und Erholung 75 Prozent und wegen des gesunden Klimas 54 Prozent. Die Schmalspurbahn führten 2,26 Prozent an.

Interessant sind die diversen Anregungen, so wurden u. a. bessere Bus- und Bahnverbindungen, eine bessere Markierung der Wanderwege, Dampfloksonderfahrten, eine bessere Kinder- und Seniorenbetreuung, mehr Sauberkeit auf den Wegen und bei den Teichen und eine Verbesserung der Gastronomie vorgeschlagen. Trotzdem wollen mehr als 98 Prozent wieder ihren Urlaub in diesem Gebiet verbringen. NÖN

WEITRA

Bürgermeister überreichte Ehrenringe

Im Rahmen einer kleinen Feier überreichte Bgm. Ing. Klestorfer kürzlich an die Gemeindeärzte Dr. Hans Plha und Dr. Jenny Benischek sowie an die Fabrikanten Helene Jäger und Rudolf Zierhut die ihnen vom Gemeinderat in der Sitzung verliehenen Ehrenringe für besondere Verdienste um die Stadt Weitra.

Med.Rat Dr. Hans Plha ist seit 2. Oktober 1946 Gemeindearzt in Weitra und war maßgeblich am Aufbau der Bezirksstelle Weitra vom Roten Kreuz tätig. 1970 wurde er zum Medizinalrat ernannt, und erst kürzlich erfolgte seine Ernennung zum Oberrettungsrat und die Verleihung der Goldenen Verdienstmedaille des Österr. Roten Kreuzes.

Dr. Jenny Benischek ist seit 1965 Gemeindeärztin des Sprengels Weitra-Land, ihre Praxis eröffnete sie ebenfalls 1946 in Weitra. Seit Jahren ist sie auch Untersuchungsärztin bei der Mutterberatungsstelle Weitra.

Helene Jäger gründete 1962 ihren kunstgewerblichen Betrieb in Weitra, den sie vorerst in der gepachteten alten Schule am Kirchenplatz einrichtete. Nach dem Erwerb des Gebäudes vergrößerte sie den Betrieb, und als dieses Gebäude nicht mehr ausreichte, baute sie auf dem Industriegelände beim Bahnhof ein modernes Werk auf. Für die Bevölkerung des Weitraer Gebietes bedeutete der Betrieb eine weitere Verhinderung der Abwanderung. Im Betrieb sind derzeit 104 Heimarbeiter und 45 Angestellte tätig. Durch Radiosendungen und den Verkauf ihrer Kunstwerke in viele Staaten der Welt wurde auch Weitra sehr bekannt.

Rudolf Zierhut, der Inhaber der Firma RESPO, kam 1946 nach Weitra, übersiedelte dann nach Wien und baute sich dort eine Existenz mit der Erzeugung von Regenschutzbekleidung auf. Später erfolgte dann der Neubau der Fabrik in Weitra, die 1966 eröffnet wurde. Ein weiterer Betrieb wurde 1975 in Großgerungs eröffnet. In beiden Betrieben sind derzeit 320 Personen beschäftigt, im Werk Wien arbeiten über 200 Menschen.

Durch die Betriebseröffnungen wurde die Abwanderung im Grenzraum eingedämmt und eine wesentliche Belebung der heimischen Wirtschaft erzielt, die für die Verbesserung kommunaler Einrichtungen verwendet werden konnten. NÖN

Verschönerungsverein Weitra

In seiner Jahreshauptversammlung hat der Fremdenverkehrsverein seine Funktionäre neu gewählt, unter diesen St.R. Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager als Schriftführer. In der kommenden Arbeitssitzung wird das Programm für 1977 erstellt werden. Fest steht bereits, daß eine Beleuchtung des Schlosses durchgeführt wird. NÖN

GROSSPERTHOLZ

Wintersport — vorbildlich betreut

Die einzige Rennrodelbahn des Waldviertels in Reichenau am Freiwald bei Grosspertholz, wurde mit Unterstützung der Landesregierung heuer ausgebaut. Der untere Teil ist bereits fertig; am oberen Streckenstück wird noch fleißig gearbeitet.

Die Bahn ist rund einen Kilometer lang, das Gefälle beträgt etwa 15 Prozent, sie wurde nun wesentlich schneller, aber nicht gefährlicher. Die „kritischen“

Stellen und auch der Auslauf wurden „entschräfft“. Die Bahn entspricht nun auch internationalen Ansprüchen.

Die Naturrodelbahn steht nicht nur den Rennrodlern, sondern auch der sportbegeisterten Jugend zur Verfügung.

Der Verein „Naturpark Nordwald“ Großpertholz kaufte vor kurzem ein Pistengerät an, daß zum Ziehen einer Langlaufloipe verwendet wird. Diese Loipe wird zirka 20 Kilometer lang sein, und vorwiegend durch den herrlichen Naturpark führen.

So stehen dann nach Fertigstellung der Spur nicht nur dem Winter-Wanderer einige geräumte Wege im Naturpark Nordwald, sondern auch dem Wintersportler, und hier speziell den Langläufern geeignete Loipen zur Verfügung.

NÖN

WALDENSTEIN

Jubiläumskonzert der Waldensteiner

Anlässlich seines 25jährigen Bestandes gab der Waldensteiner Sängerbund am 6. Jänner im Saal des GH Litschauer ein Jubiläumskonzert.

Obmannstellvertreter Schindler konnte u. a. Geistlichen Rat Franz Rechner, den Bundesvorstand des Sängerbundes für Wien und Niederösterreich, Reg.Rat Josef Rada, BH Hofrat Dr. Brosch, Kreisvorstand Emil Himmer, Kreischormeister Reg.Rat Mantsch, Bgm. Filler und Abordnungen der Gesangsvereine Großgerungs, Hirschbach, Karlstein, Weitra, Singgemeinschaft Schrems und MGv Gmünd begrüßen.

Nach einer kurzen, aber herzlichen Ansprache des Kreisvorstandes Emil Himmer sang der gemischte Chor des Waldensteiner Sängerbundes unter der Leitung von Oberschulrat Hans Fitzinger festliche Lieder. Anschließend hielt Bundesvorstand Josef Rada eine humorgewürzte Festansprache, die mit der Ehrung jener Vereinsmitglieder schloß, die am 6. Jänner 1952 den Verein gegründet hatten oder durch 25 Jahre dem Verein als Funktionäre oder als aktive Sänger angehören. Franz Großbauer, Franz Schuh, Ferd. Filler, Erwin Schmid, Emma Sassmann, Gertrude Fitzinger, Gisela Sitz und Obmann Josef Laister wurden mit der Sänger-Bundesmedaille ausgezeichnet. Hans Fitzinger erhielt für seine 25jährige erfolgreiche Chorleitertätigkeit die „goldene Chorleiter-nadel“ verliehen.

Im zweiten Teil des Festprogrammes sangen das Männerquartett und der gemischte Chor Volkslieder und Lieder der Geselligkeit. Hier zeigte auch Chorleiterstellvertreter Rudolf Jarisch sein Leitertalent. Elisabeth Fitzinger begleitete mit gutem Einfühlungsvermögen und großer Geläufigkeit Werke von Christ, Seiter, Strauß und Suppé auf dem Klavier. HL Othmar Nowak führte mit Umsicht durch das Programm. Silvia Edinger, Franz Döller, Hans Fitzinger und Othmar Nowak trugen Gedichte des Heimatdichters Dr. Franz Schmutz-Höbarthen vor.

Der reiche Beifall zeigte, daß die zahlreichen Zuhörer mit dem Gebotenen sehr zufrieden waren.

NÖN

BEZIRK ZWETTL

STIFT ZWETTL

Informationstagung „Nö. Ortsbild- und Landschaftspflege“

Ein überaus großes Echo fand die vom Nö. Bildungs- und Heimatwerk, den Bezirkshauptmannschaften des Waldviertels und dem Bildungshaus Stift Zwettl am 30. Oktober veranstaltete Informationstagung „Niederösterreichische Ortsbild- und Landschaftspflege“, die vom Landesvorsitzenden des Bildungs- und Heimatwerkes Reg.Rat Prof. Hans Gruber bis ins Kleinste vorbildlich organisiert worden war. Die mehr als 200 Besucher kamen voll auf ihre Rechnung.

Pater Georg König begrüßte in Vertretung des verhinderten Priors die vielen Gäste und betonte, daß das Tagungsthema leider auch schon für das Waldviertel aktuell sei. Der Veranstaltung wünschte er einen vollen Erfolg.

Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber, der im Namen aller Bezirkshauptleute sprach, erinnerte daran, daß in den Jahren 1973 bis 1974 die Aktion

„Schöneres Niederösterreich“ durchgeführt wurde und das vergangene Jahr der Denkmalpflege gewidmet war.

Reg.Rat Prof. Hans Gruber gab seiner Freude über die zahlreichen Besucher Ausdruck.

Prof. Gruber wies darauf hin, daß das Thema „Bauen und Landschaftspflege“ im Sinne einer modernen Erwachsenenbildung mehr sei, als eine rein intellektuelle Wissensvermehrung, „Bildung ist Lebenshilfe!“ Wichtig wäre, das alles, was uns die Natur in überreichem Maße geschenkt habe und was uns die Vorfahren hinterlassen hätten, zu pflegen und zu bewahren. „Ohne Vergangenheit keine Gegenwart.“

Min.Rat Prof. Dr. Maximilian Piperek bedauerte es in seinem Referat „Psychischer Umweltschutz“, daß „die Wissenden zu wenig Macht und die Mächtigen zu wenig Wissen haben“. Hier müsse zwischen Wissen und Macht eine fruchtbare Verbindung hergestellt werden. Im Waldviertel sei noch viel ungestörte Umwelt vorhanden: „Andere wären froh, wenn sie die unversehrte Umwelt des Waldviertels noch hätten.“ Er lobte auch die geistige Gesundheit und innere Reife des Waldviertels. „Die psychische Umweltvergiftung, die wir in vielen Städten antreffen, ist oft größer als die physische. Denken wir nur an die riesigen Wohnburgen mit ihrer seelenlosen monotonen Umwelt. Nervosität, Aggression, Depression, ja Selbstmorde sind die traurigen Folgen ... Unser oberstes Ziel muß es sein, die Bevölkerung hellhörig zu machen, damit die Harmonie unserer Landschaft erhalten bleibt.“

Univ.Dozent Dipl.Ing. Roland Schachel sprach zur „Baugesinnung in Niederösterreich“ und hob die schwierige Situation hervor, in der sich die Baufachleute oft befänden. Es fehle an Vorbildern in der Architektur. Die vorhandenen Baugesetze wurden nicht überall praktiziert. Wichtig sei die richtige Information der Bevölkerung, wobei er auch auf die Aktion „Ortsidee“ in der Steiermark hinwies, in der die Ortsbewohner auf ihren eigenen Lebensraum aufmerksam gemacht und gemeinsam Ortsplanungen erarbeitet werden.

Nach dem Mittagessen begrüßte der Prior des Stiftes Zwettl. P. Wolfgang Wiedermann, der auch Leiter des Bildungshauses ist, die Gäste.

In einem Lichtbildvortrag von Bürgermeister Ing. Hans Klestorfer und Prof. Dr. Wolfgang Katzenschlager konnte die vorbildlich gelungene Altstadt-sanierung der Stadt Weitra bewundert werden.

Die zum Abschluß der Tagung durchgeführte lange und rege Diskussion unter der Leitung von Baudirektor Hofrat Dipl.Ing. Kolb ergab, daß weitgehendste Aufklärung der Bevölkerung notwendig ist, um Ortsbild und Landschaft in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten. Dipl.Ing. Kolb kündigte eine „Aktion Schöneres Bauen in Niederösterreich“ an, die über Vorschlag der Landesregierung bereits vom Landtag genehmigt worden sei. Man bekenne sich trotzdem zur möglichst großen Freiheit beim Bauen. Das Beständige mußte gesichert werden. Er schlug weiters vor: „Weg vom Beamtendenken“, Heranziehung der vier Gebietsbauämter, Förderung von Initiativen und Anregungen, sowie möglichst viel Koordination. Bemerkenswert, daß bis zum Ende der Diskussion noch rund 80 Prozent der morgendlichen Tagungsteilnehmer anwesend waren.

In seinem Schlußwort meinte der sichtlich zufriedene Organisationsleiter der Tagung, Reg.Rat Prof. Gruber, nochmals zusammenfassend: „Wir wollen mit Takt, Mut und Beharrlichkeit an die Arbeit gehen, um dieser Sache zu dienen!“

L.Z.

OSR Hans Hakala ausgezeichnet

Anläßlich seines Übertritts in den dauernden Ruhestand wurde dem Direktor der größten Hauptschule Niederösterreichs, OSR Hans Hakala, die Ehrennadel der Stadtgemeinde Zwettl verliehen und vom Bürgermeister VD Ewald Biegelbauer während einer kleinen Feier überreicht. OSR Hakala, der vorbildliche Schulmann, der auch als Heimatforscher und Heimatpfleger unseren Lesern gut bekannt ist, mußte nach kurzer Dienstzeit als Lehrer in Zwettl zur Deutschen Wehrmacht einrücken und kehrte erst im Mai 1945 wieder an die Hauptschule zurück, wo er nach jahrzehntelangem, verdienstvollem Wirken im Sinne der Jugend schließlich zum Direktor dieser Anstalt ernannt und mit dem Titel Oberschulrat ausgezeichnet wurde. Bürgermeister Biegelbauer sagte in seiner Laudatio: Die Hauptschule Zwettl, die älteste ihrer Art in Nieder-

österreich, erfuhr unter seiner Leitung sowohl räumlicher wie personeller Art in Niederösterreich, eine wirkliche Erweiterung. 1970—1972 erfolgte die Generalrenovierung des gesamten Gebäudes, 1971/72 der Zubau der Zentralgarderobe. Zu dieser Zeit war die Hauptschule Zwettl nicht nur die älteste in Niederösterreich, sondern mit 28 Klassen und 1015 Schülern die größte in ganz Österreich; eine fast unzumutbare Aufgabe für einen Leiter. Die 100-Jahr-Feier der Hauptschule Zwettl sei ein denkwürdiges Ereignis geworden. Biegelbauer sagte ferner unter anderem, daß Hakala im Kulturleben der Stadt ein wesentlicher Bestandteil geworden sei. Er gehöre zu den Mitbegründern der Volkshochschule, die 1958 in Zwettl ins Leben gerufen worden sei und deren Kuratoriumsmitglied bzw. Leiter er lange Jahre gewesen wäre. Dazu kämen seine großen Verdienste als Heimatforscher. Sehr zum Leidwesen seiner Gattin, die ihren Mann durch viele Jahre hindurch mit Archiven, Chroniken und Akten teilen hätte müssen, gehöre seine große Liebe der Heimatforschung. In vielen Vorträgen, zahlreichen Veröffentlichungen in der Faber-Presse, dem „Waldviertel“, diversen Festschriften und zwei eigenen Schriften beleuchte Oberschulrat Hakala die Vergangenheit der Stadt und sei dabei auf so manche wertvolle Erkenntnis gestoßen.

Den zahlreichen Glückwünschen, die OSR Hakala erhielt, schließen sich auch der Waldviertler Heimatbund und sein Schriftleiter mit herzlichsten Gratulationen für ihren langjährigen Mitarbeiter und Beiratsmitglied an. Wir wissen, daß sich Hakala nicht nur als anerkannter Heimatforscher, sondern auch als verdienstvoller Heimatpfleger um die Stadt Zwettl große Verdienste erworben hat. Ist es doch, um nur ein Beispiel zu nennen, hauptsächlich seinen nur Wenigen bekannten Bestrebungen zu danken, daß schließlich die Propsteikirche mit ihrem Lapidarium so vorbildlich restauriert werden konnte und heute ein Schmuckstück für die Stadt darstellt. Dies muß einmal gesagt werden! Wir wünschen daher Herrn OSR Hakala einen „aktiven“ Ruhestand bei voller Gesundheit und daß er noch ungezählte Jahre in körperlicher und geistiger Frische für seine Familie, seine Freunde und seine „aufgeschobenen“ Forschungen leben und wirken kann. „Ad multos annos!“ Pongratz

„Musik im Advent

„Wieder leuchtet uns dein Schimmer, o seliger Advent, eine wundersame Hoffnung sanft in unsern Herzen brennt.“ So sprach Ingrid Klein, untermalt von den zarten Gitarreklängen Karin Kienastbergers und gab durch diese Festgedanken dem Musikabend „Musik im Advent“ der Musikschule der Stadt Zwettl am 4. Dezember 1976 im künstlerisch geschmückten Stadtsaal das festliche Gepräge.

Die Musikdarbietungen wurden in 4 Hauptgruppen geteilt. „Abendstille überall“ gab den Titel der ersten Gruppe durch den sehr schön gebrachten Kanon der Kindersingklasse und der Gesangsgruppe und dem Volkslied „Wild Vögelein“, sehr gut begleitet von dem Soloeiger Harald Adolf und 2 Gitarristinnen Ilse Wiesauer und Sabine Steininger, mit Klaviereinleitungen von Fachl. Ismelda Skalak. Die ersten Stücke spielte sehr musikalisch das Akkordeon-Orchester C. Mahr's Choral, Abendlied und von Ch. W. Gluck „Der Reigen“.

Nun begrüßte die Direktorin der Musikschule Prof. Hilde Ploner-Wacha alle Ehrengäste, Eltern, an der Spitze Bürgermeister Ewald Biegelbauer und dankte dem Lehrkörper für die schöne Zusammenarbeit, Dr. Viktor Adolf für alle Klavierbegleitungen und den Musikfreunden für ihre Mitwirkung. Weiter folgte klanglich sehr fein und zart vorgetragen auf der Alt-Blockflöte von Christian Widner das „Menuett und Andante“ von G. F. Händel.

Den schönen Übergang zu der 2. Gruppe „Leise rieselt der Schnee“ bildete das Vierhändigspiel von Astrid Schüller und Ulrike Gärber im entzückend gebrachten „Andantino“ von C. M. v. Weber. Die Gitarre-Gruppe spielte lieblich und klar eine „Hirtenweise und Rigaudon“ alter Meister für 3 Gitarren von K. Scheit. Mit schöner Einfühlungsgabe und technischer Sicherheit erklang die Geige von Walter Prinz im 1. Satz des a-moll-Konzertes von A. Accolay. In herzlicher Weise wurden die Lieder „Kindelein zart“ und „Leise rieselt der Schnee“ wiedergegeben, Mandoline Dorit Kienastberger, 1. Alt-Blockflöte Christian Widner, 2. Alt-Blockflöte Monika Steininger, Gitarre Ilse Wiesauer

und Sabine Steininger, zweistimmig gesungen von der Gesangsgruppe. Den Abschluß dieser Gruppe bildete das „Duett für Violine und Viola“ op. 60, 1. und 2. Satz von R. Fuchs, das in edler Ausdrucksweise von Wolfgang Bugl auf der Geige und Brigitte Hofbauer auf der Viola gespielt wurde.

Eine Bereicherung des Abends war die Uraufführung des Werkes „Aire varie“ von Viktor Adolf, das seine Kinder Joachim, Altblockflöte, Harald, Violine und Ottilie Tenor-Blockflöte ausgezeichnet zu Gehör brachten und in die 3. Gruppe „Ich glaub' an des Lebens ewigen Sinn“ führten. Ihr schönes Können auf der Gitarre bewiesen Ingrid Klein und Karin Kienastberger im Duo Nocturno Nr. 3 von A. de Lhoyer. Das „Credo“, „Ich glaub' an des Lebens ewigen Sinn“ von J. Biegler, sang prachtvoll und tiefempfunden Joachim Adolf. W. A. Mozart's „Phantasie in d moll“ für Klavier ließ die perlende Technik und hohe musikalische Ausdruckskraft von Christian Mitterauer erkennen. Wieder kam ein Werk von W. A. Mozart „Adagio und Allegro“ aus dem 1. Streichquartett eindrucksvoll vom Kammerorchester gespielt zur Aufführung. Es führte über in ein Klarinetten-Solo aus dem „Klarinetten-Konzert Nr. 3“ in B Dur 1. Satz von J. Stamitz“ von Fachlehrer Josef Paukner brillant interpretiert.

Bürgermeister Ewald Biegelbauer eröffnete nun in seiner Ansprache durch würdige Gedanken zum Advent und somit zur weihewollen Vorbereitung auf das hohe Fest „Weihnachten“ die „Festliche Adventwoche“. Anschließend sprach Willi Engelmayer als Leiter des Zwettler Künstlerklubs und stellte die hohen Gäste vor, deren Kunstwerke anlässlich der Adventwoche im Stadtsaal ausgestellt sind: Franz Kaindl, Akad. Maler und Bildhauer, Präsident des Landesverbandes der Nö. Kunstvereine; Prof. Franz Steininger, Kultur-Preisträger; Linde Waber, Preisträgerin und gratulierte Dechant Josef Elter zur Vollendung seines 50. Lebensjahres.

Durch die großen Gedankengänge gewürdigt, ging der Abend in den Ausklang über, „Es ist Advent“. Ingrid Klein 1. Gitarre und Karin Kienastberger 2. Gitarre brachten in weihewoller Weise das „Ave Maria“ von J. Arcadelt und „Es ist ein Ros“ entsprungen“ von M. Praetorius, „Advent“ von Bianca Strohschneider, edel und gehaltvoll vorgetragen von Ingrid Klein, und sehr schön untermalt von den Gitarreklängen Karin Kienastbergers, führte zum klangvollen Schluß durch die Gesangsgruppe: Sopran: Susi Slatner, Ulrike Gärber, Monika Ertl; Alt: Ottilie Adolf und; Tenor: Harald Adolf; Baß: Joachim Adolf und dem Kammerorchester in dem schönen Werk von H. Baumann „Hohe Nacht der klaren Sterne“.

L.Z.

Ausstellung von Felsenthal-Bildern der Sattigsammlung

Der bekannte Zwettler Sammler Rudolf Sattig veranstaltete im Monat November im Parteiraum der Sparkasse der Stadt Zwettl eine Ausstellung seiner Privatsammlung von historischen malerischen Darstellungen des Waldviertels. Es handelt sich um zeitgenössische kolorierte Original-Kupferstiche von Anton und Christian Edle Köpp von Felsenthal aus den Jahren 1814 bis 1824, die Waldviertler Burgen zum Gegenstand haben.

L.Z.

Raiffeisen bringt Stift Zwettl nach Wien

Unter dem Motto „Das Kuenringer-Stift Zwettl — Lebendige Tradition“ veranstaltete die Raiffeisen-Zentralkasse Niederösterreich-Wien im Raiffeisenhaus Wien eine Ausstellung über das Stift Zwettl. Zu sehen waren dabei ausschließlich Originale, vorwiegend kirchliches Gerät und Gemälde, die von Univ. Prof. Hofrat Dr. Rupert Feuchtmüller aus dem reichen Kunstschatz des Stiftes Zwettl mit großer Sorgfalt ausgewählt wurden. Bei der Ausstellung dominierte zunächst der Glanz des Barock, dann wird das mittelalterliche Kloster mit dem Leben der Gegenwart konfrontiert.

Die Funktionen des im Jahre 1137 durch Hadmar I. von Kuenring gegründeten Klosters in der heutigen Zeit werden mit dem modernen Mittel der Fotomontage dargestellt. Das Stift Zwettl lebt: der Bogen seiner Aktivitäten spannt sich von der Pfarrseelsorge über den sehr vielgestaltigen Tätigkeitsbereich des Bildungshauses bis zu den Aufgaben als Hüter und Bewahrer eines unermesslich reichen Schatzes an Kulturgütern. Einen tiefen Einblick in die grandiose Architektur der Stiftsgebäude ermöglichte schließlich die mit viel Liebe zum Detail gestaltete Diaschau.

L.Z.

Landesausstellung über „Die Kuenringer“ 1981 im Stift Zwettl

Die große niederösterreichische Ausstellung „Die Kuenringer“, zu deren Abhaltung der Landtag kürzlich seine Zustimmung gegeben hat, wird 1981 im Stift Zwettl durchgeführt werden. Entgegen ursprünglichen Plänen, schon das Jahr 1978 in Aussicht zu nehmen und eventuell Dürnstein als Schauplatz zu wählen, entschloß man sich zu umfassenderen, also auch zeitaufwendigeren Vorarbeiten und gab dem Waldviertler Kloster den Vorzug gegenüber der Wachau.

Noch vor der Kuenringer-Ausstellung wird Niederösterreich 1980 den 200. Todestag Maria Theresias zum Anlaß einer Exposition nehmen — der Schauplatz steht noch nicht fest. Für 1978 wird man voraussichtlich auf eine ganz große Ausstellung verzichten. Des 700. Todestages der Entscheidungsschlacht zwischen Rudolf von Habsburg und Premysl Ottokar II. wird jedenfalls in verschiedenen Veranstaltungen gedacht werden. Der räumliche Schwerpunkt wird im Marchfeld liegen, wo sich die Schlacht von Dürnkrut und Jedenspeigen am 26. August 1278 zugetragen hat. Als Stätte einer Dokumentationsausstellung ließe sich da die Burg von Jedenspeigen eigentlich gut vorstellen... aber auch für eine Maria-Theresien-Ausstellung hätte das Marchfeld mit den Schlössern Niederweiden und Schloßhof einen rechten Rahmen anzubieten.

Stift Zwettl, 1137/38 von Hadmar I. von Kuenring gestiftet, verspricht ein Schauplatz für „Die Kuenringer“ zu werden, der es mit Lilienfeld und den Babenbergern durchaus aufnehmen kann, obwohl die Verkehrswege ungünstiger ist. Vom Klosterbau des 12. Jahrhunderts ist der berühmte Kapitelsaal mit seiner aus acht Einzelkapiteln zusammengesetzten Mittelsäulenbekrönung erhalten, ebenso das Dormitorium, eine gewölbte Halle aus der Zeit vor 1180. Der Kapitelsaal ist der älteste derartige Zisterzienserbau des deutschen Sprachraumes; kulturhistorisch interessant ist die Latrinenanlage aus dem 12. Jahrhundert, das einzig erhaltene „nützliche Haus“ der Romanik in Mitteleuropa.

p.m.p./Presse

„Linde Waber sieht Wien“

Unter diesem Titel stellte Linde Waber im Jänner 1977 in der Galerie auf der Stubenbastei Zeichnungen, Siebdrucke und Holzschnitte aus. In diesen Arbeiten kommt zum Ausdruck, wie Linde Waber die Stadt sieht, in der sie lebt, wie sie Wien empfindet, wie sie diese Empfindungen verarbeitet. Linde Waber hat sich schon in früheren Arbeiten mit der städtischen Umgebung auseinandergesetzt und dabei deutlich gemacht, daß ihr Verhältnis zur Stadt, das heißt, dem Ort, an dem die moderne technische Zivilisation ihre konzentriertesten Manifestation findet, ausgesprochen ambivalentes ist. Ein zentraler Satz ihrer Selbstaussagen im Katalog der großen Ausstellung in der Akademie für angewandte Kunst am Stubenring 1974 lautet: „Die Großstadt macht mich krank.“

Diese ambivalente Haltung der Bedrückung durch die verwirrende Vielfalt baulicher und technischer Details, aber auch der Faszination durch architektonische Ensembles spiegelt sich in den ausgestellten 13 Zeichnungen, 7 Siebdrucken und 6 Holzschnitten. Die Zeichnungen sind das Kernstück der Ausstellung. Die besondere Spontaneität, die für das Medium Zeichnung (Tusche, Aquarell) charakteristisch ist, macht Linde Wabers Zeichnungen für den Betrachter zu einem Erlebnis, das ihn trifft, das ihn direkt berührt. Besonders gelungen ist die „Rossauer Kaserne“ in ihrer hohlen Monumentalität, die „Strudlhofstiege“ als fast verlorene Reminiszenz früheren Glanzes, oder das leere weite Grauen der „Eingestürzten Reichsbrücke“. In den Siebdrucken erscheint die Direktheit der Eindrücke durch die Technik des Mediums gebrochen. Die technische Perfektion verleiht den dargestellten Ansichten, zu nennen wären etwa „Urania“ der „Döblinger Steg“, einen ästhetischen Übersinn, der die Umformung dieser Stadtbilder zu Kunstwerken sichtbar macht. Die Holzschnitte, Linde Wabers traditionelle Domäne, transponieren die Großstadtbilder auf komischer Architektur treten in den Vordergrund, werden manchmal sogar in eine lexere, diffizilere Wiese. Die technischen Konstruktionsprinzipien großstädtisch wunderbar meditative Gelöstheit („Augarten mit Flakturm“) übergeführt.

Linde Waber erweist sich in dieser Ausstellung als Künstlerin, die ihre Sensibilität mitteilbar machen kann, mitteilbar auf verschiedenen Reflexionsebenen, derjenigen der Zeichnung, des Siebdrucks und des Holzschnittes.

Liesl Ujvary/L.Z.

SCHLOSS ROSENAU

Das alte Spital gerettet

Schon mehrfach forderte ZN-Redakteur Josef Leutgeb die Rettung des kulturhistorisch äußerst wertvollen und in seiner Art fast schon einmaligen „Ausgedinges“ für die ehemaligen arbeitsunfähigen Bediensteten des Schlosses Rosenau, das im Jahre 1740 errichtet wurde und noch relativ gut erhalten ist. Nun erhielten wir von Theo Wojakow (Österreichische Volksbanken AG) folgenden äußerst erfreulichen Bericht:

Was hat Tradition mit Geld zu tun?

Das vergangene Jahr war deklariert als „Jahr des Weltdenkmalschutzes“. Angeregt durch die kulturelle außer Frage stehende Bedeutung dieses Motivs fand sich die Volksbank Zwettl im Verein mit der Volksbanken-AG bereit, dem Fremdenverkehrsverein „Schloß Rosenau“ die erforderlichen Mittel für den Ankauf des sogenannten „Spitals“ in Schloß-Rosenau zur Verfügung zu stellen, der dadurch in der Lage ist, den genannten Trakt dieser Anlage mit Zuwendungen der Landesregierung dergestalt zu restaurieren, daß diese „kulturhistorische Kostlichkeit“, als die sie ein renommierter Kunsthistoriker bezeichnete, ihren ursprünglichen Charakter behält.

Was macht nun den besonderen Reiz dieser Baulichkeit aus, der letztenendes auch das Bundesdenkmalamt auf den Plan treten ließ, daß durch Bescheid die Erhaltung des Bürgerspitals als im öffentlichen Interesse gelegen feststellte?

Das zur Gutshofsiedlung Schloß Rosenau gehörende Objekt ist, um es näher zu beschreiben, ein teils in Mauertechnik und Holzkonstruktion im Jahre 1740 errichtetes Gebäude der thesianischen Epoche, südöstlich des Schlosses auf einer kleinen Anhöhe gelegen, diente dem Willen seines Stifters zufolge der Unterbringung alter und kranker Leute und legt somit Zeugnis der humanen Denkungsart seines einstigen Grundherrn ab. Das einstöckige, über rechteckigem Grundriß sich erstreckende Bauwerk ist vollkommen harmonisch gestaltet, wobei der Zugang in der Mitte beider Längsfronten zu finden ist, in dessen Zentrum zwei übereinanderliegende, gewölbte Rauchküchen angeordnet sind. Von den beiden Vorräumen in jedem Geschoß gelangt man zu je vier, relativ niedrigen Wohnräumen, die mit flachen Holzdecken und kleinen Fenstern versehen sind. Die Fassaden weisen, wie es im Fachjargon heißt, eine sgraffitoartige Gliederung an den vier Fronten auf, Tür- und Fensteröffnungen sind von Rahmungen umgeben, das allseitig umwalnte, hohe Dach wird vom Schornstein der Rauchküche überragt. Man kann von Glück sprechen, daß ein so kleines Nebengebäude, wie es das Spital darstellt, im Laufe der Zeit weder abgerissen, noch umgebaut worden ist. Die zusätzliche Attraktion, die durch das im Schloß selbst befindliche, internationale Beachtung findende Freimaurermuseum zugegen ist, läßt es als sehr begrüßenswert erscheinen, daß jetzt nicht nur das Schloß, sondern die gesamte Anlage der längst fälligen Restaurierung unterzogen werden.

L.Z.

ZWETTL

Sehenswerte Ausstellung mit Werken Czettels

Eine sehenswerte Ausstellung mit landschaftlichen Stimmungsskizzen von Landeshauptmann-Stellvertreter Hans Czettel unter dem Titel „Servus Niederösterreich“ wurde am 15. Jänner im Festsaal der Arbeiterkammer Zwettl von Landtagsabgeordneten Alfons Bernkopf eröffnet. Unter den interessierten Ehrengästen sah man Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Friedrich Gärber und Bürgermeister Ewald Biegelbauer.

In einem Schreiben betont der Nö. Arbeiterkammerpräsident Josef Hesoun: „Hans Czettel legt Wert darauf, daß seine Landschaftsskizzen nicht als Kunstwerke bewertet werden. Er wollte einfach Stimmungen, die er während seiner vielen Fahrten durch das schöne Niederösterreich immer wieder erlebt, einfangen und emotionell festhalten. Seine erste Sammlung von 90 Bildern hat er der Nö. Arbeiterkammer für kulturelle Zwecke geschenkt“.

Wir möchten dazu festhalten, daß Landeshauptmann-Stellvertreter Hans Czettel — der besonders viele Bilder aus dem Waldviertel geschaffen hatte — stolz auf seine „Hobby-Bilder“ sein kann und ein Tiefstapeln im Hinblick auf sein künstlerisches Können sicher nicht angebracht ist.

L.Z.

SCHLOSS OTTENSTEIN

Um den Denkmalschutz verdient gemacht

Eine Ehrung besonderer Art fand am 10. Dezember in Schloß Ottenstein statt. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung verlieh dabei Medaillen und Diplome für Verdienste um Denkmalpflege und Denkmalschutz an 30 Persönlichkeiten aus dem Waldviertel. Es sind dies:

Prälat Ambros Griebing, Abt des Benediktinerstiftes Altenburg; DDr. Joachim Angerer, Pfarrer, Eibenstein; Geistl. Rat Pater Bertrand Baumann, Schloß Gobelsburg, Gobelsburg; Frieda Deleglise, Burg Ranna, Mühldorf bei Spitz; Friedrich Deutsch, Kunst- und Antiquitätenhändler, Wien; Johann und Christa Fruhmann, Lengenfeld; Archi. Dipl.-Ing. Albert Gattermann, Stein; Prälat Ferdinand Gießauf, Abt des Zisterzienserstiftes Zwettl; Dr. Gerhard Großberger, Schloß Grafenegg; Bürgermeister Heinrich Höpfner, Hadersdorf; Franz Josef Hampapa, Straßhof; ÖStR Hans Heppenheimer, Gars; Prof. Gottfried Hofmann, Dürnstein; Dipl.-Ing. Hans Hoyos, Horn; Eugen Jussel, Akad. Maler, Albrechtsberg; a. o. Univ. Prof. Dr. Harry Kühnel, Krems; Herbert Loskott, Volksschuldirektor, Aigen bei Raabs; Franz Albrecht Metternich-Sandor, Grafenegg; ObBR Dipl.-Ing. Fritz Pescher, Krems; Ing. Hermann Rameder, Spitz; Maria Roretz, Breitenreich; Hofrat Dipl.-Ing. Dr. Hermann Schwarz, Generaldirektor der Österreichischen Bundesforste, Wien; Pater Gregor Schweighofer, Archivar des Benediktinerstiftes Altenburg; Bürgermeister der Marktgemeinde Spitz, Franz Hirtzberger; Albürgermeister Dr. Max Thorwesten, Krems; Geistl. Rat Hubert Tschida, Pernegg, Hötzeltsdorf; Bürgermeister der Marktgemeinde Weißenkirchen, Hermann Krautsamwieser; Bürgermeister der Stadtgemeinde Weitra, Ing. Hans Klestorfer, Weitra; Direktor Ing. Karl Zehndorfer, Maria Enzersdorf; Achr. Dipl.-Ing. Ferdinand Zöhrer, Wien.

Unter den Geehrten befinden sich viele Freunde des „Waldviertler Heimatbundes“ sowie Leser und Mitarbeiter der Zeitschrift „Das Waldviertel“. Wir beglückwünschen sie herzlichst zu dieser verdienten Ehrung. Pongratz

GROSSGLOBNITZ

Innenrenovierung der Pfarrkirche

Ein Denkmal, das in seiner Art wohl einmalig ist, setzte sich die Pfarre bei der Innenrenovierung der Pfarrkirche. Spontan spendete die Bevölkerung der kleinen Pfarre (1076 Seelen) fast eine Million Schilling. Darüber hinaus leisteten freiwillige Helfer etwa viertausend unentgeltliche Arbeitsstunden. Umgerechnet würde dies einer weiteren halben Million Schilling entsprechen.

Durch diese beispielhafte Spendenfreudigkeit, die sicherlich in der heutigen Zeit wohl einmalig ist, war die Kirchenrenovierung und -erweiterung ohne Kreditaufnahme möglich. Es wurde aber nicht nur renoviert, es wurde auch eine neue Kirchenheizung angekauft. Anstatt der bisherigen Warmluftheizung wurde eine Bankheizung installiert. Neben der kompletten Renovierung der Altäre erfolgte auch die Anschaffung neuer Kirchenbänke. Ein neuer Choraufgang wurde errichtet sowie der Kirchenfußboden trockengelegt und mit Marmorplaster ausgestattet.

Die erfolgreiche Renovierung wurde mit einem Gottesdienst am 8. Dezember festlich begangen. Provisor Skorbanek konnte dazu Kanonikus Dr. Fasching, Ehrendechant Bauer, Bürgermeister Biegelbauer, die Stadträte Rupprecht und Zeugswetter begrüßen. Feuerwehr, Kameradschaftsbund, Katholische Jugend und die Schulkinder der Pfarre feierten ebenfalls das Maßopfer mit. Verständlich, daß die Kirche fast zu klein war.

Kanonikus Dr. Fasching würdigte in der Festpredigt die beispielhafte Spendenfreudigkeit der Pfarrbevölkerung. Damit wurde das altherwürdige Gotteshaus, dessen Ursprünge aus dem 13. Jahrhundert stammen, wieder zu einem Juwel. Die Erweiterung bei der jetzigen Renovierung war nicht die erste, die an dem Gotteshaus vorgenommen wurde. Einige Jahrhunderte nach der Errichtung wurde die Kirche um zwei Gewölbe vergrößert. 1852 wurde der Kirchturm um ein Geschoß erhöht und mit einem Zwiebelturm gekrönt. Orgel, Kanzel und Hochaltar wurden gegen Ende der Barockzeit aufgestellt.

Bei einem gemütlichen Beisammensein nach dem Gottesdienst würdigte Bürgermeister Dir. Biegelbauer die Initiativen der Großglobnitzer Bevölkerung.

In diesem Zusammenhang dankte er dem Obmann des Pfarrgemeinderates, Bruckner, für dessen Einsatz. Gleichzeitig stellte Bürgermeister Dir. Biegelbauer die Aktivitäten der Bevölkerung von Großlobnitz als einmaliges Beispiel hin und sagte, er wünsche sich, daß auch in den anderen 61 Katastralgemeinden der Großgemeinde Zwettl solche Eigeninitiativen Platz greifen möchten. Auch in anderen Belangen der Gemeinde wären solche Initiativen wünschenswert, bemerkte Bürgermeister Biegelbauer.

Abschließend ersuchte das Stadtoberhaupt Kanonikus Dr. Fasching, das Bauamt der Diözese möge nun nach der geglückten Innenrenovierung, die Außenrenovierung vorbereiten.

NÖN

DÖLLERSHEIM

Totenfeier am Allerseelentag 1976

Mehr als 1000 Menschen kamen am 2. November zur traditionellen Allerseelenfeier in die Döllersheimer Kirche bzw. Friedhof, darunter erstmals wieder eine große Anzahl von jungen Menschen. Nachkommen der Entsedelten des Truppenübungsplatzes Allentsteig.

Schon eineinhalb Stunden vorher hatte der Leiter der BGV Allentsteig, Techn. Oberinspektor Ing. Heinrich Stangl, fachkundig und charmant durch die teilweise in Renovierung befindliche ehemalige Pfarrkirche geführt, wobei er einen interessanten historischen Streifzug unternahm. Bei den Arbeiten in dem ruinösen Gotteshaus fand man in einer Gruft das Grab des ehemaligen Pfarrers Franz Nikolaus Eineder, der vor 230 Jahren gestorben war, und die Gebeine eines Unbekannten, der (nach Stangl) ein Geistlicher, die Gattin des Feldzeugmeisters Graf Werner oder der Graf selbst gewesen sein könnte.

Sodann erfolgte die Einsegnung der aufgefundenen sterblichen Überreste durch den Pfarrer von Friedersbach, Geistl. Rat Franz Wimmer.

Anschließend ließ Ob.Insp. Ing. Stangl die neue Gruft im Altarraum schließen.

Auf dem Friedhof hatten sich inzwischen über 1000 Menschen versammelt. Pfarrer GR Wimmer sorgte auch hier für den kirchlichen Rahmen. Er konnte u. a. den LABg. Rabl, TÜPL-Kommandant Ing. Schreibmayer, BH-Stv. Reg. Rat Stockinger, Oberst Kieweg und den ehemaligen Nationalrat Graf, selbst ein Ausgesiedelter, begrüßen.

Nationalrat a. D. Graf in seiner Ansprache: „Alle denken heute an ihre Toten, doch wir Entsedelten umso mehr, weil unser Gottesacker in der ehemaligen zerstörten Heimat liegt.“ Er wolle nicht alte Wunden aufreißen, doch müsse man zur Bewältigung der Vergangenheit einen Rückblick tun. Er erinnerte an die von den damaligen Machthabern im Juli 1938 auf dem Döllersheimer Marktplatz veranstaltete Versammlung, in der der Bevölkerung Mitteilung von der Anlage des Truppenübungsplatzes und der Aussiedlung gemacht worden war. Es habe viele und große Versprechungen gegeben, die dann zu einem geringen Teil zu halten gewesen seien. Große Trauer und Verzweiflung sei über die Bevölkerung gekommen, zu der ungewissen Zukunft und dem Verlust der Heimat, wären auch der große Schmerz um die verlorengegangenen Kulturstätten und die zurückgelassenen Toten gekommen. Dem Bundesheer mit dem TÜPL-Kommandanten Oberst Ing. Schreibmayer und der BGV unter Ob.Insp. Ing. Stangl danke er herzlich für die Restaurierung der Kirche und die vorbildliche Betreuung des Friedhofes.

Diese Feier, zu der heuer wieder mehr Menschen, darunter erfreulich viele Jugendliche, gekommen seien, wäre nicht nur eine Allerseelenfeier, sondern auch ein Aussiedlertreffen; manche Menschen hätten sich hier nach vielen Jahren wieder getroffen.

Truppenübungsplatzkommandant Oberst L. Schreibmayer hielt ebenfalls einen geschichtlichen Rückblick. Auf dem TÜPL Döllersheim, dem nunmehrigen TÜPL Allentsteig, wären Soldaten aus aller Welt gewesen, die ihre Lieben zu Hause gelassen und oft nicht mehr wiedergesehen hätten. Menschen, die nicht einmal zu begreifen in der Lage gewesen wären, was mit ihnen geschehen würde. Er plädierte für „Demonstrieren für die Freiheit“, damit nicht mehr geschehen könne, was geschehen sei. Abschließend legten der Oberst für das Bundesheer und Reg.Rat Dr. Stockinger — der in seiner Rede die Hoffnung „auf ein Wiedersehen“ mit den Toten betont hatte — namens des Landeshauptmannes Kränze nieder.

ZWETTL-DÜRNHOF

Der Dürnhof soll saniert werden

Vorbehaltlich der Zustimmung durch den Grundeigentümer und Besitzer soll der Dürnhof saniert werden. Dies beschlossen Vertreter der zuständigen Gremien in einer Besprechung am 29. Oktober im Zwettler Gemeindeamt nach einem Lokalaugenschein.

Der Dürnhof ist, wie wiederholt berichtet, ein kunsthistorisch wertvolles Objekt, das in den letzten Jahren beträchtlichen Schaden gelitten hat. Es wird derzeit vom Bundesheer benützt. Das Dach ist bereits zur Gänze eingestürzt, auch die Mauern weisen Schäden auf, ebenso das Gewölbe der Kapelle. Es sollen nun Mittel und Wege gefunden werden, möglichst noch vor Winter einbruch ein Dach oder eine provisorische Abdeckung auf dem Objekt anzubringen.

An der Besprechung nahmen der Landeskonservator Dr. Kitlitschka, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Gärber, Ing. Stangl von der Bundesgebäudeverwaltung, Vertreter der Stadtgemeinde Zwettl mit Bürgermeister Biegelbauer, Stadtrat Mengl und Gemeinderat Kastner sowie Vertreter des Burgen- und Schlösservereins teil. Die Verhandlungen nahmen einen günstigen Verlauf, ihr Ergebnis steht derzeit aber noch nicht fest, da noch verschiedene rechtliche Fragen zu klären sind. Es herrscht aber allgemeine Übereinstimmung, das Objekt zu sanieren und zu reaktivieren durch Einrichtung eventuell eines Museums, in dem auch regelmäßig wechselnde kulturell relevante Veranstaltungen abgehalten werden können.

NÖN

Hitlers Großmutter

In der Nr. 42 der „Zwettler Zeitung“ wurde gefragt „Wo ruht Hitlers Großmutter?“ Auf diese Frage kann Herr Josef Poinstingl, Gemeinderat der Stadt Zwettl, wohnhaft Hörmanns 4 (Tel. 02823/269) antworten.

Er und Johann Wagner wurden von mehreren in Hörmanns einquartierten russischen Soldaten im Sommer 1945 aufgefordert, auf den Döllersheimer Friedhof mitzukommen und ein Grab zu öffnen. Auf dem Grabkreuz stand der Name Hitler (Frauennamen). Das Kreuz wurde an die Kirchenmauer gelehnt. Im Grab waren nur Gebeine und Totenkopf. Das interessierte die Russen nicht. Sie wandten sich vielmehr der Gruft von Graf Lambach zu. Die beiden Männer mußten die Abdeckung der Gruft beseitigen, dann stiegen die Russen hinein und nahmen Säbel u. ä. Gegenstände, die den Toten „mitgegeben“ worden waren, mit.

NÖN

OTTENSCHLAG

Gelungener Heimatabend im Oktober 1976

Das Zustandekommen dieser Veranstaltungen ist dem Umstand zu danken, daß Ottenschlag am Schnittpunkt des Nord-Süd-Weitwanderweges Nr. 605 und des Weitwanderweges Nr. 606 (Krems-Ottenschlag-Grein) liegt. Durch die Kontrollstelle im Gasthof Willi Renner ergeben sich Kontakte zu Wanderern von weit und breit. Besonders initiativ im Kontakte-Knüpfen ist Mathias Reitinger, von Beruf Dentist und nebenbei „Allroundkünstler“ und einer der Geburtshelfer des Weitwanderweges 606. Er fand beim Obmann der Turn- und Sportunion Ottenschlag, Dir. Paul Lenauer, offene Ohren für den Plan, ein Wanderertreffen mit einem Heimatabend zu verbinden. Dazu bot sich die „Linzer Hausmusik“ vom Oö. Heimatwerk unter der Leitung von Alois Lischka (ein NS-Weitwanderer) an, den Heimatabend sowie eine hl. Messe zusammen mit dem Gemischten Chor der Union Ottenschlag zu gestalten.

Zum Heimatabend im stilgerecht geschmücktem Saale der Schloßtafelve Hofbauer konnte der Obmann der Union Ottenschlag Herrn Reg.Rat Dr. Alois Stockinger als den Vertreter des Bezirkshauptmannes von Zwettl begrüßen. Eine Auszeichnung, die derartigen Veranstaltungen in Ottenschlag selten zuteil wird. Herrn Rupert Schleiß und Frau vom ÖTV, dessen Einsatz wir den Weitwanderweg 606 verdanken und Herrn Werner Fröhlich mit einer Gruppe der Touristenvereinigung der Naturfreunde aus Zwettl, die im Raume Zwettl und Umgebung lobenswert für alle Wanderfreunde wirken, hieß der Obmann herzlich willkommen. Alle Gäste, die der Einladung Folge geleistet hatten, konnten einen volksmusikalischen Leckerbissen erleben.

Es war eine Freude, den jungen Musikern der Linzer Hausmusik beim Spielen auf ihren heute teilweise selten gewordenen Instrumenten zuzuhören. Auf drei Zithern, zwei Hackbrettern, einer Ziehharmonika und einer Harfe brachten die Musiker Volkstänze und -weisen aus den österreichischen Alpenländern und ehemals deutschsprachigen Gebieten. Als erkorener Liebling des Publikums erhielt der erst elfjährige Harfinist kräftigen Sonderapplaus. Auf drei Schwegelpfeifen und einer Landsknechtstrommel, also besonders raren Instrumenten, wurden von zwei Schülerinnen und einem jungen Mann alte Märsche eindrucksvoll vorgetragen. Ein noch selteneres Instrument, das Raffele, eine Urform der heutigen Zither, wurde vom Leiter der Gruppe akustisch vorgestellt. Daß die Lust, Volksmusik zu spielen, auch in der Jugend fortlebt, davon überzeugte die Linzer Hausmusik durch ihr Können und den begeisterten Vortrag. Eine Gruppe von drei Klarinettenisten der Ottenschläger Blasmusik unter Reinhard Hörth unterhielt die Gäste mit munteren Weisen. Auch bei dieser Gruppe wirkte eine erst 13jährige Schülerin, Traude Weichselbaum, gleichberechtigt mit ihrem Lehrer mit. Der Gemischte Chor der Turn- und Sportunion Ottenschlag hatte ein umfangreiches Volksliederrepertoire zu bieten. Vom „lokalen“, demnach Waldviertlerlied bis zum einschmeichelnden Kärntner Volkslied sang der Chor unter der Leitung von Dir. Paul Lenauer Beschauliches und Heiteres. Was die einheimischen Fachkundigen wußten und die auswärtigen Gäste betonten, verträgt dieser Chor Vergleiche mit bekannteren Singgemeinschaften.

Die zweite Sonntagsmesse in der renovierten Pfarrkirche Ottenschlag war wohl auch wegen der musikalischen Umrahmung überdurchschnittlich gut besucht. Die „Deutsche Bauernmesse“ von Annette Thoma aus Volksmelodien arrangiert, wurde von den vorgenannten Volksinstrumentalisten und vom Frauenchor des Gemischten Chores der Union stimmungsvoll mitgestaltet.

Anschließend traf man sich zur Geburtstagsfeier im Gasthof Renner. Die bei Wanderern zwischen Nebelstein und Eibiswald ob ihrer Fürsorge bekannte und beliebte Wanderermutti, Frau Maria Renner, feierte ihren 75er. Carl Hermann, Sektionsleiter des Alpenvereins Waldviertel und Initiator des NS-Weitwanderweges und Vertreter Österreichs in der europäischen Weitwanderorganisation und seine Frau waren extra zur Gratulationscour gekommen, ebenso der Jugendwart des Alpenvereins, Sektion Waldviertel, Dionys Müller und Rupert Schleiß mit Frau als Vertreter des ÖTV. Sie alle überbrachten herzliche Glückwünsche und den Dank ihrer Vereine. Die Hausmusik Linz und der Gemischte Chor der Union Ottenschlag brachten der Jubilarin ein Ständchen. Der Einladung des Hauses Renner zu einem excellenten Buffet wurde korporativ Folge geleistet. Höchstes Lob und herzlicher Dank dafür sind dem Haus Renner sicher.

Allen am Zustandekommen und an der Durchführung Verdienten sowie jedem Besucher danken die Veranstalter hierorts noch einmal.

Mathias Reitinger

SCHWEIGGERS

Adventkonzert

Ein eindrucksvolles Adventkonzert, das vom Musikverein Schweiggers veranstaltet wurde, fand am 12. Dezember im großen Turnsaal der Hauptschule Schweiggers statt.

Der Obmann des Musikvereins, LAbg. Franz Romeder, konnte ein volles Haus und auch die Lehrerschaft der Haupt- und Volksschule, die beiden Direktoren, Oberschulrat Rieder und Johann Layr, den Pfarrer von Schweiggers Pater Anselm Trexler, den Leiter der Zwettler Sängerknaben, Pater Stefan Holzhauser, die Gemeindevertretung, sowie viele Persönlichkeiten der Marktgemeinde Schweiggers, begrüßen.

Den Großteil des Programmes gestaltete der Chor der Stadt Zwettl unter der Leitung von Oberstudienrat Prof. Eger. Der Bogen spannte sich vom Volkslied „Rote Kirschen“ über die Polka „Leichtes Blut“ von J. Strauß bis zu „Kalinka“ auf Donkosakenart. Großartig war die Klavierbegleitung von Dir. Adolf aus Stift Zwettl. Das Programm war ausgezeichnet. „Intrade“ von Ernest Mayo, die „Kleine Festmusik“ von W. Duncombe, die „Frohen Jahreszeiten“ und die „Altdeutschen Tänze“ waren in Vortrag, Rhythmus und Dynamik bewundernswert.

Der zweite Teil des Programmes war auf die Vorweihnachtszeit abgestimmt. Zwei Musikstudentinnen, Monika Silberbauer aus Vitis, Gitarre, und Pinger Margarete aus Hirschbach, Blockflöte, spielten „Greens leaves“, ein Duo von Fernando Sor und eine Sonate in G-Dur. Diese Vorträge ernteten großen Beifall. Ewald Böhm, 8 Jahre, sang das Lied „Oba heidschi“. Besinnlich klang das Konzert mit dem „O, du fröhliche“ aus. LZ

SCHWARZENAU

Schöne Lieder — Frohe Musik!

Unter dem Motto „Schöne Lieder — Frohe Musik!“ veranstaltete der Männergesangsverein 1889 Schwarzenau am 28. November, im Bahnhof Forster, einen musikalischen Nachmittag, der großen Zuspruch fand. Das Programm war abwechslungsreich und fand beim Publikum viel Beifall!

Der Männerchor sang den „Nebelstein“ von Ludwig Stölzle, eine Melodienfolge aus Operetten, „Freunde vernehmet die Geschichte“, zusammengestellt von Willi Trapp und einige Volkslieder. Die Brüder Kramreiter brachten mit ihrem Lied von Robert Stolz „Auf der Heide blühen die letzten Rosen“ eine Erinnerung an letzte sonnige Tage. „Ehemanns Klage“ von Franz Millner sang ein gut harmonisierendes Doppelquartett. Auch das Quartett erntete mit dem Volkslied „Was schlägt den da drobn“ im Satz von K. Etti, viel Applaus.

Es gab auch einen Schwarzenauer Frauenchor, der sich aus dem Kirchenchor, verstärkt mit weiteren sangesfrohen Frauen, gebildet hatte. Die „Roten Kirschen“ im Satz von Libowitzky zeigten das große Einfühlungsvermögen und solche Können des Frauenchores. Besonderen Anklang fand der gemischte Chor mit seinem „Waldviertler Heimatlied“ von Franz Geyer. OSR Hans Kupka hatte bei der Einstudierung aller Chöre gute Arbeit geleistet. Dir. Viktor Adolf aus Stift Zwettl gesorgte die Klavierbegleitung. Kapellmeister Dienstl aus Gmünd hatte seine Musikschüler aufgeboten. Das Schülerorchester erwies sich als ausgezeichnete Klangkörper. Die zahlreichen Zuhörer spendeten viel Beifall.

Nicht zu vergessen Dir. Franz Fichtinger aus Zwettl, der charmant durch das Programm führte.

OSR Adolf Bräuer Ehrenbürger

Ende Dezember verlieh die Gemeinde Schwarzenau dem verdienstvollen Schulmann, aktiven Mitarbeiter des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes, Vorstand des Gesangsvereines und langjährigen Gemeinderates, Herrn OSR Adolf Bräuer, die höchste Auszeichnung einer Gemeinde, das Ehrenbürgerrecht. Dem Geehrten, der sich auch mit Heimatkunde beschäftigt, gratuliert auch der Waldviertler Heimatbund auf das herzlichste zu dieser verdienten Ehrung. P.

BEZIRK Waidhofen an der Thaya

Waidhofen an der Thaya

Adventfeierstunde des Gesang- und Musikvereines

wurde vom Gesang- und Musikverein Waidhofen/Thaya am 2. Adventsonntag in der Waidhofner Stadtpfarrkirche veranstaltet. Chorleiter HHL Franz Tippl brachte mit dem gemischten Chor anspruchsvolles Chorgut aus dem Mittelalter und aus der Neuzeit mit Blickrichtung auf den Advent präzise zum Vortrag. Bezirkskapellmeister Franz Weigerstorfer ergänzte des Weiheprogramm durch den meisterhaften Vortrag von geistlichen Musikstücken durch das Blasorchester des Vereins. In den Pausen wurden Adventgedichte durch Professor Franz Thalhammer aus Wien vorgelesen. Steinberger

Ortsbildpflege, Denkmalschutz

Nicht nur durch das Denkmalschutzjahr wurde die Aufmerksamkeit besonders darauf hingelenkt, daß der Denkmalschutz und damit die Pflege und Erhaltung des Ortsbildes vordringlich sind. Das Verständnis der Bevölkerung hierfür wächst allenthalben, so auch in Waidhofen. Der Waidhofner Museumsverein hat heuer einstimmig eine Ergänzung seiner Satzung beschlossen, wonach

ihm neben den das Heimatmuseum betreffenden Aufgaben ebenso die Förderung des Denkmalschutzes und der Ortsbildpflege, vor allem die Bewahrung und Erhaltung der alten Ortsteile, obliegt.

Die erfreuliche Tatsache, daß die Bautätigkeit in Waidhofen in den letzten Jahren stark zugenommen hat und sich der Förderung durch alle öffentlichen Stellen erfreut, insbesondere auch die Förderung der sogenannten Althausanierung, hat naturgemäß zur Folge, daß der Ortsbildpflege erhöhtes Augenmerk zuzuwenden ist.

Gleichgültigkeit, Unverständnis und die noch immer weit verbreitete Sucht nach einer vermeintlichen „Modernität“, besonders bei der Instandsetzung der Häuser in den alten, durch einen langen Zeitraum „gewachsenen“ Stadtteilen, hatten und haben zur Folge, daß sehr viel Erhaltenswertes zerstört wurde und unwiederbringlich verloren ist.

Waidhofen hat durch den Großbrand 1873 gelitten. Fast ebensoviel ist aber seither ohne jede Notwendigkeit zerstört worden und das, obwohl die beiden Weltkriege keine Schäden hinterließen.

So wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts das sogenannte „Rauterhaus“ am Ostende des Kirchenplatzes abgebrochen, 1898 verschwand der schöne Sandsteinbrunnen vom Hauptplatz; er war eine besondere Zierde und bildete zusammen mit Dreifaltigkeitssäule und Rathaus eine harmonische Einheit. Er mußte dem Denkmal für Kaiser Franz Josef I. weichen, dessen jetziger Standort im Stadtpark viel günstiger ist. Der Brunnen blieb wenigstens erhalten und kann jetzt von den Waidhofnern vor der Kirche in Thaya bewundert werden. Das „Böhmtor“ wurde erst im Jahre 1908 abgerissen. Dagegen konnten die Stadttore zum Beispiel in Weitra, in Krems und in Stein trotz des modernen Verkehrs erhalten werden.

Aber auch nach 1945 verschwand vieles, noch mehr wurde verschandelt. Die Stadtmauer, besonders an der Südseite weithin sichtbar, mußte große Lücken hinnehmen oder wurde verbaut und mit weißem Verputz versehen. Sie steht unter Denkmalschutz.

Das „Barthhaus“ auf dem Hauptplatz (neben Hettler) verschwand, ebenso das „Schütznerhaus“ in der Böhmegasse. Das besonders schöne „Barockhaus“ auf der Südseite der Höberthgasse besteht nur noch zum Teil und mit geänderter Nordseite des Hauptplatzes, ebenso ein „Hochhaus“ in der Schadekgasse. Der unter Denkmalschutz stehende Pfarrhof wurde abgerissen, nur mit Mühe konnte wenigstens der Torturm über der Einfahrt in der Sackgasse gerettet werden. Einige Geschäftshäuser erhielten supermoderne und sehr störende Riesenschaukenster im 1. Stock. Diese Aufzählung ließe sich beliebig fortsetzen.

Wir sind uns bewußt, daß mit der Zeit immer wieder Eingriffe und Änderungen nötig werden. Diese sollten jedoch so behutsam als möglich und stets unter Bedacht auf das Gesamtbild vorgenommen werden. In diesem Zusammenhang erwähnen wir besonders die Frage der Erneuerung der Fenster und der Haustore. Die Verwendung von Metallfenstern und -toren in ihrer derzeitigen Form paßt zu den alten Häusern wie die Faust aufs Auge!

Es ist aber sehr erfreulich, wir erwähnten es schon, daß das Verständnis für die dringend notwendige Erhaltung des Ortsbildes ständig zunimmt.

Es muß aber festgestellt werden, daß in der Stadt nicht nur „verschandelt“ wird.

So können wir als Beispiele für eine schöne Renovierung das Gebäude der alten Schule auf dem Kirchenplatz, das Hotel Haberl, das Haus der Firma Meinl, das Schuhhaus Kramler, aber auch einige Jugendstilhäuser (Böhmegasse, Brunnerstraße u. a.), das ehemalige Gasthaus Willstorfer in der Wiener Straße und aus allerjüngster Zeit die Fassade des Hauses Schubert in der Schlossergasse und das Gebäude der früheren Bezirkshauptmannschaft lobend hervorheben.

Der Museumsverein hat beschlossen, von nun an jedem, der sich um die Erhaltung des Ortsbildes verdient gemacht hat, in besonderer Form zu danken.

Ein Umdenken ist erforderlich, nicht nur innerhalb unserer Bevölkerung, sondern ebenso bei den zur Entscheidung berufenen Stellen, insbesondere den Mitgliedern der Baukommission der Stadt Waidhofen.

Der Stadtgemeinde Waidhofen stehen ausgezeichnete Unterlagen zur Verfügung: Das Bundesdenkmalamt hat im Jahre 1970 für verschiedene Orte,

darunter auch Waidhofen, einen Schutzzonenatlas herausgegeben. Darin sind jene Bauensembles angegeben, die besonders schützenswert sind.

In letzter Zeit hat die Stadt Weitra die Häuser ihres Hauptplatzes sehr schön gefärbelt und instandgesetzt. Es gab hierfür beträchtliche finanzielle Unterstützung durch öffentliche Stellen. Dies müßte auch in Waidhofen möglich sein!

Die Waldviertler Burgstädte zeichnen sich alle durch einen (städtebaulich besonders wirkungsvollen) Dreiecks-Marktplatz aus. Den architektonisch schönsten Dreiecksplatz besitzt Waidhofen. In Drosendorf, Gmünd, Zwettl z. B. sind die Plätze zu langgezogen und daher nicht mehr auf einmal überschaubar, in Weitra ist er durch einen Hügel in der Mitte unübersichtlich. Beim Waidhofner Hauptplatz hingegen sind Länge und Breite aufeinander abgestimmt und er ist durch seine Neigung von allen Seiten überschaubar. Die Häuser sind trotz des Brandes von 1873 in ihrer Form ausgewogen. Werden die Häuser in ihrer jetzigen Form im Wesentlichen erhalten und wenn möglich planmäßig gefärbelt und instandgesetzt, so würde der Waidhofner Hauptplatz weit und breit ein Schmuckstück ersten Ranges darstellen. Dies wäre für den Fremdenverkehr und überhaupt für das Geschäftsleben von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die Waidhofner würden sich damit selbst ein Denkmal setzen und es wäre dies ein würdiger Rahmen für die Feier des „Waldviertler Heimatbundes“ in diesem Jahre, dessen Zeitschrift „Das Waldviertel“ vor 50 Jahren, 1927, in Waidhofen von zwei Waidhofnern gegründet wurde (Hans Haberl und Dr. Heinrich Rauscher). Diese Feier wird in Waidhofen stattfinden. NÖN

Kulturpreis für Prof. Hermann Reiter

In einer eindrucksvollen Feier auf der Schallaburg erhielt unter anderem auch Prof. Hermann Reiter aus Waidhofen aus der Hand von LH Maurer den Kulturpreis des Landes NÖ überreicht.

Prof. Hermann Reiter wurde als Sohn des bekannten Komponisten Prof. Albert Reiter 1933 in Waidhofen geboren. Nach der Matura 1951 setzte er sein Studium an der Musikakademie und an der Universität, wo er Geschichte studierte, fort. 1955 legte er die Lehramtsprüfung in Musikerziehung und Geschichte ab. Es folgten zwei Jahre als Lehrer am Gymnasium in Zwettl, und anschließend bis heute unterrichtet Prof. Reiter am Bundes- und Realgymnasium seiner Heimatstadt Waidhofen.

Prof. Hermann Reiter ist in die Fußstapfen seines Vaters getreten und als Komponist bereits bestens bekannt. Plattenaufnahmen und zahlreiche Rundfunkaufnahmen mit dem Albert-Reiter-Kammerchor, dessen Leiter er ist, sind berechte Zeugen für den Musiker und Komponisten Hermann Reiter. Vor einigen Jahren wurde Prof. Reiter mit dem Förderungspreis für Musik des Landes NÖ ausgezeichnet. Noch auf der Akademie erhielt er anlässlich eines Kompositionswettbewerbs einen Preis zuerkannt und nach Abschluß der Studien den Preis der damaligen Musikakademie für besondere Leistungen auf kompositorischem Gebiet.

Prof. Hermann Reiter ist auch der musikalische Leiter des nö. Jugendorchesters und in der Kommission für das Musikschulwesen in NÖ tätig.

Bei der Ehrungsfeier auf der Schallaburg war ein Haydn-Konzert, gespielt vom nö. Jugendorchester unter Leitung von Professor Hermann Reiter, ein besonderer Glanzpunkt dieses Tages. NÖN

KAUTZEN

Galgenstein auf dem Gerichtsberg

Nebel und Kälte zum Trotz, hatten sich im November 1976 vormittag alle Hauptschüler mit ihren Lehrern, die Gemeinderäte und viele Ortsbewohner auf dem Gerichtsberg versammelt. Die übliche Schulfeier zum Nationalfeiertag war dorthin verlegt worden. Anlaß war die Errichtung eines Gedenksteines an der ehemaligen Gerichtsstätte der Grundherrschaft Illmau, die eine Zeit lang die hohe Gerichtsbarkeit innehatte.

Vor einigen Jahren wurden beim Landwirt Anton Sauschlager in Illmau Säulenreste gefunden, die vermutlich vom Galgen auf dem Gerichtsberg stamm-

ten oder von einem Marterl, das später an der Richtstätte stand. Josef Rauscher aus Engelbrechts bearbeitete diese Reste, so daß sie auf dem Gerichtsberg als Gedenkstein wieder zusammengesetzt werden konnten. Er trägt nun den Namen Galgenstein.

In Zusammenarbeit mit der Straßenmeisterei Dobersberg wurde diese Stelle zu einer Raststätte mit Parkplatz und Bänken ausgestaltet. Sie befindet sich an der neu ausgebauten Straße von Kautzen nach Litschau, dort, wo sich ein schöner Fernblick bietet.

Die Feier wurde vom Schülerchor und Instrumentalspielern der Hauptschule Kautzen unter der Leitung von HL Karl Wanko gestaltet. Bürgermeister OSR Franz Fraißl betonte in seiner Ansprache die Bedeutung der Erhaltung geschichtlicher Denkmäler für unsere Jugend. Er gab einen kurzen Überblick über die Geschichte unserer Heimat. Pfarrer Geistl.Rat Franz Koller nahm die Weihe des Gedenksteines vor. NÖN

RUINE KOLLMITZ

Ausbau schreitet fort

Mit weiteren Renovierungsarbeiten wurde auch dem Verfall der Ruine Kollmitz Einhalt geboten: Es wurden einige Mauerkronen saniert, ein Zugang zum Aussichtsturm hergestellt, der Rittersaal vom Schutt geräumt, ebenso ein großer Keller, ein Steg zum zweiten Burgtor verlegt, der Burggraben gesäubert, Untergeschoß und Torwächterstube des zweiten Burgtores saniert und vieles andere. Derzeit arbeitet man in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt an einem Abstellraum für Maschinen und Geräte sowie an einem Versammlungsraum in der Burg selbst.

Bis jetzt stellten sich im Jahr 1976 300 freiwillige Helfer zur Verfügung. Die Burg ist ein begehrtes Ausflugsziel geworden. Der adaptierte Wehrturm ist besonders für Schulausflüge attraktiv. In den Turmgeschoßzimmern ist für das kommende Jahr eine kleine Dokumentation über den bekannten Topographen Vischer vorgesehen. NÖN

KARLSTEIN

Im Uhrenlandl sind die alten Zeiten vorbei

Karlstein sucht Zukunft in der Feinmechanik

Die Uhren im niederösterreichischen Waldviertel ticken nicht mehr. Im „horologienland“ — wie das Uhrmacherland rund um Karlstein an der Thaya heißt — wird das tickende Werk, werden Pendel-, Kuckucks- und Damenuhren nur noch in der Uhrenfachschule erzeugt, die unmittelbar benachbarten Uhrenfabriken haben bereits seit fünf Jahren ihre Produktion auf Erzeugnisse der Feinmechanik umgestellt.

Ein Besuch der 103 Jahre alten Fachschule Karlstein kommt einem Blick in die vergangene Uhrengeschichte gleich. Vom Barockkasten bis zur elektronischen Armbanduhr werden hier noch hunderte Typen nachgebaut. Außerhalb des Schulgebäudes lebt die Tradition des Uhrmachergewerbes allerdings nur noch auf Sparflamme. Von dem ehemaligen verbreiteten Uhrmachergewerbe sind bloß noch zwei Firmen übriggeblieben — und diese stellen heute keine kommerziellen Uhren her.

1970 wurden noch rund 700 Uhren in Karlstein pro Tag erzeugt. Als Vergleichszahl wird hier eine westdeutsche Uhrenfabrik angeführt, die rund 40.000 Einheiten pro Tag fertigt.

Daß die ehemalige Uhrenstadt der Monarchie auch heute noch europaweite Anerkennung genießt, liegt an dem hohen Entwicklungsstand auf dem Sektor der Feinmechanik. So kommen alle Zählwerke für Tonbandgeräte europäischer Tonbandfirmen aus Karlstein.

Die Uhrenfachschule — eine vierjährige mittlere Lehranstalt — hat nach dieser Produktionsumstellung freilich ihr Hinterland verloren. Schuldirektor Rudolf Proidl, zugleich Bürgermeister von Karlstein, möchte aus der Not eine Tugend machen: In diesem Jahr hat ein Schulversuch unter dem Arbeitstitel „Mikromechanik“ begonnen. Eine Ausweitung der Schule mit einer zweiten, auf diesen Zweig ausgerichteten Abteilung ist das Fernziel. Zur Zeit besteht

jeder Jahrgang aus einer Klasse mit 30 Schülern, die Hälfte davon sind Söhne von Uhrmachermeistern. Mit der neuen Abteilung würde aber den Anforderungen der Industriebereiche, wie sie eben auch in Karlstein bestehen, Rechnung getragen werden.

Die Uhrentradition, die Proidl als Schuldirektor verteidigt, spielt in seiner Sicht als Gemeindeoberhaupt keine Rolle. Als Problem Nummer eins drängt sich wie in allen Grenzlandgemeinden die Abwanderung auf. Durch ein erhöhtes Freizeitangebot und durch den Neubau des Sportplatzes soll die Jugend an die Region gebunden werden.

Die Begriffe Arbeitsplatzbeschaffung und Industrieansiedlung sind für Proidl „Schlagwörter, die nicht ziehen“. Allein die Firma Pollmann muß mit Werksautobussen täglich ihre Arbeitnehmer aus einem Umkreis von rund vierzig Kilometer holen. „Wenn wir einen Betrieb hier ansiedeln würden, schädigen wir nur die bestehenden Firmen“, schließt der Bürgermeister das für ihn unaktuelle Thema ab.

Erich Witzmann/Die Presse

BEZIRK HORN

EGGENBURG

70 Jahre „Eggenburger Zeitung“

Die erste „Eggenburger Zeitung“ mit der Beilage „Praktischer Ratgeber“ wurde am 5. Oktober 1906 herausgebracht. Erscheinungstag Freitag. Die Einzelnummer kostete 12 Heller, Schriftleitung und Verwaltung waren in Eggenburg, Rathausstraße 7 (heute ist dort das Hutgeschäft Hanisch), verantwortlicher Redakteur Josef Schmidbauer, Herausgeber Franz Chamra, gedruckt wurde die Zeitung in der Buchdruckerei Franz Chamra, Eggenburg, Rathausstraße 7.

Das Geleitwort für die erste „Eggenburger Zeitung“ schrieb Wiens Bürgermeister Dr. Lueger.

Ungefähr 1909 wurde die Druckerei in der Rathausstraße vom Preßverein St. Pölten aufgekauft.

1917 wurde das ehemalige Kauderer Gasthaus am Hauptplatz (heute NE-WAG-Gebäude) vom Preßverein erworben und dort die Druckerei eingerichtet. 1939 wurde ein kommissarischer Leiter eingesetzt und einige Zeit später die Druckerei stillgelegt. 1946 wurde die Druckerei aufgelöst und die Maschinen nach St. Pölten gebracht. Nach dem 2. Weltkrieg erschien die „Eggenburger Zeitung“ erstmals wieder am 4. Mai 1946, Preis 30 Groschen, Erscheinungstag Samstag.

Stadtrat Dr. Heinrich Reinhart schreibt dazu:

Bei der Vorbereitung zweier Sonderausstellungen im Krahuletzmuseum, deren Themen aus der Zeit um die Jahrhundertwende gegriffen waren, fielen mir auch einige gebundene Jahrgänge der Eggenburger Zeitung aus der Gründerzeit des Nö. Pressehauses in die Hände. Beim aufmerksamen Lesen in diesen alten Blättern ist mir bewußt geworden, wie sehr ein periodisches Druckwerk befähigt ist, das fast geschlossene und gerundete Bild seiner Zeit zu vermitteln und darüber hinaus durch verantwortungsbewußte und gediegene Information Positives zu fördern und Negatives zu korrigieren.

Für unsere Gegenwart, in der vielfach überregionale und nivellierende Massenmedien den Zeitgeist zu prägen drohen, ist deshalb einer Zeitung, welche geschaffen ist, das Besondere regionaler Strukturen zu durchleuchten, um so dringlicher der Auftrag gegeben, einer solchen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Schicksalsgemeinschaft Sprachrohr und wirksames Mittel bodenständiger Bewußtseinsbildung zu sein.

Eine Amerikareise vor einigen Monaten hat mir die Grenzlandsituation des im äußersten Osten der westlichen freien Welt gelegenen Waldviertels erneut verdeutlicht. Daher soll anlässlich dieses Jubiläums als Feststellung vermerkt sein — auch an der kulturellen Aufbauarbeit in diesem Waldviertel nach dem Staatsvertrag, wesentlich als unübersehbare Demonstration eines humanen Selbstverständnisses, hat das Nö. Pressehaus diese publizistischen Möglichkeiten aufgezeigt und bewiesen.

NÖN

BEZIRK MELK-PÜGGSTALL

STIFT MELK

Stift Melk erstmals umfassend dargestellt

Rechtzeitig zum Ausklang des „Babenberger-Jahres“ und zum Prandtauer-Gedenken (der Barockmeister starb 1726) ist im Verlag des Nö. Pressehauses in St. Pölten ein Band über Melk erschienen: Geschichte, Kunstgeschichte, ein Bildteil, Übersichtstabellen. Hat man ihn in Händen, wird einem erst klar, wieviel an wissenschaftlichen Neuerkenntnissen rund um diesen dominanten Sakralbau in den letzten fünfzig Jahren zu verzeichnen sind. Die anthropologischen Untersuchungen der Babenberger-Gräber sind ebenso berücksichtigt wie theologische Fakten zur „Melker Reform“ oder die vollständige Architekturgeschichte. In Stil und Aufbau ist der Band eine geglückte Verbindung von übersichtlichem Führer zu den Kunstschatzen und wissenschaftlich-informativer Darstellung, wie es sie für Melk — eigentlich erstaunlicherweise — bisher nicht gegeben hat. Herbert Fasching hat eine Bilddokumentation beigeleitet, die Sonderlob verdient. Eine genaue Besprechung erfolgt in der kommenden Folge. p.m.p./Presse

PÜGGSTALL

„Musik im Advent“ in der St. Annakirche

Musik aus der Erbauerzeit erklang am 1. Adventsonntag in der fast 900 Jahre alten St. Anna-Kirche. Über Initiative von Dir. Elfriede Hanika spielte die Bläsergruppe „Prisma“ der Wiener Symphoniker Kostbarkeiten aus Renaissance, Barock und Romantik.

Die geschmackvoll restaurierte Kirche bot für die Musikveranstaltung einen einmaligen Hintergrund. Besonders beeindruckt waren die Besucher von der gezielten Auswahl aus den Stilrichtungen der europäischen Schule.

Das dargebotene Programm umfaßte Werke von Johann Pezel, Johann Schnelzer, Gottfried Reiche, Heinrich Isaak, Johann Sebastian Bach, Giovanni Gabriele, Ludwig Senftl, Jean Joseph Mouret, Adriano Bauchi, Johannes Brahms, Michael Prätorius und Henry Purcell.

Dir. Elfriede Hanika bereicherte das erlesene Programm mit den Liedern „Innsbruck, ich muß dich lassen“, „Ach Elslein, liebes Elslein mein“, „Es ist ein Ros entsprungen“, „Maria durch den Dornwald ging“ und „Vom Himmel hoch“. Die Veranstaltung, sie stand unter dem Motto „Musik im Advent“, wurde vom Publikum begeistert aufgenommen. MeZe

Gottfried Oesterreicher

BUCHHANDEL

KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER !

WALDVIERTLER RANDGEBIETE UND ALLGEMEINES

SCHRATTENTHAL

Die Restaurierungsarbeiten an der Stadtburg im Jahre 1976

Dank der seitens des Bundesdenkmalamtes und der Nö. Landesregierung auch für 1976 gewährten Subventionen war es dem Burgen- und Schlösser-erhaltungsverein möglich, die Sanierungsmaßnahmen an der Stadtburg Schrattenthal zügig voranzutreiben.

So wurde das Gelände der Burg mittels eines stabilen Holzzaunes abgegrenzt und damit vor Beschädigungen der Anlagen weitgehend gesichert. Das für den Zaun benötigte Holz konnte durch Bemühungen des Burghauptmannes der Burgruine Kaja, Herrn Johann Sura, kostenlos beschafft werden, so daß aus den Subventionen mehr Geld als ursprünglich geplant für die Absicherung der Stadtmauern verwendet werden konnte. Vordringlich war hiebei die Sicherung der Mauerkronen an den Stellen, an denen eine Beschädigung tiefer gelegener Gebäude und eine Gefährdung von Personen durch abstürzende Steine befürchtet werden mußte.

Schließlich war es möglich, das Gelände rings um den großen Rundturm von Unkraut und Wurzelstöcken, sowie Steintrümmern mittels einer Schubraupe zu befreien und sämtliche Holzteile der Gebäude und der Brücke mit Holzschutzmittel winterfest zu machen.

Der Verein hofft, auch für das Jahr 1977 das Verständnis und die Unterstützung der öffentlichen Stellen zur Fortführung der Instandsetzungsarbeiten zu erlangen und so die gewaltigen Reste der Befestigungsanlagen Schrattenthals vor dem Verfall bewahren zu können.

Granner



Brandschäden in Niederösterreich

1916 Brände mit einem Schadensausmaß von 177,4 Millionen Schilling registriert die Landesstelle für Brandverhütung in der Bilanz für 1975. Gegenüber 1974 haben die einzelnen Fälle wohl nur um 5,5 Prozent zugenommen, die Schadenssumme stieg dagegen um 30 Prozent. Unter den Schadensfeuern stehen vor allem 36 Großschäden mit jeweils mehr als einer Million Schaden heraus.

Der größte Einzelschaden war ein Mühlenbrand im Bezirk Horn, bei dem Werte im Ausmaß von 30 Millionen vernichtet wurden. Brandschäden mit jeweils mehr als 10 Millionen gab es in einem Gummiwerk in Wimpassing, in einem Eisenwerk in Traisen und im Lagerhaus Obersiebenbrunn.

Regional gesehen entfallen die größten Brandschäden auf den Bezirk Horn (32,2 Millionen), auf den Bezirks Neunkirchen (16,4 Millionen) und auf den Bezirk Gänserndorf (15,7 Millionen); am häufigsten brannte es hingegen im Bezirk Amstetten (219 Fälle), im Bezirk Mistelbach (163) sowie in den Bezirken St. Pölten (148) und Melk (129).

Die häufigsten Ursachen von Schadensfeuern waren Wärmegeräte (616 Fälle), offenes Licht und Feuer (340) und mechanische Energie (227), wobei auf diesem Sektor mit 55,5 Millionen das weitaus größte Schadensausmaß entfiel.

850 Brände entfielen auf die Landwirtschaft, 706 auf den zivilen Bereich, 170 auf die Industrie, 122 auf das Gewerbe und 68 sonstige Brände. Bei der Schadenshöhe lag die Landwirtschaft mit 78 Millionen an der Spitze. NÖN

Buchbesprechungen

Helmut Sauer: Waldviertler Heimatbuch. Geschichten, Sagen und wahre Begebenheiten aus dem Waldviertel. Umschlag und Zeichnungen Alfred Ilkerl, Zwettl, Josef Leutgeb 1976. 242 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 8° kartoniert, S 180.—, Leinwand S 230.—.

Gerade rechtzeitig vor Weihnachten ist dieses Heimatbuch in des Wortes bester Bedeutung erschienen! Es ist erstaunlich, wie gut der Verfasser, ein Volksschuldirektor, ins Volk hineinzuhorchen versteht, wenn es sich um Sagen, lokale Überlieferungen oder Gegenwartskunde handelt, wie vorbildlich er aber auch die historischen Gegebenheiten erfaßt und allgemeinverständlich zu schildern weiß. Das stattliche Mitarbeiterverzeichnis am Ende des Heimatbuches weist Gewährsleute aus allen sozialen Schichten und aus allen Gegenden des Waldviertels aus, das Literaturverzeichnis gibt einen guten und repräsentativen Querschnitt durch das Waldviertler landeskundliche Schrifttum, wobei auch die neueste Literatur aufscheint. Der Verfasser reiht mosaikartig geschichtliche Begebenheiten und Sagen gut aus allen Gegenden des Waldviertels äußerst geschickt aneinander und schuf so ein echtes heimatkundliches Lesebuch für alt und jung, das selbst ein echter Kenner des Waldviertels mit Spannung liest. Dieses Buch wird als der erste in sich abgeschlossene Teil eines Mosaiks vorgestellt, das in seiner Gesamtheit unsere Waldviertler Heimat in Vergangenheit und Gegenwart zeigt, ohne auf Vollständigkeit pochen zu wollen. Mit diesem bodenständigen Lesestoff wird die Geschichte des Waldviertels in leicht verständlicher Form dargelegt, wodurch auch die Sagen und Geschichten — vielfach erstmalig zum Abdruck gebracht, — vor dem Vergessen bewahrt werden. Die Gefühlswelt der Kinder wird stark angesprochen, während die auf den neuesten Stand gebrachten Aussagen über fast alle größeren Orte des Waldviertels die sachliche Richtigkeit in den Vordergrund stellen und so eine der Hauptforderungen des modernen Sachunterrichts erfüllen. Daher werden sich viele der „Geschichten“ als pädagogisch und didaktisch sehr wertvoll für den Unterricht erweisen. Die äußere Form dieses mit 40 Fotos und 14 Zeichnungen ausgestatteten Heimatbuches hat die Druckerei Faber in Krems vorbildlich gestaltet. Ihr, wie dem Verfasser und dem Zwettler Verleger sei aufrichtig für diese heimatkundliche Neuerscheinung gedankt, die eine echte Lücke auf dem Gebiet des Heimatkundeunterrichtes schließt, aber auch jedem Freund unseres schönen Waldviertels eine echte Freude bereiten wird. Man kann mit Autor und Verleger nur wünschen, daß bald weitere Waldviertler „Mosaik-Teile“ als Heimatbücher erscheinen werden.

Pongratz

200 Jahre Piaristen in Krems. Krems an der Donau, Piaristenkollegium 1976. 44 Blatt, 14 Abbildungen, 8° kartoniert.

Als der Jesuitenorden im Jahre 1773 durch ein päpstliches Dekret aufgehoben wurde und die Patres Krems verlassen mußten, zogen vier Jahre später die Piaristen in das ehemalige Jesuitenkolleg ein, um hier eine deutsche Hauptschule und eine Lateinschule zu führen. Seither befindet sich hier das bekannte Gymnasium, welches allerdings 1871 durch den Staat übernommen wurde, während das Konvikt mit einer Unterbrechung weiter den Patres zur Betreuung verblieb. So sind die Patres bis auf den heutigen Tag wertvollste Helfer der Kirche von Krems geblieben. Die Festschrift enthält eine Anzahl von Beiträgen, die sich mit der Geschichte des Hauses, der Kirchenmusik in der Piaristenkirche und mit bekannten Persönlichkeiten des Ordens in Krems, zu denen auch der Mundartdichter Josef Misson („Da Naz“) zählte, beschäftigen. Weitere Beiträge betreffen die Verstaatlichung des Gymnasiums im Jahre 1871, die Geschichte des Piaristenkonvikts, welches zwischen 1873 bis 1898 aufgelöst war, und die Aufbauarbeit in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Den Anschluß der Festschrift bilden persönliche Erinnerungen an das Konviktleben von ehemaligen Zöglingen und das Programm der Festfolge im Oktober 1976. Die vorbildlich ausgestattete und sorgfältig redigierte Festschrift stellt einen wertvollen Beitrag zur Schulgeschichte von Krems und Niederösterreich dar.

Pongratz

Isfried Franz: Geschichte der Waldviertler Klosterstiftung Geras-Pernegg. 2. Auflage. Stift Geras, Selbstverlag 1976. 102 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 8° kartoniert.

Seit langem war der 1947 erstmals erschienene Abriß zur Geschichte des Prämonstratenserstiftes des damaligen Kapitulars und späteren Abtes Isfried vergriffen. Es bedeutete daher die Neuauflage dieser Schrift durch die beiden Historiker des Stiftes Univ. Doz. Dr. Ambros Pffiffig und Dr. Johannes Herbert Mikeš die Erfüllung eines langegehegten Wunsches aller Freunde des Waldviertels, vor allem aber vieler Besucher der „Hobby-Kurse“ im Stift Geras. Der Text dieser Ausgabe ist im wesentlichen gleich jener der ersten geblieben. Nur ganz wenig wurde aufgrund neuer Erkenntnisse neu formuliert. Seine profunden historischen Kenntnisse und die souveräne Beherrschung der Stiftsgeschichte ermöglichten es dem Autor ein lebendiges Bild der Schicksale des ursprünglichen Doppelklosters Geras-Pernegg von seiner Gründung um 1153 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zu geben. Während das Frauenkloster in Pernegg in den Wirren der Reformationszeit zugrunde ging, konnte das Stift Geras, trotz aller Schwierigkeiten und Notzeiten — zuletzt noch 1938—1945 — bis heute seine segensreiche Tätigkeit im nördlichen Waldviertel entfalten. Der im engen Raum zusammengepreßte Stoff gestattete nicht eine detaillierte Quellenangabe in Fußnoten und Anmerkungen, doch wird am Schluß des Werkes dem Historiker ein Überblick über die wichtigsten Quellen und Literaturstellen gegeben. Die zahlreichen Bildbeigaben, über die die erste Auflage noch nicht verfügt, bieten eine gute Ergänzung zu den theoretischen Hinweisen. Die gute typographische und bildliche Gestaltung des Büchleins möge noch besonders hervorgehoben werden. Pongratz

900 Jahre Siedlungsraum. 50 Jahre Stadt Raabs an der Thaya. Raabs an der Thaya, Stadtgemeinde 1976. 69 Seiten, 8° kartoniert.

Anläßlich der Jubiläumsfeiern im Sommer 1976 erschien diese kleine Broschüre, die einen Abriß über die Geschichte der Besiedlung, der Herrschaft und der Stadt samt den 1971 eingemeindeten 33 Katastralgemeinden. Tabellen über die Bürgermeister, die Ehrenbürger und die Gemeindevertretungen seit 1926, sowie die Ergebnisse der Volkszählung von 1971 runden das Gesamtbild dieses geschichtlichen Abrisses ab. Die historischen Beiträge berücksichtigen erfreulicherweise das neueste landeskundliche Schrifttum, wie beispielsweise das Niederösterreichische Ortsnamenbuch, die Geschichte von Niederösterreich von Karl Gutkas oder die namenskundlichen Forschungen Steinhausers. Zahlreiche Fußnoten belegen wissenschaftlich das Gesagte, wie auch die angeführte Liste der Fachleute auf die führenden Landesforscher Niederösterreichs hinweist. Eine erfreuliche heimatkundliche Neuerscheinung! Pongratz

Otto Mölzer: 40 Jahre Stadt Schrems. 1936—1976. Die Geschichte. Schrems, Ernst Gabmann 1976. 193 Seiten, 44 Seiten Fotoreproduktionen und Werbeeinschaltungen. 8° kartoniert. (Gabmannpost 17.—20. Folge)

Es ist für jede Gemeinde ein Glücksfall, wenn sich dort ein profunder Heimatforscher und ein Mäzen zusammenfinden und ein Heimatbuch gestalten, welches dieser Bezeichnung voll und ganz entspricht. Der in Schrems seßhafte Unternehmer Ernst Gabmann finanzierte dieses Buch, welches der unseren Lesern wohlbekannte Oberschulrat i. R. und Lokalforscher Otto Mölzer vorbildlich gestaltete. Der Inhalt dieses Buches enthält weit mehr als der Titel verrät: es ist nicht nur eine Geschichte der Großgemeinde (Schrems, Nieder-Schrems, Gebharts, Lang-Schwarza, Pürbach, Kleedorf, Ehrenhöbarten, Kottingshörmanns Langegg und Kiensaß) der letzten vierzig Jahre, sondern eine echte Heimatkunde, welche den Heimatboden und die Besiedlungsgeschichte ebenso erfaßt, wie die Herrschafts-, Pfarr-, Handwerks- und Sozialgeschichte über rund 800 Jahre. Das Buch enthält aber auch Kapitel über Schulwesen, Kreditinstitute, Industriebetriebe und Vereinswesen. Das Kernstück dieses Heimatbuches nimmt natürlich die Stadtgeschichte ein, die als „Chronographie“ die Daten von 1179 bis 1976 übersichtlich anführt. Der „Anhang“ bietet eine Übersicht über die gegenwärtige Gemeindestruktur. Es folgen dann die Kurzgeschichte der 1972 angeschlossenen Gemeinden, die Reihe der berühmten Schremser, der Notare, Ärzte und Schulleiter und der reichhaltige Bildteil. Er

zeigt einen sehr instruktiven Querschnitt zur Geschichte der Entstehung der „Restlinge“ und viel Bildmaterial — altes und neues — zur Geschichte der Gemeinde. Der Arbeit vorangestellt ist das sehr kursorische „Quellen- und Literaturverzeichnis“, welches die wichtigsten Hinweise zur Geschichte der Gemeinde enthält. Dem Kenner begegnen hier die wichtigsten heimatkundlichen „Stichworte“, der Laie aber wird sich sehr schwer tun, die Literatur auch zu finden. Schade, daß dieses vorbildliche Heimatbuch nicht auch eine exakte Bibliographie zur Gemeindekunde von Schrems enthält. Dieser kleine Vorbehalt soll aber keineswegs den Wert dieses Buches schmälern, das eine wertvolle Bereicherung des landeskundlichen Schrifttums im allgemeinen und ein „Hausbuch“ für die Schremser selbst darstellt. Wir müssen Autor und Verleger zu diesem Buch gratulieren, aber auch die Gemeinde beglückwünschen, die solche Mitbürger hat!

Pongratz

Othmar Karl Matthias Zaubek: Waldviertler heimatkundliche Studien. Schrems, Selbstverlag 1975. 161 Seiten, photomechanischer Abzug, 8° broschiert.

Der unseren Lesern wohlbekannte Volkskundler und Blasmusikforscher Zaubek bringt in diesem vorliegenden Band ein Mosaik verschiedenster Beiträge zur Waldviertler Heimatkunde, die, zerstreut in Zeitungen, Zeitschriften, Kalendern und dergl., in den Jahren 1967 bis 1975 entstanden sind. Manche dieser Artikel sind auch Erstveröffentlichungen. Nach einem grundsätzlichen Artikel über die „Heimatkunde als Gesamtschau“ folgen Beiträge zur Wirtschaftskunde, Ortskunde und biographische Würdigungen von berühmten Waldviertlern. Beachtenswert sind Zaubeks Grundsatzprobleme zur Heimatkunde oder seine Würdigung von Anton Erdinger, der vor fast 90 Jahren eine Bio-Bibliographie des St. Pöltner Klerus veröffentlichte. Die historischen Artikel sind im allgemeinen wissenschaftlich annehmbar, wenngleich auch das Niederösterreichische Ortsnamenbuch mehr zu Rate hätte gezogen werden können. Die Deutung des Namens „Weitra“ (S. 88f.) ist originell, wird aber von den Philologen abgelehnt. Alles in allem enthält das Buch gute Bausteine, die bei der Abfassung von lokalen Heimatkunden mit Nutzen herangezogen werden können. Zaubeks Sprache bleibt bei aller Sachlichkeit volkstümlich und allgemeinverständlich, sodaß man viele seiner „Bausteine“ auch in den Heimatkundeunterricht einbauen könnte.

Pongratz

Dürnstein. Eine Burgstadt vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Kunst. Dürnstein, Gesellschaft der Freunde Dürnsteins 1976. 81 Seiten, 40 zum Großteil farbige Bildtafeln, 8° Ganzleinen.

Dieser prachtvoll gestaltete Bildband zur Geschichte und Kunst Dürnsteins ist anlässlich der 1976 im ehemaligen, nunmehr restaurierten Stiftsgebäude stattgefundenen Ausstellung erschienen und enthält im Textteil ausgezeichnete Beiträge von Rupert Feuchtmüller, Maximilian J. Fürnsinn und Franz Stundner. Besonders ansprechend ist der umfangreiche Bildteil gelungen, der für jeden Freund oder Besucher dieser wunderschönen Wachauaustadt eine bleibende Erinnerung bedeutet.

Pongratz

Franz Müllner: Schloß Riegersburg und Burg Hardegg, zwei ehemalige Wehrbauten. Schloß Fronsburg, Pilatische Gutsverwaltung 1975. 3. erweiterte Auflage, 79 Seiten, klein-8° kartoniert.

Dieser kleine, reich bebilderte und ausgezeichnet gemachte Führer durch die beiden Wehrbauten umfaßt neben einem historischen Abriss über die Burgen und die Besitzerfamilie der Grafen und Fürsten Khevenhüller eine Beschreibung der Schauräume im Schloß Riegersburg von Franz Windisch-Grätz. Die im vorigen Jahrhundert teilweise wieder aufgebaute Grenzburg Hardegg beherbergt seit einigen Jahren das Maximilian-von-Mexiko-Museum und das Hardegger Heimatmuseum. Das Büchlein bringt am Ende ein Verzeichnis der entsprechenden Fußnoten, der Literatur und der Quellen.

Pongratz

75 Jahre Waldviertler Schmalspurbahnen Gmünd-Litschau und Gmünd-Heidenreichstein. Festschrift. Gmünd, Festkomitee 1975. 80 Seiten, bebildert, 8° kartoniert.

80 Jahre **Zwettl-Schwarzenau** und 70 Jahre **Zwettl-Martinsberg-Gutenbrunn**. Festschrift. Schwarzenau, Festkomitee 1976. 78 Seiten bebildert, 8° kartoniert.

Beide ähnlich gestalteten Eisenbahnfestschriften enthalten neben einem historischen auch einen technischen Teil, der genaue Angaben über exakte Entfernungen der Stationen, sowie über die eingesetzten Typen der Lokomotiven und des Wagenparks gibt. Beide Festschriften sind reich bebildert und bringen im Anhang Kurzbeschreibungen der Gemeinden, die längs der Bahnstrecken liegen. Besonders interessant sind die Reproduktionen alter Fotos. Beide Schriften erfreuen nicht nur den Heimatforscher sondern auch alle Freunde der Eisenbahn.

Pongratz

25 Jahre **Blasorchester** des Gesang- und Musikvereins **Waidhofen an der Thaya**. Waidhofen an der Thaya, Selbstverlag 1976. 42 Seiten, 8° kartoniert.

Der steigende Aufschwung der Blasmusik seit den vergangenen zwei Jahrzehnten und das steigende Interesse, das die Öffentlichkeit diesen Klangkörpern entgegenbringt, zeigt sich in den Festschriften, die zu runden Jubiläen da und dort erscheinen. Eine der nettesten davon ist die Jubiläumsschrift für das Blasorchester der Stadt Waidhofen an der Thaya, wo die Musik schon seit mehr als hundert Jahren gepflegt wird, wie die Festschrift für das hundertjährige Bestehen des dortigen Musik- und Gesangsvereins von 1967 beweist. Einige Mitglieder dieses Vereines gründeten gemeinsam mit ehemaligen Angehörigen der Musikkapelle Hergl, die bis 1939 hier bestand, im Jahre 1951 das Blasorchester Waidhofen an der Thaya. Seither hat sich dieser Klangkörper zu einem der besten im Waldviertel entwickelt und große Erfolge bei vielen Veranstaltungen und konzertanten Aufführungen nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch ganz Niederösterreich und selbst im Ausland — im Dienste der Fremdenwerbung — errungen. Die reich bebilderte und gut ausgestattete Festschrift bringt außer der Entstehungsgeschichte des Orchesters die wichtigsten Ereignisse in Schlagzeilen, den Mitgliederstand, die Marschmusik-Bewertungen, Berichte über besonders gelungene Aufführungen und über die bläserische Jugendausbildung. Den Schluß bildet eine Würdigung des derzeitigen Kapellmeisters Franz X. Weigerstorfer und seiner 25jährigen Tätigkeit im Dienste der Blasmusik. Diese Festschrift, die auch das Festprogramm im April 1976 enthält, kann als vorbildlich bezeichnet werden und bietet einen wertvollen Beitrag zur Musikgeschichte des Waldviertels. Farbfotos der Blasmusikkapelle in ihrer kleidsamen und schönen Uniform schmücken die Vorder- und Rückseite der Festschrift.

Pongratz

Franz Neugebauer: Chronik von Glaubendorf, Gemeinde Heldenberg. Glaubendorf, Pfarramt 1974. 80 Seiten, 8° kartoniert.

Glaubendorf liegt im Waldviertler Grenzgebiet (Bez. Hollabrunn), gehörte aber im Mittelalter zum Besitz der Kuenringer, wie die Regesten über die Besitzer des Dorfes zeigen. Aber auch das Stift Zwettl besaß hier bereits im 13. Jahrhundert eine Anzahl von untertänigen Häusern. Den Besitzerregesten folgen Beiträge über die Kirche und die alte Pfarre Glaubendorf, die 1572 einging und mit Rohrbach vereinigt wurde. Im 19. Jahrhundert wurde die Kirche erweitert und Glaubendorf zur Expositur mit einem Seelsorger erhoben. Da die „Chronik“ auch Beiträge zur Gemeinde-, Schul-, Gewerbe- und Flurnamengeschichte enthält, kann diese gut gestaltete Broschüre auch als Heimatbüchlein bezeichnet werden. Den Schluß bildet ein sehr sorgfältig gearbeitetes Fußnotenverzeichnis, das zugleich auch die Hinweise auf Quellen und Literatur gibt.

Pongratz

Eröffnung der Volksschule Irnfritz am 25. Mai 1976. Irnfritz, Volksschuldirektion 1976. 50 Seiten, 8° kartoniert.

Die derzeitige Großgemeinde Irnfritz im Bezirk Horn entstand durch den Zusammenschluß einer Reihe von Kleinstgemeinden und besitzt heute ein kommunales Zentrum in Irnfritz-Bahnhof, das seine Entstehung der Errichtung des Bahnhofs „Wappoltenreith-Raabs“ im Jahre 1869 verdankt. 1942 wurde die Bahnstation nach dem südlich gelegenen Dorf Irnfritz genannt. An dieser verkehrsmäßig günstig gelegenen Stelle errichtete man das Zentrum der nun-

mehrigen Großgemeinde und damit im Zusammenhang nicht nur die Hauptschule sondern auch die Volksschule, nachdem die einklassigen Schulen in Trabenreith, Nondorf an der Wild, Klein-Ulrichschlag und Irnfritz stillgelegt worden waren. VD Herbert Loskott, der die Gestaltung dieser Festschrift übernommen hat, schildert in deren Hauptteil die Geschichte dieser vier Volksschulen und ihrer Schulleiter. In Trabenreith, das 1756 zur Pfarre erhoben wurde, und in Nondorf an der Wild waren es bereits josephinische Schulgründungen, während es in Klein-Ulrichschlag und in Irnfritz erst seit dem 19. Jahrhundert Volksschulen gab. Diese historischen Abrisse sind ausgezeichnete Beiträge zur Schulgeschichte Niederösterreichs und ließen sich vielleicht durch die im Verwaltungsarchiv zu Wien erliegenden Schulakte noch erweitern. Im Bildteil der Festschrift finden wir das Schaubild der Bevölkerungsentwicklung der Großgemeinde, Fotos der alten, aufgelassenen Schulgebäude und der Innenräume der neuen, dreiklassigen Volksschule.

Pongratz

Otto Kronsteiner: Die alpenlawischen Personennamen. Wien, Österr. Gesellschaft für Namenforschung 1976. 214 Seiten, 11 Karten, 2 Faksimileblätter, 8° broschiert. (Namensforschung, Sonderreihe 2)

Vorliegende Arbeit versucht, eine zusammenhängende Geschichte aller slawischen Personennamen Österreichs in alten Quellen, (Urkunden), seien es Zeugen, Wohltäter, Kirchenstifter, Bauern oder Unfreie, zu erfassen und ihr Vorkommen kartographisch zu registrieren. Hiebei spielen auch die Ortsnamen eine besondere Rolle, aus deren ältester überlieferter Namensform die Sprachforscher einen Personennamen zu erkennen vermögen. Die einzelnen Kapitel behandeln die Häufigkeit der Namen nach Typen, lexikalischen Elementen, nach Jahrhunderten, nach Regionen und nach sozialen Blickpunkten, ferner nach der Phonologie, der Morphologie, der Soziologie und der Typologie der Namen. Ein alphabetisches Namensverzeichnis ist dem Hauptteil vorangestellt, während die Legende zu den Karten und ein Namensindex den Abschluß bilden. Es ist klar, daß das Waldviertel im Kartenteil entsprechend berücksichtigt erscheint. Wenn auch urkundlich überlieferte Personennamen mit Ausnahme von Langenlois-Stiefern im Jahre 900 und in Meisling-Reitern (Bez. Gföhl) im Jahre 1111 nicht feststellbar sind, so zeugen doch die zahlreichen Ortsnamen, die einwandfrei slawischen Ursprungs sind und teilweise auch Personennamen enthalten, daß gewisse Teile des mittleren, östlichen und südlichen Waldviertels — von Slawen — wenn auch nur schütter — bewohnt waren. Hier kommen dem Namensforscher der Historiker und der Prähistoriker zuhelfe, die beispielsweise bei Gars-Thunau die tatsächlichen Vorgänge vom 8. bis 11. Jahrhundert rekonstruieren können. Kronsteiner geht teilweise neue Wege, so, wenn er — entgegen der bisherigen Forschung — nachzuweisen versucht, daß die Einwanderung der Slawen nach Niederösterreich hauptsächlich vom Osten, beziehungsweise von Nordosten erfolgt sei und nur im Grenzbereich von Gmünd ein Slawenvorstoß von Nordwesten denkbar wäre. Diese Untersuchung zeigte wiederum, daß die Frage der Slawenbesiedlung Niederösterreichs, insbesondere des Waldviertels, nur in enger Zusammenarbeit der Prähistoriker mit den Historikern, den Sprachforschern und den Frühmittelalterforschern (Patrozinien, Kirchengeschichte!) zu lösen ist, wie bereits die Tagung der Heimatforscher im Mai 1975 im Stift Zwettl gezeigt hat (vergl. „Waldviertel“ 1976, Folge 1/3). Kronsteiners Arbeit gibt neue Denkanstöße hinsichtlich der etwas versteinerten Landesgeschichtsforschung über die Frühzeit. Dies ist der große Wert dieser Arbeit, die, so ist zu hoffen, zu weiteren Forschungen Anregung geben wird.

Im Anschluß an diese Besprechung sei auf die von Otto Kronsteiner redigierte Zeitschrift **Österreichische Namensforschung** hingewiesen, die von der Österreichischen Gesellschaft für Namenforschung, Wien, zweimal im Jahr herausgegeben wird. Der Mitgliedsbeitrag beträgt S 50.—.

Pongratz

Volkskunde im Zeichen der Fische. Ausstellung im Prämonstratenserstift Geras. Katalog. Wien. Österr. Museum für Volkskunde 1976. 85 Seiten, 24 zum Teil farbigen Bildtafeln, 8° broschiert.

Auch im vergangenen Jahre organisierte das Wiener Volkskundemuseum unter der Leitung von Direktor Univ. Prof. Dr. Leopold Schmidt eine Ausstellung im Stift Geras, welche das Zeichen der Fische in der Volkskunst zum Thema

hatte. Das Stift, das bereits im Mittelalter über große Fischteiche verfügte, zeigte in Gemälden des 18. Jahrhunderts seine Verbundenheit mit diesem Haupterwerbszweig und war dadurch geradezu prädestiniert für diese Ausstellung. Vor der Beschreibung der einzelnen Exponate zeigt Schmidt in einem umfangreichen Artikel die Bedeutung der Fische als Teilbereich des großen Gesamtgebietes der Volkskunst. Es werden Fischergeräte, Fischerpatrone, Einzelfische und mehrere Fische, fischgestaltige Gefäße, Fischbestecke und Faßriegel, Wale und Delphine, Meerwunder, der Fischer in der Volkskunst, Bierglasdeckel und Bildergeschirr eingehend behandelt und durch zahlreiche Fußnoten sowie durch ein Literaturverzeichnis dokumentiert. Bei der Beschreibung der 111 Ausstellungsobjekte wird deren Aussehen, Größe und Fundstelle angegeben. Die Wiedergabe der Fotos ist ausgezeichnet und instruktiv. Wir danken dem Museum und seinem rührigen Direktor für diesen vorbildlichen Katalog, der in der Katalogreihe des Museums bereits die Nummer 24 trägt!

Pongratz

Babenberger-Forschungen. Redigiert von Max Weltin. Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich 1976. 347 Seiten, 8 Bildtafeln, 4 gefaltete Pläne, 8° kartoniert. (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F. 42)

Unter der im Babenberger-Jubiläumsjahr erschienenen zahlreich einschlägigen Literatur nimmt neben dem Buch von Karl Lechner (verg. „Waldviertel“, Folge 7/9, 1976, Seite 242) und dem umfangreichen Ausstellungskatalog der Babenberger-Ausstellung in Lilienfeld dieses Jahrbuch eine führende Stellung ein. Bereits ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß sich zu seiner Gestaltung alles, was in der niederösterreichischen Landeskunde Rang und Namen besitzt, zusammengefunden hat. Stellvertretend für alle 19 Mitarbeiter mögen nur die Namen Heinrich Appelt (Ostarrichi-Urkunde), Rudolf Büttner (Wehrbauten), Helmut Feigl (Pfarrnetz), Adalbert Klaar (Baugeschichte von Lilienfeld), Herbert Mitscha-Mährheim (Poigreich), Floridus Röhrig (Babenberger-Klosterneuburg), Hermann Steininger (Keramik), Max Weltin (Landgerichte) und Gerhard Winner (Babenberger-Fragmente in Lilienfeld) genannt sein. Aber auch die Literatur, das Recht und die Kunstgeschichte, sowie Themen über andere Bundesländer und Stifte im Zusammenhang mit diesem Herrschergeschlecht finden in einzelnen Artikeln ihren Niederschlag. Die Bildbeilagen zeigen zeitgenössische Urkunden, Grabplatten, Siegel und Wegskizzen. Die vier Pläne beziehen sich auf die Baugeschichte des Stiftes Lilienfeld. Der silbrig schimmernde Umschlag zeigt die Grabplatte des letzten Babenbergers Friedrich II. im Stift Heiligenkreuz. Wieder bedeutet dieses Jahrbuch einen Markstein in der langen Reihe der Veröffentlichungen des Vereines für Landeskunde. Schon der kostenlose Bezug dieser wertvollen Jahrbücher (neben der Vereinsschrift „Unsere Heimat“) würde eine Mitgliedschaft bei diesem landeskundlichen Verein für jeden Heimatforscher „rentabel“ machen, wenn man den jährlichen Mitgliedsbeitrag von S 150.— damit vergleicht.

Pongratz

30 Jahre Niederösterreichisches Bildungs- und Heimatwerk. Wien, Selbstverlag 1976. 146 Seiten, 8° broschiert.

Vorliegender Bericht bietet eine Übersicht über die Tätigkeit des Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerkes im Dienste und in einer Verstärkung und Erneuerung des Niederösterreich-Bewußtseins während der vergangenen dreißig Jahre. Das Heimatwerk weist in seiner Tätigkeit ein sehr breites Spektrum auf, das von der unmittelbaren Brauchtumspflege über die Erneuerung der Tracht und des Volkstanzes bis zur Betreuung und Erfassung zahlreicher Kulturschaffender des Landes, einschließlich der Heimatforscher, und zur Erwachsenenbildung, reicht. Kernpunkt dieses Berichts bilden die Ansprachen und Reden anläßlich der 30-Jahr-Feier des Heimatwerkes im November vorigen Jahres, über die wir im Kulturteil berichten. Darüber hinaus bietet vorliegender Jubiläumsband die Tätigkeitsberichte aller Arbeitsgemeinschaften des Heimatwerkes und einiger angeschlossener Vereine. Interessant ist der Bericht des Leiters der Arbeitsgemeinschaft, Heimatforscher VD Herbert Loskott, der nicht nur die einzelnen Tagungen chronologisch anführt, sondern auch von der letzten Tagung in Wiener-Neustadt berichtet, auf der eine weitere Koordination der Forschungstätigkeit durch ein Verzeichnis aller

Heimatsforscher gefördert werden soll. Außerdem wurden Maßnahmen eingeleitet, die zum Ziele haben, Priester und Lehrer, die schon durch ihren Beruf mit der Heimatsforschung verbunden sein sollten, wieder zu motivieren.

Pongratz

Die Funktion der schriftlichen Quelle in der Sachkulturforschung. Wien. Österr. Akademie der Wissenschaften 1976. 272 Seiten, 9 Tabellen, 5 Abbildungen, 8° kartoniert. (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Nr. 1)

Vorliegende erste Folge dieses Institutes, welches bekanntlich in Krems seinen Sitz hat und von Univ. Prof. Dr. Harry Kühnel geleitet wird, enthält neben dem Geleitwort von Univ. Prof. Dr. Heinrich Appelt drei umfangreiche Beiträge von wissenschaftlichen Mitarbeitern dieses Institutes. Diese behandeln Ottokars Steirische Reimchronik als Versuch einer realienkundlichen Interpretation (Ernst Englisch), Realien zum Thema „Reisen“ in den Reisetagebüchern des Paolo Santinino (Helmut Hundsichler) und die Reiner Rechnungsbücher (1399—1477) als Quelle zur klösterlichen Sachkultur des Spätmittelalters. Wenn auch die Beiträge sich nicht unmittelbar auf das Waldviertel beziehen, so stellen sie doch grundsätzliche Beispiele zur Bearbeitung des Themas „Sachkultur“ dar und zeigen in den beiden Sachregistern ein „Realien-Wörterbuch“ (deutsch-lateinische Bezeichnungen), das man auch bei „Waldviertler Themen“ mit Nutzen einsehen kann. Den Umschlag zierte eine farbige Reproduktion des hl. Augustinus aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit der zeitgenössischen Einrichtung einer damaligen Schreibstube. Wir hoffen, daß bald weitere Bücher dieser interessanten Reihe erscheinen werden.

Pongratz

Kremsmünster. 1200 Jahre Benediktinerstift. 2. Auflage. Linz, Oberösterreich. Landesverlag 1976. 401 Seiten, 11 Farbbildseiten, 180 Bildseiten, groß-8° Leinenumschlag mit Vierfarbendruck, S 240.—

Es ist ein erfreuliches Zeichen, wenn bereits vor den großen Jubiläumsfeiern im Jahre 1977 die zweite Auflage dieser repräsentativen Festschrift erscheinen konnte. Diese Publikation erfüllt alle drei an den Redakteur Rudolf Walter Litsche gestellten Aufgaben: das Buch soll für jedermann lesbar sein, ohne daß deshalb sein wissenschaftlicher Wert leide, es soll eine Bestandsaufnahme des Stiftes Kremsmünster in unserer Zeit beinhalten und gleichzeitig einen repräsentativen Zweck erfüllen. Die letzte Forderung wird vor allem durch den schönen Bildteil erfüllt. Die 16 Autoren dieser Festschrift, zum Großteil Mitglieder des Konvents, vermittelten mit ihren Beiträgen ein Spiegelbild Kremsmünsters aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Nach einem Überblick über den Personalstand des Klosters seit seiner Gründung über die Geschichte des Klosters, über Baudenkmäler, Ordensleben und Unterricht, über Musikpflege, Archiv und Bibliothek, über die Stiftssammlungen, die Sternwarte, die Wirtschaft und das Pfarrnetz. Das Stift steht, historisch gesehen, auch mit dem Waldviertel in Verbindung, da es dort Pfarren und Streubesitz (Pöggstall, Martinsberg, Krems und Langenlois) besaß. Eine 502 Titel umfassende Stiftsbibliographie und ein umfangreiches Register erfüllen die wissenschaftlichen Voraussetzungen und geben dem Heimatsforscher Hinweise zur Detailforschung. Wir wünschen dem Stift ein erfolgreiches Jubiläumsjahr und noch weitere Auflagen dieser schönen Festschrift.

Pongratz

Österreichische Freimaurerlogen. Humanität und Toleranz im 18. Jahrhundert. Österreichisches Freimaurermuseum Schloß Rosenau bei Zwettl. Schloß Rosenau, Museumsverein 1976. 111 Seiten, 26 Bildtafeln, farbiger Umschlag, 8° kartoniert.

Im Zusammenhang mit der teilweisen Neugestaltung des Freimaurermuseums im Schloß Rosenau erschien 1976 dieses hervorragend ausgestattete Büchlein, welches weit mehr ein Führer durch das Schloßmuseum und die Schloßkirche darstellt. Es versucht, durch die Beiträge von Fachleuten, die auch an der Gestaltung der Ausstellung maßgeblich mitgearbeitet haben, das Wesen der Freimaurerei im allgemeinen dem unvoreingenommenen „Laien“ nahezubringen und über die Geschichte der Freimaurer in Österreich zu informieren. Die Freimaurerei im 18. Jahrhundert ihre Vorgeschichte und ihre

Entwicklung in Österreich von 1742 bis 1794 werden übersichtlich behandelt. Es folgen dann Abschnitte über die Entstehung des Freimaurermuseums im Schloß Rosenau, die Beschreibung des Schlosses und „einige Gedanken zur Bildersprache der Logenräume“, die teilweise von den berühmten Barockmalern Rincolin und Daniel Gran gestaltet wurden. Nach einer kurzen Charakterisierung des Museumskonzepts folgt die Beschreibung der 123 Exponate in sieben Räumen, die in der Empore zur Kirche enden. Eine Anzahl von teilweise farbigen Abbildungen vervollständigt diese Schrift, welche ein wenig bekanntes Kapitel in unserer Landesgeschichte aufhellt und zum Nachdenken anregt.

Pongratz

Harry Slapnicka: Oberösterreich — Die politische Führungsschicht 1918—1938. Linz an der Donau, Oberöstr. Landesverl. 1976. 308 Seiten, 8° kartoniert. (Beiträge zur Zeitgeschichte Oberösterreichs, Bd. 3)

Mit diesem von o.ö. Landesarchiv herausgegebenen Band ist die dreiteilige Darstellung der politischen Geschichte Oberösterreichs in der Zwischenkriegszeit abgeschlossen. 300 alphabetisch angeordnete Biographien der politischen Führungsschicht dieses Bundeslandes der Jahre 1918 bis 1938 bilden den Schwerpunkt dieses Buches und umfassen Persönlichkeiten aller Parteien einschließlich der Nationalsozialisten des Jahres 1938. Nach den einzelnen biographischen Angaben werden Literaturhinweise gegeben, wodurch ein lokalbiographisches Nachschlagewerk entstanden ist, um das wir Oberösterreich beneiden können. 32 Schwarzweißbilder, ein Verzeichnis des verwendeten und zitierten Schrifttums, die Mitgliederlisten der Landtage und ein Bildnachweis beschließen diesen Band, der weit über die reine Lokalgeschichte hinausführt.

Pongratz

Rudolf Büttner: Burgen und Schlösser zwischen Araburg und Gresten. Wien, Birken-Verlag 1975. 176 Seiten, zahlreiche Skizzen und Reproduktionen, 8° kartoniert. (Niederösterreich II/3)

Wieder ist in der bekannten und beliebten Burgenbuchreihe des Birken-Verlages ein Band erschienen, welcher die Wehrbauten im Viertel ober dem Wienerwald behandelt. Damit werden die bereits vorliegenden, vom Verfasser zusammengestellten Bände „Von Greifenstein bis St. Pölten“ und „Der Dunkelsteiner Wald“ ohne Überschneidung fortgesetzt. Wie bisher üblich, werden die Objekte gesondert nach politischen Bezirken alphabetisch, aber in zwei getrennten Reihen, aufgeführt. Die erste Reihe bietet die noch bestehenden Objekte und die Ruinen mit bedeutenden Mauerresten. Hierher gehören außer Adelssitzen und künstlerisch wertvollen Herrenhäusern auch Kloster-, Markt- und Stadtbefestigungen, von denen größere Reste erhalten sind. Die zweite Reihe umfaßt einerseits alle Arten von Erdwerken, wie Hausberge, Wallanlagen, Talsperren und Burgställe verschwundener Burgen, andererseits verschollene Ansitze, die nur aus historischen Quellen zu erschließen sind. Bei jedem Objekt erfolgt nach der Beschreibung des heutigen Zustandes die Geschichte des Wehrbaues samt den betreffenden Belegen. Am Ende des Buches befindet sich das Abkürzungsverzeichnis für Quellen und Literaturangaben sowie das Inhaltsverzeichnis. Besonders ansprechend sind, wie immer, die Zeichnungen des Akad. Malers Ferdinand Dörner. Die Pläne stammen von G. Seebach, Kreutzbruck, A. Weiss u. a.

Pongratz

Körbe und Korbflechten. Sonderausstellung. Schloß Stainz, Außenstelle des Steiermärkischen Landesmuseums 1976. 49 Seiten, einige Abbildungen, 8° kartoniert. (Katalog Nr. 2)

Flechten war als Urproduktion der Menschen sicher bereits im Neolithikum bekannt und daher ist eine derartige Ausstellung sicher nicht nur für die Steiermark interessant. Nach einem historischen Bericht und der Schilderung einzelner Flechttechniken erfolgt die Beschreibung der Exponate, die zum Teil auch mit guten Fotos gezeigt werden. Ein Fußnotenverzeichnis beschließt diesen Katalog.

Sonderausstellungen des Niederösterreichischen Landesmuseums:

Hans und Lisl Schölm: „Honigsüße Weihnachtsgrüße“. Beilage zum Katalog der Ausstellung „Gebäck an festlichen Tagen“. 7 Blätter, Wien 1975/76.

Waldviertler Volkskultur. Zeichnungen von Milly Niederführ. Sonderausstellung in Schloß Grellenstein 1976. Wissenschaftliche Planung von Werner Galler. 6 Blatt, broschiert.

Diese Graphiken wurden während des Zweiten Weltkrieges im westlichen Waldviertel im Zuge der Feldforschung geschaffen und zeigen „volkskundliche Studienblätter“, die heute bereits historischen Wert besitzen. Ergänzend dazu wurden Objekte zur Waldviertler Volkskunde aus dem Landesmuseum gezeigt.

Winterarbeit der Waldbauern. Gedächtnisausstellung für Wilhelm Ast (in Gutenstein). 6 Blätter. Wien 1976. 8^o broschiert.

Diese Ausstellung war vom 3. Dezember 1976 bis 30. Jänner 1977 geöffnet, und zeigte im wesentlichen Objekte aus dem Waldbauernmuseum in Gutenstein („Holzmuseum“), die im Zusammenhang mit der Holzarbeit der Waldbauern stehen und deshalb auch für den Waldviertler Besucher interessant sind. Werner Galler und Hiltraud Ast verfaßten die Texte, die Graphiken stammten von Irmgard Grillmayr.

118. Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Melk an der Donau. 1975. Melk, Selbstverlag 1976. Red.: Dir. Dr. Ernst Wehscheider.

Inhalt: Joachim F. Angerer O. Praem.: Geist und Welt der Melker Reform (1418 bis ca. 1500), Bearbeitung der textkritischen Edition der „Melker Consuetudines“; ferner Schulnachrichten und Statistiken.

Jahresbericht des Bundesgymnasiums Krems 1975/76. Krems an der Donau 1976. Für den Inhalt verantwortlich OStR. Dr. Karl Hoffelner.

Inhalt: Helmut Engelbrecht: Zur Organisation der österreichischen Sekundarschulen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein umfassender Artikel (42 Seiten mit 147 Fußnoten!). Karl Hoffelner: Gedanken zur modernen Kunst am Werke Wolfgang Bergners (mit Bildreproduktionen). Erinnerungen, Biographien, Berichte aus dem Schulleben, Schülerlisten und Bildtafeln.

250 Jahre Insitut B. M. V. Jahresbericht 1975/76 des Musisch-Pädagogischen Realgymnasiums, der Volks- und Hauptschule und der Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe, Kindergarten. Krems an der Donau, Selbstverlag des Institutes 1976.

Dieser Jahresbericht ist zugleich eine Festschrift anlässlich des 250jährigen Bestehens des Institutes der „Englischen Fräulein“, die im Jahre 1725 ihr Haus im oberen Stadtteil bezogen und dort eine zweiklassige Volksschule eröffneten. In der Folgezeit mußte das Haus immer wieder erweitert werden und umfaßte 1912 eine fünfklassige Volksschule und eine dreiklassige Bürgerschule. Schließlich kamen auch noch weitere Ausbildungsschulen, so das Mus.- Päd.-Realgymnasium hinzu. Die Festschrift enthält unter anderem das Verzeichnis der Oberinnen seit 1725, Beiträge zur Kindergartenpädagogik, Schulnachrichten, Namen der Mitglieder des Lehrkörpers, Schülerinnenlisten, aber kaum Beiträge zur Schulgeschichte, was sehr bedauerlich für die Lokalforschung erscheint. Drei hübsche Farbproduktionen sind diesem Bericht beigegeben. Pongratz

Fundberichte aus Österreich. Band 14, 1975. Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt. Schriftleitung: Dr. Horst Adler. Druck und Verlag: Ferdinand Berger & Söhne OHG, 3580 Horn.

Seit dem Jahre 1930 erscheint in Fortsetzung der Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale (später erschienen als Mitteilungen des Staatsdenkmalamtes und als Mitteilungen des Bundesdenkmalamtes) die Zeitschrift „Fundberichte aus Österreich“. Ursprünglich immer einige Jahre zusammenfassend, konnte es im Jahre 1969 erreicht werden, daß jährlich ein Band herausgegeben wird. Ab Band 10, 1971, weisen die Fund-

berichte als wesentliche Verbesserung zahlreiche Abbildungen, die wichtigeren Funde betreffend, auf. Seit Band 14, 1975, werden auch größere Artikel veröffentlicht. Jeder Band enthält die im gegenständlichen Jahre eingebrachten Berichte, die alle Kulturperioden von der Altsteinzeit bis in die Neuzeit betreffen. Ein Ortsverzeichnis und ein Verzeichnis der Berichtersteller erleichtern die Benützung. Für den lokalen Forscher (Heimatsforscher) des Hohen Waldviertels werden vor allem die Abteilungen Frühes Mittelalter, Hoch- und Spätmittelalter und Neuzeit und auch die Münzfundberichte (Schatzfunde!) von Wichtigkeit sein. Für den Prähistoriker bzw. für den mit der Urgeschichte beschäftigten Menschen ist die Benützung dieser Zeitschrift seit jeher eine Selbstverständlichkeit. Wenig oder gar nicht genützt wird diese „Fundgrube“ aber von den Historikern, die im Waldviertel arbeiten. Der Sinn dieser Zeilen ist es einerseits auf diese Publikation aufmerksam zu machen andererseits zur Mitarbeit aufzurufen.

Hermann Maurer, Horn

BÜCHER- UND SCHRIFTENEINLAUF

Heinz Wittmann: Gespräche mit Dichtern. Wien, Österr. Verlagsanstalt 1976. 216 Seiten, 7 Fotoreproduktionen, 8° Ganzleinen.

Heinrich Zillich: Deutsche Weihnachten zwischen Ost und Süd. Wien, Österr. Landsmannschaft 1976. 34 Seiten klein-8°, (Eckartschriften, Heft 60).

Richard Pittioni: Karl Lechner. Nachruf mit Schriftenverzeichnis. Wien, Akademie der Wiss. 1976. S. A. aus dem Almanach, 125. Jg. (1975), Seite 583-594.

Hans Jäger-Sunstenau: Die Entwicklung des österreichischen Staatswappens von seinen Anfängen bis in die Gegenwart. Wien, Heraldisch-Genealog. Ges. Adler 1976. 11 Seiten.

Heinrich Koller: Die königliche Klosterpolitik im Südosten des Reiches. Ein Beitrag zum Niedergang der Reichsgewalt. S. A. aus: Archiv für Diplomatik . . . 20. Band, Köln—Wien 1974, 38 Seiten.

Peter Csendes: Die Babenberger und Wien. Wien, Verein für Geschichte der Stadt Wien 1976. Seite 101—116. (Sonderheft 1 der Wiener Geschichtsblätter, 31. Jg. 1976.)

Hermann Maurer: Zur Latèneforschung im niederösterreichischen Manhartsgebiet. S. A. aus: Mannus, deutsche Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte, 41. Jg., Bonn 1975, Seite 341—357.

Friedrich Winter: Personalunterlagen des Zweiten Weltkrieges im Kriegsarchiv. S. A. aus: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, 28. Jg., Wien 1975, Seite 50—67.

Walter Hummelberger: Über die tschechoslowakischen Archive in der ersten Republik (1918—1939) und nach 1945. S. A. aus: Scrinum, Heft 13, Wien, 1975, Seite 42—51.

Leopold Schmidt: Die Volkskultur der Babenbergerzeit. S. A. aus: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, N. S., Band 19, Seite 187-210.

Othmar K. M. Zaubek: Blasmusikmuseum und Blasmusikarchiv in ihrer Bedeutung für die regionale Blasmusikkunde. Arbeitsbericht über erste Versuche in Niederösterreich. S. A. aus: Alta Musica Bd. 1. Interessant ist darin der Bericht, daß in Schrems im Sommer 1975 ein Blasmusikmuseum mit den Beständen der Privatsammlung des Verfassers eingerichtet wurde.

Joachim Rößl: Entstehung und Entwicklung des Zwettler Skriptoriums im 12. Jahrhundert. S. A. aus: Veröff. d. Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters. R. 2. Bd. 1, Wien 1975, Seite 91—103.

LYRIKBÄNDE

Eduard Christoph Heinisch: Aussagen. Linz an der Donau, O.ö. Landesverlag 1975. 95 Seiten, klein-8 Leinenband.

Maria Wahala: Das Herz ist der Schlüssel der Welt und des Lebens. Gedichte. Wien, Selbstverlag 1976. 72 Seiten, 8 kartoniert.

Gustav Dichler: Narrenspiegel. Wien—Krems, Heimatland-Verlag 1976. 32 Seiten, 8° broschiert.

Gustav Dichler: Anekdoten aus meinem Leben. Sonette. Wien, Heimatland-Verlag 1975, 24 Seiten, 8° broschiert.

Magda Appel-Dichler: Die Erde küßt' ich — Haikus. Wien, Augarten-Verlag 1976. 35 Seiten, 8° kartoniert. Buchschmuck: Hedwig zum Tobel.

Wilhelm Freiherr von Appel: Der Musketier. Gedichte. Wien, Augarten-Verlag 1976. 47 Seiten, 8° kartoniert.

KULTURZEITSCHRIFTEN

Die Brücke. Kärntner Kulturzeitschrift. Redaktion: Miriam Raggam-Lindqvist. 2. Jahrgang, Band 4. Klagenfurt, Land Kärnten — Kulturredaktion Herbst 1976. 286 Seiten, zahlreiche Schwarz-weiß- und Farbbilder, 4° kartoniert.

Äußerst repräsentative Zeitschrift des Landes Kärnten. Vorliegender Band ist dem Jubiläumsjahr „1000 Jahre Kärnten“ gewidmet.

Das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift. Redaktion: Wolfgang Pfaundler. Heft 19. Innsbruck, Land Tirol — Kulturreferat 1967. Seite 1907—2016, zahlreiche Schwarz-weiß-Abbildungen, 4° kartoniert.

Beiträge über Politik, Literatur, Kunst, Architektur, Musikgeschichte, Uhrmacher usw.

Zwettler Kurier. Herausgeber: Josef Leutgeb. Unabhängiges Sprachrohr für die Großgemeinde Zwettl N.Ö. Zwettl: Leutgeb, 1971—1975. Folge 1—10 mit Register. Folge 11—12 (1976). Zeitungsformat. Zahlreiche historische, volkswirtschaftliche und lokale Beiträge von namhaften Heimatforschern und Kommunalpolitikern. Besprechung folgt demnächst.

**HIER
ZU HAUSE**

**ZWETTLER
NACHRICHTEN**
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG



Gerhard Floßmann, Wolfgang Hilger und Herbert Fasching: Stift Melk und seine Kunstschatze. St. Pölten, Niederösterreichisches Pressehaus 1976. 144 Seiten, 64 Seiten Bildteil mit 28 Abbildungen in Farbe, 9 Stichen und Strichzeichnungen im Text. Leinen mit Vierfarbenschutzumschlag, groß-8°, S 380,—.

Erstaunlicherweise hat es für das alte Benediktinerstift Melk an der Donau noch kein derartiges Buch wie dieses gegeben, welches im Stil und Aufbau eine geglückte Darstellung von übersichtlichem Führen zu den Kunstschatzen und wissenschaftlich-informativer Darstellung bot. Diesen repräsentativen Band, der zum Ausklang des Babenbergerjahres und zum Prandtauer-Gedenken (der Barockmeister starb 1726) erschien, haben drei Fachleute gestaltet, die alles Wissen über Geschichte und Kunst des Melker Stiftes zusammengetragen haben, ohne dabei zu sehr ins fachliche Detail zu gehen. Wenn man diesen Band durchliest, so wird einem erst so recht bewußt, wieviel an wissenschaftlichen Neuerkenntnissen rund um diesen herrlichen Sakralbau in den letzten fünfzig Jahren zu verzeichnen ist. Floßmann behandelt die Vergangenheit, beginnend von den ersten Anfängen des Dorfes in der Karolingischen Ostmark, als auf dem Stiftsfelsen eine Festung stand, über die Klostergründung durch die ersten Babenberger, deren sterbliche Überreste aus den Gräften erst vor kurzem anthropologisch untersucht wurden. Er schildert die mannigfachen Schicksale des alten Baues, den Dietmayrischen Neubau bis zu den neuesten Veränderungen in Stift und Schule. Auch die Fakten der theologisch so bedeutenden „Melker Reform“ werden entsprechend dargestellt. Den Kunstteil hat der junge Kunsthistoriker Hilger bearbeitet. Er führt einen ausführlichen Rundgang durch alle sehenswerten Räume. Ein Verzeichnis der Äbte von 1089 bis heute, ein Plan der Gesamtanlage und sogar eine Statistik der Baukosten sind angefügt. Ein Literaturverzeichnis beschließt den Textteil. Der bekannte Fotograf Herbert Fasching hat den prachtvollen Bildteil gestaltet und die einzelnen Gebäude, die Plastiken, die Gemälde, die kostbaren kunstgewerblichen Gegenstände aus der Schatzkammer (Melker Kreuz, Kolomanimonstranz, Tragaltärchen usw.) in Bildern festgehalten, von denen ein Viertel in Farbe gedruckt wurde. Die Qualität der Bilder ist ausgezeichnet und stellt ein Spitzenprodukt der Buchillustration dar. Wir müssen dem Verlag, der bereits eine Anzahl von wertvollen Kunstbüchern herausgebracht hat, auch für dieses Buch dankbar sein.

Pongratz

MODEZENTRUM

Manfred Kramler

3830 Waidhofen/Th., Hauptplatz

AUSWAHL — QUALITÄT — ZUFRIEDENE KUNDEN — HERREN- UND DAMEN-
BEKLEIDUNG — WÄSCHE — METERWARE — KINDER-BOUTIQUE — KELLER-
BOUTIQUE — JEANS-SHOP — HEIMTEX-CENTER — MINI-PREISMARKT

Mitteilungen

KREMS

Lichtbildervortrag bei Waldviertler Heimatabend

Erstmals fand im Kleinen Saale des Brauhofs in Krems am 17. Februar ein Waldviertler Heimatabend statt, der sich eines überaus regen Besuches erfreute. Die Besucher, die Obmannstellvertreter Dr. Faber herzlich begrüßte, hatten es wahrlich nicht zu bereuen, gekommen zu sein. Oberschulrat Hans Zehetner setzte an diesem Abend seinen umfassenden Wachau-Lichtbildervortrag fort. In einer gewissenhaften Suche nach allem Schönen hat er prächtige Bilder zusammengetragen und durch einen Vortrag den Besuchern nähergebracht. Da sah man Aufnahmen von manchem verborgenen Fleck Wachau-erde, den man selbst noch niemals gesehen hat. Die glücklich gewählte Begleitmusik schuf eine eindrucksvolle Einheit mit dem Gesehenen und Gehörten. Die eineinhalbstündige Wachaufahrt wird jedem Besucher unvergessen bleiben. Ein Meister der Lichtbildkunst verstand es abermals, zauberhafte Bilder den Gästen zu zeigen. Die Dankesworte, die Dr. Faber sprach, fanden die stürmische Zustimmung der Waldviertelfreunde.

Der nächste Heimatabend findet am Mittwoch, dem 9. März, um 16.30 Uhr, im Brauhof statt. Lichtbildner Neumüller, der schon mit dem ersten Teil eines Kamp-Lichtbildervortrages die Gäste begeisterte, wird nunmehr den abschließenden zweiten Teil bringen.

In ihrer liebenswürdigen Art brachte Frau Oberschulrat Mitterndorfer ein humorvolles Gedicht zum Vortrag, das sich mit dem Schicksal des Kremser Pulverturms beschäftigt. L.Z.

Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

am Donnerstag, dem 19. Mai 1977, um 9 Uhr, in Waidhofen an der Thaya (Festsaal der Sparkasse)

Tagesordnung

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden
2. Rechnungsbericht über das Vereinsjahr 1977
3. Rechnungsabschluß für 1976
4. Genehmigung der Kassengebarung
5. Wahl des Vorstandes
6. Wahl der Rechnungsprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
8. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge. Diese müssen spätestens vier Tage vor der Jahreshauptversammlung beim Vorstand eingebracht werden
9. Allfälliges

Für den Vorstand:

Prof. Dr. Walter Pongratz

Anschließend findet aus Anlaß des Vereinsjubiläums (25 Jahre Waldviertler Heimatbund) und der Gründung der Zeitschrift „Das Waldviertel“ vor 50 Jahren ein Heimatnachmittag statt. Gäste sind herzlich willkommen. Eintritt frei!

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Das Jubiläumsjahr	1
Erwin Scheuch: Die Senftenberger Kirchengrüfte	2
Edith Wagesreither: Die Freimaurerausstellung in Schloß Rosenau .	11
Johannes Mikeš: Stift Geras und die Fischzucht	15
Florian Braunsteiner: Die Holznutzung im Gebiet des Weinberges in den letzten zweihundert Jahren	17
Franz Gundacker: Die Zuckerunruhen in Großgerungs im November 1918 .	21
Sepp Koppensteiner: Ih und 's neuche Jahr	26
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	27
Buchbesprechungen	59
Mitteilungen	71

ANSCHRIFTEN UNSERER MITARBEITER

OSTR. Prof. Dr. Erwin Scheuch, Dir. i. R., Austraße 3, 3500 Krems/Donau.
Dr. Edith Wagesreither, 3924 Schloß Rosenau.
Dr. Johannes Mikeš, O. Praem., 2093 Stift Geras.
G. R. Pfarrer i. R. Florian Braunsteiner, Jahnings, 3910 Zwettl.
Mag. Franz Gundacker, Pradler Saggen 11/I, 6020 Innsbruck.
Josef Koppensteiner, 3972 Großpertholz 28.

U m s c h l a g b i l d :

Kirchenaufgang in Eibenstein an der Thaya
 (Foto: Dipl. Ing. Heimpel, Raabs)

Das Waldviertel

**Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes
 für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau**

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber.
 Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter
 Pongratz, 1180 Wien., Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems
 an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74. Postfach 34.

Jahresbezugspreis S 120—

Einzelbezugspreis S 40.—

Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner**: Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen**: Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger**: Schandfiedeln im Waldviertel (1974) öS 30.—
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen öS 170.—
broschiert öS 120.—
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann**: Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) öS 30.—
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz**: Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart**: Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) öS 30.—
- Band 12: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) öS 50.—
- Band 13: **F. K. Steinhauser**: Das ist es ja (Gedichte) 1974 öS 50.—
- Band 14: **Helmut Hörner**: 800 Jahre Traunstein. 1975 öS 110.—
- Band 15: **Walter Pongratz** und **Josef Tomaschek**: 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 öS 15.—
- Band 16: **Heinrich Reinhart**: Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 17: **Gisela Tiefenböck**: Stille und Stein (Gedichte) 1974 öS 30.—
- Band 18: **Josef Koppensteiner**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil 1975 öS 45.—
- Band 19: **Josef Koppensteiner**: Der Steghof (Volksstück). 1976 öS 40.—
- Band 20: **Gustav Dichler**: Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, 1975 öS 35.—
- Band 21: **Karl Geyer**. Gedichte, 3. Teil, geplant ca. öS 50.—
- Band 22: **Eduard Kranner**: Ulrich von Sachsendorf ca. öS 70.—



HOFMAN & MACULAN

BAUAKTIENGESELLSCHAFT



WOHNBAU und INDUSTRIEBAU
STRASSENBAU · BRÜCKENBAU
WASSERBAU · SPEZIALTIEFBAU
KANALBAU · KRAFTWERKSBAU

1015 WIEN, ANNAGASSE 6



EBENSEER BETONWERKE

GESELLSCHAFT M. B. H.



EBENSEER ERZEUGUNGSPROGRAMM:

ROHBAU, STRASSEN- und WEGEBAU
WASSER- und BRÜCKENBAU
GARTEN- und WANDGESTALTUNG
ABWÄSSERANLAGEN
STAHLBETONFERTIGTEILE

WERK WAIDHOFEN 3830 WAIDHOFEN/TH., NÖ., RAIFFEISENSTRASSE 27 TEL. 0 28 42/26 81